Plutar'chs
Werke.

Zehntes Bändchen.

Vergleichende Lebensbeschreibungen,
übersetzt
von
J. G. Klaiber,
Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Zehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1838.

Plutar'chs
Werke.

Zehntes Bändchen.

Vergleichende Lebensbeschreibungen,
übersetzt
von
J. G. Klaiber,
Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Zehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1838.

Cajus Marius.

[Consul Roms in den J. d. St. 647, 650, 651, 652, 653, 654, 668; v. Chr. Geb. 107, 104, 103, 102, 101, 100, 86, gest. im J. d. St. 668, v. Chr. Geb. 86.]

1. Von Cajus Marius können wir keinen dritten Namen angeben, so wenig als von Quintus Sertorius, der einst Spaniens Gebieter war, oder von Lucius Mummius,*) dem Eroberer Corinths. Achaicus war ein dem Letztern wegen seiner Thaten gegebener Beiname, **) gerade wie es sich mit Africanus bei Scipio, und mit Macedonicus bei Metellus verhält. Posidonius ***) findet hierin den entschiedensten Beweis gegen die Annahme, daß bei den Römern der dritte Name, wie Camillus, Marcellus, Cato, der

*) Sowohl Sertorius als Mummius gehörte keiner bedeutenden Familie an. S. Plutarchs Sertorius K. 2. und Vellejus Paterculus Röm. Gesch. B. 1. K. 13. B. 2. K. 128. Aus diesem Umstande ist ohne Zweifel bei ihnen, und bei Marius der Mangel des dritten Namens zu erklären.

**) Weil er den Achäischen Bund besiegte und auflöste.

***) Ein Philosoph und Geschichtschreiber aus Apamea in Syrien. Vergl. K. 45.

Eigenname sey; denn da wären ja Die, welche nur zwei Namen haben, namenlos. Es entgeht ihm aber, daß er selbst anderer Seits mit seiner Behauptung die Frauen namenlos macht; denn keiner Frau legt man den ersten Namen *) bei, welchen Posidonius für den wahren Eigennamen bei den Römern hält, **) während von den übrigen Namen der eine der gemeinsame Geschlechtsname sey, ***) z. B. die Pompejer, Manlier, Cornelier, wie man sagt: die Herakliden, die Pelopiden, der andere ein Beiname von natürlichen Eigenschaften, von Thaten, oder von der Gestalt und Mängeln des Körpers beigelegt, †) wie Macrinus [mager], Torquatus, ††) Sulla, †††)

*) Diese Behauptung ist nicht richtig. Zwar wurden die Frauen am häufigsten mit dem Namen des Geschlechtes bezeichnet, dem sie durch ihre Abstammung angehörten, wie z. B. die Tochter Cicero's Tullia hieß, aber auch die Vornamen Prima, Secunda und ähnliche waren nicht selten.

**) Der erste Name, das praenomen, konnte immerhin mit dem meisten Rechte als Eigenname betrachtet werden, da es zur Unterscheidung der Mitglieder Einer und derselben Familie diente.

***) Vergl. Coriolan K. 11.

†) Der dritte Name, das cognomen, hatte allerdings seinem Ursprung nach gewöhnlich eine persönliche Beziehung, ging aber meist auf die Nachkommen über, und diente dann zur Unterscheidung der verschiedenen Zweige oder Familien eines Geschlechtes, wie z. B. die gens Cornelia sich in die Familien der Scipionen, der Cethegen, der Lentuler u. a. theilte.

††) S. Livius B. 7. K. 10.

†††) S. Sulla K. 2. und Coriolan K. 11.

oder bei den Griechen Mnemon [mit gutem Gedächtniß], Gryppus [Habichtsnase], Kallinikus [Siegesfürst]. — Doch bei diesem Gegenstande gibt die Ungleichheit des Gebrauches zu mancherlei Ansichten Veranlassung.

2. Von dem Gesichte des Marius habe ich zu Ravenna in Gallien *) ein marmornes Bild gesehen, worin sich die Strenge und Herbheit, welche seinem Charakter beigelegt wird, vollkommen ausspricht. Denn von Natur mannhaft und kriegerisch, und mehr zum Soldaten, als zum friedlichen Bürger erzogen, setzte er, im Besitz der Gewalt, seiner Heftigkeit keine Schranken. Auch sagt man, daß er sich weder mit der Griechischen Literatur bekannt gemacht, noch der Griechischen Sprache zu irgend einer wichtigen Angelegenheit bedient habe, weil er es für lächerlich hielt, Wissenschaften zu erlernen, deren Lehrer Anderer Knechte seyen, und daß er nach seinem zweiten Triumphe, als er bei der Einweihung eines gewissen Tempels Griechische Schauspiele gegeben, zwar in's Theater gekommen sey, aber nur, um Platz zu nehmen und sogleich wieder wegzugehen.

Wie daher Plato zu dem Philosophen Xenokrates, der eine finstere Gemüthsart zu haben schien, oft zu sagen pflegte: „mein theurer Xenokrates, opfere den Gratien“ — so hätte man den Marius bewegen sollen, den Musen und Gratien Griechenlands zu opfern; dann würde er sich nicht noch als Greis aus Jähzorn, unzeitiger Herrschgier und un-

*) D. h. in Gallia cisalpina, oder im obern Theile Italiens. Die Stadt, an der Küste des Adriatischen Meeres gelegen, hat noch jetzt diesen Namen.

ersättlicher Habsucht zur ärgsten Wildheit und Grausamkeit verirrt, und so die glänzendsten Verdienste im Kriege und in der Staatsverwaltung durch den schmählichsten Schluß befleckt haben. Doch Dieß mögen die Begebenheiten selbst sofort klar machen.

3. Als Sohn ganz geringer Eltern, die ihr Feld in Dürftigkeit mit eigner Hand bestellten — der Vater hatte mit ihm den gleichen Namen, die Mutter hieß Fulcinia — sah er die Stadt erst spät, und wurde erst spät mit der städtischen Lebensweise bekannt; bis dahin lebte er in dem zu Arpinum *) gehörigen Dorfe Cereatum, zwar nach dem Maaßstabe eines feinen Städters etwas bäurisch, aber in löblicher Mäßigkeit und nach der Weise der alten Römer. Seinen ersten Feldzug machte er gegen die Celtiberen, als Scipio Afrikanus Numantia belagerte **) und es blieb dem Feldherrn nicht verborgen, daß er sich durch Tapferkeit vor den übrigen Jünglingen hervorthat, und daß er sich ganz leicht in die Veränderung der Lebensweise schickte, welche Scipio bei dem durch Ueppigkeit und Schwelgerei ganz verdorbenen

*) Arpinum, jetzt Arpino, bekanntlich auch die Vaterstadt Cicero's, lag in Latium an der Samnitischen Gränze.

**) Numantia lag im nördlichen Spanien am Durius (Duro) im Lande der Arevaker, welche zu den Celtiberen, den mächtigsten, ausgebreitetsten und tapfersten aller altspanischen Völker gerechnet wurden. Der jüngere Scipio erhielt den Oberbefehl gegen diese Stadt im J. R. 620, nachdem mehrere Römische Feldherren schimpfliche Niederlagen vor derselben erlitten hatten; er eroberte und zerstörte sie nach 15 Monaten.

Heere anordnete. Er soll auch einmal vor den Augen des Feldherrn einen Feind im Zweikampf getödtet haben. Daher bewies ihm Dieser viele Achtung, ja, als einmal nach der Tafel das Gespräch auf Feldherrn kam und einer der Anwesenden entweder aus wirklicher Sorge, oder um zu schmeicheln, die Frage an Scipio richtete: Wer ihn als Feldherrn und Haupt des Römischen Volkes einst ersetzen könnte, schlug Scipio dem über ihm liegenden Marius sanft auf die Schulter und sagte: vielleicht Dieser. So groß war das Talent dieser beiden Männer, daß der Eine schon als Jüngling den künftigen großen Mann verrieth, der Andere aus dem Anfang das Ende voraussah.

4. Diese Aeußerung, von Marius wie eine göttliche Stimme aufgefaßt, soll ihn mehr als irgend etwas Anderes mit großen Hoffnungen erfüllt und die Laufbahn des Staatsmannes zu betreten ermuntert haben, da er dann das Volks-Tribunat erlangte, auf Verwendung des Cäcilius Metellus, an dessen Haus ihn ein vom Vater ererbtes Verhältniß der Achtung und Dienstleistung knüpfte. Als er aber in dieser Würde ein Gesetz über das Stimmgeben vorschlug, das den Mächtigen ihren Einfluß auf die Wahlen abzuschneiden schien, so trat der Consul Cotta *) gegen ihn auf, und bewog den

*) Lucius Aurelius Cotta war mit Lucius Cäcilius Metellus, dem Gönner des Marius, Consul im J. R. 635, v. Chr. 119. In dieses Jahr fällt also auch das Volkstribunat des Marius. Das Gesetz, von welchem hier die Rede ist, verordnete, daß die Stege, über welche die Bürger gehen mußten, wenn sie ihre Stimme abgeben wollten, enger ge-

Senat, das Gesetz zu bekämpfen und Marius zur Rechenschaft vorzufordern. Auf diesen Beschluß erschien Marius vor dem Senat, nicht etwa mit der Befangenheit eines jungen Mannes, der noch ohne Namen ist und eben erst das Staatsruder ergriffen hat, vielmehr erlaubte er sich bereits den Stolz, zu dem seine spätern Thaten ihn berechtigten, und drohte dem Cotta, ihn in das Gefängniß führen zu lassen, wenn er jenen Beschluß nicht aufheben würde. Cotta wandte sich an Metellus und befragte diesen um seine Meinung; Metellus stimmte dem Consul bei, aber Marius rief den Diener herein und befahl ihm, den Metellus selbst in's Gefängniß zu führen. Dieser rief die andern Volkstribunen an, aber Keiner gewährte ihm Hülfe, und so mußte der Senat nachgeben und den Beschluß wieder aufheben. Jetzt ging Marius im Glanze seines Sieges hinaus zu dem Volke, sein Vorschlag ward zum Gesetz erhoben, und er galt nun für einen Mann, den keine Furcht beugen, keine Rücksicht der Achtung von seinem Ziele ablenken könnte und der an der Spitze der Volkspartei ein furchtbarer Gegner des Senats seyn würde. Allein die letztere Ansicht benahm er den Leuten bald durch eine andere öffentliche Handlung; als nämlich eine Austheilung von Getreide in Vorschlag gebracht wurde, widersetzte er sich der Menge *) auf's Nach-

---

macht werden sollten (ut pontes angutsiores fierent). Die Absicht war, zu verhindern, daß sich die Vornehmen beim Abstimmen unter die Geringern mischten und ihren Entschluß bestimmten. Vergl. Cicero über die Gesetze B. 3. K. 17.

*) Ich lese st. τοῖς πολίταις nach Coraïs' Vorschlag τοῖς πολλοῖς.

drücklichste, erlangte den Sieg und gewann so bei beiden Theilen gleiches Ansehen, als ein Mann, der den einen so wenig als den andern zum Nachtheil des Ganzen begünstige.

5. Nach dem Volkstribunate trat er als Bewerber um die höhere Aedilenwürde auf. Es gibt nämlich zwei Klassen von Aedilen; die einen haben den Namen von den krummfüßigen Stühlen, auf welchen sie bei ihren Amtsverrichtungen sitzen, *) die geringern werden plebejische Aedilen genannt. Ist die Wahl der angeseheneren vollendet, so schreitet man sofort zur Abstimmung über die anderen. Als man nun sah, daß Marius bei der ersteren Wahl den Kürzern zog, ging er schnell zur Bewerbung um die geringere Aedilenwürde über. Dieß Benehmen erschien aber als frech und unverschämt, und Marius fiel wiederum durch. Allein trotz dieser zwei Zurücksetzungen an einem und demselben Tage — ein Schicksal, das keinen Andern betroffen hat **) — ließ er nicht das Geringste von seinem Stolze nach.

Nicht lange nachher war er bei der Bewerbung um die Prätur nah daran, wiederum durchzufallen, und wurde, als er unter Allen der Letzte ernannt worden war, ***)

---

*) Diese Amtsstühle hießen sellae curules, Wagenstühle, weil man sie ursprünglich bei Feldzügen auf Wagen mit sich zu führen pflegte. Die Römer hatten sie von den Etruskern entlehnt. Auch die Consuln und Prätoren bedienten sich derselben. Sie waren mit Elfenbein ausgelegt.

**) Schäfer hat das von ihm nach ἔπαθεν willkührlich eingeschobene ἄν in den Anmerkungen selbst wieder verworfen.

***) Marius bekleidete die Prätur im J. R. 639, v. Chr. 115.

der Bestechung angeklagt. Vorzüglich erregte Verdacht ein Sklave des Cassius Sabaco, der innerhalb der Schranken mitten unter den Abstimmenden gesehen wurde; Sabaco war nämlich einer der vertrautesten Freunde des Marius. Es wurde daher dieser Sabaco von den Richtern vorgefordert, sagte aber: er habe bei der großen Hitze Durst gelitten und kaltes Wasser verlangt; sein Sklave sey deßwegen mit einem Becher zu ihm hereingekommen, aber, sobald er getrunken, wieder weggegangen. Die nächstfolgenden Censoren stießen ihn jedoch aus dem Senate, in der Meinung, daß er entweder wegen des falschen Zeugnisses oder wegen der Unenthaltsamkeit diese Beschimpfung verdiene. Cajus Herennius aber, als Zeuge gegen Marius vorgeladen, erklärte: es sey nicht Sitte, gegen Clienten zu zeugen, vielmehr spreche das Gesetz die Patronen (so werden die Schutzherrn bei den Römern genannt) von dieser Verbindlichkeit frei, die Familie des Marius aber und Marius selbst sey von jeher im Clientelverhältniß zu dem Hause der Herennier gestanden.

Während indessen die Richter diese Ablehnung des Zeugnisses sich gefallen ließen, wendete Marius selbst gegen Herennius ein, daß er durch die erste Beförderung zu einem obrigkeitlichen Amte aus dem Stand der Clienten getreten sey, Was nicht ganz richtig war. Denn nicht jedes Amt befreit die damit Bekleideten und ihre Familie von der Verpflichtung gegen den Schutzherrn, sondern nur eines von

---

unter dem Consulat des M. Aemilius Scaurus und des M. Cäcilius Metellus.

denjenigen, welchen das Gesetz den Stuhl mit den gekrümmten Füßen bewilligt. Dennoch wurde Marius, so schlimm es in den ersten Tagen mit seinem Processe aussah, und so abgeneigt sich ihm die Richter zeigten, am letzten Tage gegen alle Erwartung freigesprochen, indem die Stimmen gleich waren.

6. In der Prätur that er sich dann nicht besonders hervor. Als er aber nach der Prätur durch's Loos das jenseitige Spanien *) zur Provinz erhielt, reinigte er es, wie man sagt, von Räuberbanden, da noch wilde, barbarische Sitten dort herrschten und die Spanier sich noch nicht entwöhnt hatten, das Rauben für das ehrenvollste Gewerbe anzusehen.

Nach seiner Rückkehr nahm er wieder an den Staatsgeschäften Theil. Er besaß freilich weder Reichthum, noch Beredtsamkeit, durch welche Mittel Diejenigen, welche damals am meisten in Ansehen standen, das Volk zu leiten pflegten; da aber die Bürger gerade seinem hohen Selbstgefühle, seiner unermüdeten Thätigkeit und der Einfachheit seiner Lebensweise keinen geringen Werth beilegten, so erhob ihn ihre Achtung zu immer höherer Bedeutung, so daß er auch eine sehr glänzende Heurath schloß und die Julia aus dem hochangesehenen Hause der Cäsarn zur Gattin erhielt, die Vatersschwester des Cäsar, der in der Folge der mäch-

---

*) D. h. Spanien jenseits des Ebro. Marius verwaltete diese Provinz im J. R. 640, v. Chr. 114, unter dem Consulate des M'. Acilius Balbus und des C. Porcius Cato.

tigste aller Römer wurde, und seinen Verwandten, Marius, auch in Mehrerem zum Muster nahm, wie in dem Leben desselben erzählt wird. *)

Wie Marius das Lob der Mäßigkeit hatte, so rühmt man auch seine Standhaftigkeit, von welcher sein Benehmen unter der Hand des Wundarztes zum Beweise dienen mag. Er hatte nämlich, wie man sagt, an beiden Schenkeln viele Krampfadern, und beschloß, sich von dieser ihm unangenehmen Verunstaltung durch einen Arzt befreien zu lassen. Er reichte auch, ohne sich binden zu lassen, den einen Schenkel hin, rührte sich nicht, und ließ keinen Seufzer hören, sondern hielt mit ruhiger Miene und ganz stille die furchtbaren Schmerzen des Schnittes aus. Als aber der Arzt zum andern Schenkel überging, gab er ihn nicht mehr her, sondern sagte: ich sehe, daß der Vortheil, den ich haben werde, der Schmerzen nicht werth ist. **)

7. Als Cäcilius Metellus ***) zum Consul und Oberfeldherrn gegen Jugurtha ernannt, den Marius in der Eigenschaft eines Legaten [Unterfeldherrn] mit sich nach Afrika

---

*) S. das erste Kapitel der Lebensbeschreibung des Julius Cäsar von Plutarch.

**) Vergl. Cicero's Tusculanen B. 2. K. 22. und Plutarchs Denksprüche von Römern (S. 603 der Bährschen Uebersetzung).

***) Quintus Cäcilius Metellus war mit Marcus Junius Silanus Consul im J. R. 645, v. Chr. Geb. 109. Er hat von diesem Feldzug den Beinamen Numidicus erhalten. Seinen Charakter schildert Sallust im 63. Kapitel des Jugurthinischen Krieges.

nahm, und ihm dadurch Gelegenheit zu großen Unternehmungen und glänzenden Kämpfen eröffnete, so fand Dieser nicht, wie die Andern, seine Aufgabe darin, für Metellus zu arbeiten und seinen Ruhm zu erhöhen, sondern alle Proben der ausgezeichnetsten Tapferkeit, welche er gab, verrichtete er in der Voraussetzung, daß er nicht von Metellus zum Legaten ernannt, sondern von dem Glücke in den günstigsten Zeitpunkt und auf den größten Schauplatz ruhmvoller Thaten versetzt worden sey. Der Krieg führte viele Beschwerden mit sich, aber so wenig er eine der großen scheute, so wenig achtete er eine der kleinen unter seiner Würde; sondern wie er die ihm Gleichstehenden durch Klugheit und Voraussicht des Zweckmäßigen übertraf, so wetteiferte er mit den Soldaten in Einfachheit und Ausdauer, und gewann dadurch ihre innigste Zuneigung.

Ist doch überhaupt für Jeden freiwillige Theilnahme an seinen Anstrengungen eine Erleichterung derselben, weil sie den Zwang zu entfernen scheint; insbesondere aber gewährt es dem Römischen Soldaten den erfreulichsten Anblick, wenn der Feldherr vor seinen Augen gemeines Brod ißt, oder auf schlechter Streu liegt, oder bei der Ziehung eines Grabens und Errichtung eines Pfahlwerks mit ihm Hand anlegt. Denn sie bewundern nicht so sehr die Führer, welche sie an Ehre und Beute Theil nehmen lassen, als Die, welche ihre Mühseligkeiten und Gefahren theilen, ja mehr als Den, der ihnen Nachlässigkeit und Nichtsthun gestattet, lieben sie Den, der bereitwillig an ihren Arbeiten theilnimmt. Da Marius dieß Alles that, und dadurch den gemeinen Mann im Heere an sich zog, erfüllte er bald Afrika, bald auch Rom

mit seinem Namen und Ruhm, denn die Soldaten schrieben nach Hause, daß an kein Ende des Krieges mit dem Barbaren zu denken sey, wenn man nicht den Cajus Marius zum Consul erwähle.

8. Metellus konnte seine Unzufriedenheit darüber nicht verbergen. Am meisten aber kränkte ihn der Vorfall mit Turpilius. Dieser Mann war schon von den Vätern her Gastfreund des Metellus, und machte damals als Oberster der Werkleute [praefectus fabrorum] den Feldzug mit. Zum Befehlshaber der großen Stadt Baga *) bestellt, verließ er sich zu sehr auf sein von allem Unrecht entferntes, ganz mildes und menschenfreundliches Benehmen gegen die Einwohner, und kam darüber unversehens in die Gewalt der Feinde. Sie öffneten nämlich dem Jugurtha die Thore, fügten aber dem Turpilius kein Leid zu, sondern bewirkten vielmehr durch ihre Verwendung, daß er unversehrt entlassen wurde. Man klagte ihn deßwegen des Verrathes an, und Marius, der als Beisitzer in das Kriegsgericht gezogen wurde, zeigte nicht blos für seine Person große Strenge, sondern brachte auch die meisten Andern gegen ihn auf, so daß sich Metellus wider seinen Willen genöthigt sah, den Mann zum Tode zu verdammen. Nicht lange darauf kam die Falschheit der Beschuldigung an den Tag; aber während Jedermann die Betrübniß des Metellus theilte, war Marius voll Freude darüber, stellte Alles als sein Werk dar,

---

*) Sallust — s. K. 47 und 66 ff. des Jug. Kriegs — nennt diese Stadt, welche er für den vorzüglichsten Handelsplatz Numidiens erklärt, Vaga, nach einer andern Lesart Vacca.

und schämte sich nicht, überall umherzugehen und zu sagen: er sey es, der die Furie des Freundesmords dem Metellus über den Hals gebracht habe. *)

Darüber brach denn offene Feindschaft zwischen ihnen aus, und es soll einmal Metellus in Gegenwart des Marius mit höhnendem Uebermuthe gesagt haben: „Du gedenkst also, edler Mann, uns zu verlassen und nach Hause zu schiffen, um das Consulat zu suchen; bist du denn nicht zufrieden, wenn du mit diesem meinem Sohne Consul wirst?“ Der Sohn des Metellus war aber damals kaum aus den Knabenjahren getreten. **) Da jedoch Marius auf seine Entlassung drang, so gewährte sie Metellus nach vielfachen Verzögerungen, als nur noch zwölf Tage bis zur Ernennung der Consuln übrig waren. Marius legte den weiten Weg vom Lager bis zum Meer bei Utika in zwei Tagen und einer Nacht zurück und opferte, ehe er zu Schiffe ging. Da soll der Wahrsager erklärt haben, die Gottheit verheiße ihm ein unglaublich großes Glück, das alle Hoffnung übersteige.

Voll freudiger Zuversicht ging er nun unter Segel, und gelangte mit günstigem Winde am vierten Tage nach Rom,

*) Sallust erzählt bloß, daß Turpilius von Metellus zur Verantwortung gezogen, und weil er sich nicht genügend zu rechtfertigen vermochte, hingerichtet worden sey. Des Marius gedenkt er bei diesem Vorfall mit keinem Worte. S. die eben angef. St.

**) Vergl. Sallusts Jugurth. Krieg K. 64.

wo seine Erscheinung dem Volke sehr erwünscht war, und er von einem Tribunen *) in die Versammlung desselben geführt, mit vielen Anklagen gegen Metellus um das Consulat ansuchte, und den Jugurtha entweder zu tödten oder lebendig in seine Gewalt zu bekommen versprach. **)

9. Als er nun auf sehr ehrenvolle Weise zum Consul ernannt war, ***) stellte er sogleich eine Aushebung an, wobei er gegen Gesetz und Sitte viele Leute vom ärmsten Pöbel und viele Sclaven zu Soldaten machte, während die früheren Feldherren solche Menschen nicht zuließen, sondern die Waffen als eine Auszeichnung nur Denen in die Hände gaben, welche die Schatzung dazu berechtigte, und die ihr Besitzthum gleichsam als Unterpfand einsetzten.

Doch war Dieses nicht Dasjenige, wodurch Marius sich am meisten verhaßt machte, sondern seine frechen Reden voll von Geringschätzung und Uebermuth kränkten vor allem Andern die Vornehmen, denn er erklärte mit lauter Stimme: sein Consulat sey eine Beute, die er über die Weichlichkeit der Adelichen und Reichen gewonnen habe, und er rühme sich bei dem Volke eigener Wunden, nicht der Denkmale von Todten, oder fremder Bildnisse. †) Auch schmähte er oft auf die

---

*) Ohne Zweifel war dieser Volkstribun Manilius Mancinus. S. Sallust K. 73.

**) Vergl. Cicero über die Pflichten B. 3. K. 20.

***) Im J. R. 647, v. Chr. Geb. 107; sein College war L. Cassius Longinus.

†) Marius deutet hiemit auf die Ahnenbilder in den Vorsälen der Adelichen.

Feldherrn, deren Unternehmungen in Afrika verunglückt waren, auf Bestia und Albinus, *) Männer von hohem Adel, denen aber das Glück entgegen gewesen war, und sagte: sie seyen keine Soldaten, und aus Mangel an Erfahrung so übel weggekommen; **) dabei fragte er die Anwesenden, ob sie nicht glauben, daß auch die Vorfahren derselben gewünscht hätten, lieber ihm ähnliche Nachkommen zu hinterlassen, da sie ja gleichfalls ihren Ruhm nicht hoher Abkunft, sondern ausgezeichneten Thaten verdanken. ***) So sprach er indessen nicht aus Eitelkeit und Prahlerei, noch in der Absicht, sich nutzlos bei den Mächtigen verhaßt zu machen, sondern das Volk, das sich der Herabwürdigung des Senates freute und die Größe des Sinnes immer nach dem Prunk der Worte abmißt, riß ihn dazu hin, und reizte ihn, der Menge zu Gefallen die Vornehmen nicht zu schonen.

10. Als er in Afrika gelandet hatte, konnte Metellus

---

*) L. Calpurnius Piso Bestia führte als Consul im J. R. 643, v. Chr. Geb. 111, Spurius Postumius Albinus als Consul des nächstfolgenden Jahres Krieg mit Jugurtha. Uebrigens war nach Sallust — K. 28 f. — Bestia keinesweges ein untüchtiger Feldherr, sondern es war nur die Bestechung des Königes, was ihn zu einem für diesen vortheilhaften Friedensschluß vermochte. Auch den Albinus, der zuerst großen Eifer zeigte, bald aber nachließ, traf derselbe Verdacht. S. Sallust K. 56.

**) Ich lese nach Coraës und Schäfer: *ἀνθρώπους οἴκων μὲν ἐπιφανῶν, αὐτοὺς δὲ τύχῃ σφαλέντας, ἀπολέμους καὶ δι' ἀπειρίαν πταίσαντας ὀνομάζων.*

***) Vergl. Sallust K. 85.

des Neides nicht Meister werden, und war voll Entrüstung, daß, nachdem der Krieg von ihm zu Ende gebracht worden und nichts mehr übrig sey, als die Gefangennehmung des Jugurtha, Marius zu dem Siegeskranze und Triumphe komme, ein Mann, der sich bloß durch Undankbarkeit gegen ihn so hoch emporgeschwungen habe. Er vermochte es daher nicht über sich, mit ihm zusammenzukommen, sondern wich ihm für seine Person aus. Rutilius, der als Legat unter Metellus gedient hatte, übergab das Heer dem Marius, und es traf den Marius noch am Ende des Krieges die Vergeltung; denn Sulla raubte ihm die Ehre der Vollendung, wie er sie dem Metellus raubte; auf welche Art Dieß geschah, will ich mit Wenigem berichten, da eine mehr in's Einzelne gehende Erzählung sich in dem Leben des Sulla *) findet.

Bocchus, König der entfernter wohnenden Barbaren, **) war Schwiegervater des Jugurtha, und so lang Dieser Krieg führte, schien er ihm wenig Hülfe zu leisten, sowohl aus Abscheu vor seiner Treulosigkeit, als aus Furcht vor Vergrößerung desselben. Als aber Jugurtha flüchtig und umherschweifend auf ihn seine letzte Hoffnung zu setzen gezwungen war, und Zuflucht bei ihm suchte, da nahm er ihn mehr

---

*) Im dritten Kapitel. Vergl. Sallust K. 105 ff.

**) D. h. der Mauren. Sie wohnten vom Flusse Mulucha, der die Gränze gegen das Reich Jugurtha's bildete, bis an das Atlantische Meer, waren also „entfernter“ von den Griechen und Römern, als die Unterthanen Jugurtha's. Vergl. Sallust K. 19.

aus Schaam, weil Jener ein Schutzflehender war, als aus Wohlwollen bei sich auf, und behielt ihn dann in seiner Hand. Und öffentlich legte er zwar Fürbitte bei Marius für ihn ein, schrieb: er liefere ihn nicht aus und führte eine sehr freimüthige Sprache, insgeheim aber sann er auf Verrath und rief den Sulla herbei, welcher Quästor des Marius war und sich den König in dem Kriege verbindlich gemacht hatte. Sulla vertraute ihm und kam, aber jetzt änderte der Barbare seinen Sinn und bereute den gethanen Schritt, so daß er sich viele Tage lang bedachte, ob er den Jugurtha ausliefern oder auch den Sulla nicht mehr entlassen solle. Zuletzt vollbrachte er jedoch den frühern Entschluß des Verraths, und lieferte den Jugurtha dem Sulla lebendig in die Hände. *)

Und Dieß war der erste Keim jenes unversöhnlichen und gräßlichen Bürgerkrieges, der Rom dem Untergange nahe brachte. Denn Viele schrieben aus Neid gegen Marius diesen Erfolg einzig dem Sulla zu, und Sulla selbst ließ sich einen Siegelring machen, worauf Jugurtha, wie er ihm von Bocchus überliefert wurde, eingegraben war. Diesen trug er beständig und reizte dadurch den ehrgeizigen, an seinem Ruhme Niemanden Theil gönnenden und streitsüchtigen Mann, vorzüglich auf Betrieb der Gegner des Marius, welche die ersten und wichtigsten Erfolge in dem Kriege dem Metellus, die letzten und das Ende desselben dem Sulla zueigneten, damit das Volk einmal aufhören

*) Vergl. die etwas abweichende Erzählung des Sallust K. 102. ff.

möchte, ihn vor allen Andern zu bewundern und in Ehren zu halten.

11. Allein allen diesen Neid und Haß gegen Marius und alle diese schlimmen Nachreden zerstreute und tilgte gar bald die Gefahr, welche von Westen aus Italien bedrohte. Denn sobald die Stadt eines großen Feldherrn bedurfte, und sich nach einem Steuermann umsah, der sie aus den furchtbaren Wogen des Krieges erretten könnte, wollte es Niemand sich gefallen lassen, daß hochgeborene und reiche Männer als Bewerber um das Consulat aufträten, sondern Marius wurde abwesend zum Consul ernannt. Eben war nämlich die Nachricht von Jugurtha's Gefangennehmung angelangt, als der Ruf von den Cimbern und Teutonen erscholl, der zwar Anfangs in Beziehung auf die Zahl und Stärke der heranziehenden Heere unglaublich schien, in der Folge aber unter der Wahrheit befunden wurde. Denn es waren dreimalhunderttausend streitbare und bewaffnete Männer, und die Masse der Kinder und Frauen, die sie mit sich herumführten, sollte, wie man sagte, noch viel größer seyn. Sie suchten ein Land, das eine so große Menge ernähren könnte, und Städte zu festen Wohnsitzen, wie sie hörten, daß vor ihnen die Celten den besten Theil Italiens den Tyrrhenern (Etruskern) entrissen hätten. *)

Da diese Völker mit andern in gar keinem Verkehr standen und eine ungeheure Länderstrecke durchzogen hatten,

*) Vergl. Livius B. 5. K. 34 ff. und Plutarchs Camillus K. 15.

so wußte man nicht, wer sie waren und aus welcher Gegend sie gleich einer Wolke über Gallien und Italien hereinbrachen. Aus der Größe ihrer Körper, der hellblauen Farbe ihrer Augen und dem Namen Cimbern, welchen die Germanen Räubern *) geben, vermutheten indessen die Meisten, daß sie zu den germanischen Stämmen gehörten, deren Wohnsitze sich bis zum nördlichen Ocean erstreckten. Einige meinen jedoch, das celtische Land dehne sich wegen seiner Tiefe und seines großen Umfanges von dem äußern Meere**) und nördlichen Himmelsstrich gegen Osten bis zu dem mäotischen See ***), und berühre das pontische Scythien; von da seyen sie, ein Gemisch verschiedener Völkerschaften, ausgegangen, aber nicht Alle auf einmal, auch seyen sie nicht ununterbrochen fort, sondern immer nur in der guten Jahreszeit weiter gerückt, und haben auf diese Weise viele Jahre lang das Festland mit Krieg überzogen; weßwegen man auch, so viele Namen die einzelnen Theile hatten, alle zusammen Celtoscythen †) nannte.

Andere behaupten, die Cimmerier, welche den alten Griechen zuerst bekannt wurden, haben nur einen kleinen Theil dieses Volkes ausgemacht; es seyen Dieß Vertriebene

---

*) Nach Festus war es die Gallische Sprache, worin das Wort die von Plutarch angegebene Bedeutung hatte. Sollte es deutschen Ursprungs seyn, so möchte es Kämpfer bezeichnet haben.

**) D. h. dem Atlantischen Ocean.

***) Dem Meer von Assow.

†) D. h. ein Gemisch von celtischen und scythischen Völkerschaften.

oder Aufrührer gewesen, welche von den Scythen gezwungen unter der Anführung eines gewissen Lygdamis vom mäotischen See nach Asien übergesetzt seyen. *) Der größte und tapferste Theil derselben habe die entferntesten Gegenden am äußern Meere zum Wohnsitze gehabt, ein Land, das überall ganz schattig und der Sonne fast unzugänglich sey wegen der vielen und dichten Wälder, die sich landeinwärts bis zu den hercynischen Gebirgen **) erstrecken; was aber den Himmel betreffe, so habe daselbst der Pol wegen der bedeutenden Senkung jener Parallelkreise [gegen den Pol hin] eine so große Höhe, daß er wenig von dem Scheitelpunkte der Einwohner entfernt zu stehen scheine, auch seyen die Tage und Nächte an Kürze und Länge gleich, und theilen daher das Jahr in zwei gleiche Hälften; was auch dem Homer den Stoff zu seiner Dichtung von der Unterwelt gegeben habe. ***)

---

*) Vergl. Herodot B. 4. K. 11 f. Strabo B. 11. K. 2.

**) Ueber diese Gebirge s. Cäsars gall. Krieg B. 6. K. 24. 25. Strabo B. 7. K. 1. Tacitus Germania K. 28. und 30.

***) Homer erzählt von den Kimmeriern im eilften Buche der Odyssee, V. 14. ff.:

Allda ist das Gebiet und die Stadt Kimmerischer Männer,
Welche Gewölk umhüllet und Dunkelheit: nimmer auf sie dort
Helios lichtaussendend mit sonnigen Strahlen herabschaut,
Weder so oft er hinauf zum sternigen Himmelsgewölb steigt.

Von da also seyen diese Barbaren, die ursprünglich Kimmerier, nachher nicht mit Unrecht Cimbern genannt worden, gegen Italien herangezogen.

Doch Dieß beruht mehr auf Vermuthung, als auf sicherer Forschung. Die Menge aber wird von Vielen nicht geringer, als vorhin gesagt wurde, sondern noch größer angegeben. Dabei war ihr Muth und ihre Kühnheit unwiderstehlich, und ihre Faust in den Schlachten an Schnelligkeit und Kraft dem Feuer zu vergleichen, so daß Niemand ihrem Angriff Stand hielt, sondern Alle, zu denen sie kamen, wie eine Beute vor ihnen her getrieben wurden, ja viele große Heere und Feldherrn der Römer, welche das jenseits der Alpen gelegene Gallien beschützten, einen schmachvollen Untergang fanden. *) Die Niederlage der Letztern war es

Noch wenn zur Erd' abwärts von den himmlischen Höh'n er sich wendet,
Sondern verderbliche Nacht umfließt unselige Menschen.
(Nach Wiedasch.)

*) Die erste Niederlage erlitten die Römer von diesen nordischen Barbaren bei Noreja an der illyrischen Gränze im J. 113. v. Chr. Geb. unter dem Oberbefehl des Consuls Cn. Papirius Carbo. Vier Jahre nachher traf sie dasselbe Schicksal in Gallien, wohin die Barbaren durch Helvetien gezogen waren, unter dem Consul M. Junius Silanus. Im J. 107 wurde der Consul L. Cassius Longinus von den Tigurinern, einem helvetischen Volksstamme, der gemeinschaftliche Sache mit den Cimbern gemacht hatte, am Genfersee geschlagen und getödtet. Bald nach-

auch hauptsächlich, Was den Strom der Barbaren gegen Rom lenkte. Denn da sie über Alle, welche ihnen aufstießen, den Sieg davon trugen und große Reichthümer erbeuteten, so beschloßen sie, sich in keinem Lande niederzulassen, ehe sie Rom zerstört und Italien ausgeplündert hätten.

12. Dieß hörten die Römer von vielen Seiten, und darum riefen sie den Marius zum Oberbefehl, und ernannten ihn zum zweiten Mal zum Consul. *) Zwar verbot das Gesetz die Wahl eines Abwesenden, so wie die Wiederernennung vor Ablauf einer bestimmten Frist; **) allein das Volk gab Denen, die dagegen sprachen, kein Gehör, denn es sey Dieß nicht der erste Fall, da das Gesetz dem öffentlichen Wohle weichen müßte, und die gegenwärtige Veranlassung sey nicht minder dringend, als diejenige gewesen, wegen der man den Scipio gegen die Gesetze zum Consul ernannt habe, nicht aus Furcht, die eigene Stadt zu verlieren, sondern aus Begierde, Carthago zu zerstören.

Diese Meinung siegte, und Marius, der an der Spitze

---

her verlor der Legat des Cassius, M. Aurelius Scaurus, eine Schlacht gegen die Cimbern und fiel lebendig in ihre Hände. Beinahe völlige Vernichtung traf endlich im J. 105 das große Heer des Consuls Cn. Manlius Maximus und des Proconsuls Q. Servilius Cäpio. S. Liv. Epit. 65 u. 67. Florus B. 3. K. 3. Vellej. Paterc. B. 2. K. 12.

*) Im J. R. 650, vor Chr. Geb. 104. Sein Amtsgenosse war C. Flavius Fimbria.

**) Vor Ablauf von zehen Jahren. S. Livius B. 7. K. 42.

seines Heeres aus Afrika zurückschiffte, übernahm gerade am ersten Januar, dem ersten Tage des Römischen Jahres, von Neuem das Consulat, und feierte zugleich seinen Triumph, wobei er den Römern in dem gefangenen Jugurtha ein Schauspiel gewährte, bei dessen Anblick sie ihren eigenen Augen nicht trauten; denn Niemand hätte gehofft, ihn lebendig in seine Gewalt zu bekommen. *) So gewandt war dieser Mann, sich mit allen Glücksfällen zu befreunden, mit so viel Schlauheit war sein kühner Muth gepaart. Er verfiel aber, wie man sagt, über dieser Schmach in Wahnsinn. Als man ihn nach dem Triumphzuge in's Gefängniß brachte, und die Einen ihm mit Gewalt das Unterkleid vom Leibe zogen, die Andern, um sich schnell des goldenen Ohrgehänges zu bemächtigen das Ohrläppchen mit abrießen und er so, nackt in das tiefe Loch hinabgestoßen wurde, rief er voll Verwirrung mit grinsendem Lachen aus: „o Herkules, wie kalt ist euer Bad!"

Hier traf ihn denn die verdiente Strafe seiner Verbrechen, nachdem er sechs Tage lang mit dem Hunger gekämpft, und bis zum letzten Augenblick von der Liebe zum Leben sich nicht hatte losreissen können.

Bei dem Triumphe soll man 3007 Pfund Gold,

---

*) Der Zusammenhang verlangt offenbar diesen Sinn, und deßwegen habe ich kein Bedenken getragen, πολεμίων, als Randglosse, auszulassen. Wird es beibehalten, so muß man übersetzen: „denn Niemand hätte gehofft, bei dessen Leben die Feinde besiegen zu können." Allein nicht der Triumph, sondern Jugurtha als Gefangener war das θέαμα ἄπιςον.

5775 Pfund ungemünztes Silber *), an gemünztem Gelde 287,000 Drachmen **) vorübergetragen haben.

Sobald der Festzug vollendet war, versammelte Marius den Senat auf dem Capitol, und erschien da in dem Triumphgewande, entweder ohne daran zu denken, oder in rohem Uebermuthe des Glückes. Bald bemerkte er jedoch, wie übel der Senat es aufnahm, entfernte sich, und kehrte in der purpurverbrämten Toga zurück.

13. Bei dem Feldzuge härtete er die Soldaten schon unterwegs ab; sie mußten mancherlei Uebungen im Laufen anstellen, große Märsche machen, ihr Gepäcke selbst tragen, die Speisen selbst bereiten, weßwegen man auch später arbeitsliebende, den Befehlen still und willig nachkommende Leute Marianische Maulesel nannte. Doch geben Einige eine andere Ursache dieses sprüchwörtlichen Ausdrucks an. Scipio, sagen sie, wollte einmal bei der Belagerung von Numantia nicht bloß die Waffen und Pferde, sondern auch die Maulesel und Wagen in Augenschein nehmen, um zu sehen, wie sie Jeder gewartet und in Stand gesetzt habe. Da führte Marius ein von ihm selbst auf's Beste

---

*) Da der römische Senat — s. Livius B. 38. K. 38 — achtzig römische Pfunde einem attischen Talente, oder sechzig Minen gleich rechnete, so giebt dieß 37 Talente, 35¼ Minen Goldes und 72 Talente, 11¼ Minen Silbers. Legen wir nun dem Golde den zwölffachen Werth des Silbers bei, was damals so ziemlich das Verhältniß dieser beiden Metalle war, so erhalten wir zusammen 523 Talente, 14¼ Minen Silbers, oder nach unserem Gelde 1,363,466 Gulden 23 Kreuzer.

**) 47 Talente, 50 Minen, oder 124,645 Gulden 23 Kreuzer.

gepflegtes Pferd und einen Maulesel vor, der an gutem Aussehen, Sanftmuth und Stärke die andern weit übertraf. Da nun der Feldherr an den Thieren des Marius große Freude hatte und derselben oft erwähnte, so nannte man einen rastlos und geduldig arbeitenden Menschen in spottendem Lobe einen Marianischen Maulesel.

14. Es scheint aber für Marius eine sehr glückliche Fügung gewesen zu seyn, daß die heranfluthenden Barbaren sich gleich dem Meere bei der Ebbe wieder umwandten und zuerst über Spanien ergoßen, wodurch er Zeit gewann, die Körper der Soldaten zu üben, ihre Herzen wieder mit festem Muthe zu stärken, und was das Wichtigste war, sie mit ihm selbst näher bekannt zu machen. Denn seine finstere Miene und seine unerbittliche Strenge beim Bestrafen, worein sie sich Anfangs so schwer finden konnten, schien ihnen, sobald sie sich gewöhnt hatten, nie zu fehlen, nie unbotmäßig zu seyn, ebenso heilsam, als gerecht, und mit der Heftigkeit seines Zorns, der Rauhheit seiner Stimme, der Wildheit seines Blicks wurden sie allmählig so vertraut, daß sie nichts Furchtbares für sich, sondern nur für die Feinde darin fanden. Was aber den Soldaten am meisten gefiel, war die Unparteilichkeit, die er als Richter bewies, wovon man folgendes Beispiel erzählt.

Cajus Lusius, sein Schwestersohn, befehligte unter ihm eine Abtheilung Soldaten, und galt für keinen schlechten Mann, außer daß er ein leidenschaftlicher Liebhaber schöner Jünglinge war. Dieser liebte denn einen jungen Menschen, der unter ihm diente, Namens Trebonius, und machte viele vergebliche Versuche, ihn zu verführen; zuletzt schickte er

Nachts einen Diener ab, den Trebonius herbeizurufen. Der Jüngling kam, da er dem Rufe nicht ungehorsam seyn durfte, und wurde in das Zelt geführt; als aber Lusius Gewalt brauchen wollte, zog er das Schwert und stieß ihn nieder. Dieß geschah in Abwesenheit des Marius. Sobald derselbe zurückkam, stellte er über Trebonius ein Kriegsgericht an. Viele sprachen gegen ihn, Niemand nahm sich seiner an, aber Trebonius trat mit festem Muthe auf, erzählte den ganzen Vorfall und stellte Zeugen, daß er viele Versuchungen des Lusius abgewiesen, und so große Versprechungen derselbe auch gemacht, seine Person ihm nicht Preis gegeben habe. Das Benehmen des jungen Mannes erfüllte den Marius mit Bewunderung und Freude, er befahl den Kranz zu bringen, welcher als Belohnung des Verdienstes ertheilt zu werden pflegt, und setzte ihn mit eigener Hand dem Trebonius auf, weil er in einer edler Beispiele sehr bedürftigen Zeit eine so ruhmvolle That vollbracht habe.

Die Nachricht von diesem Vorfall war es hauptsächlich, was ihm das dritte Consulat in Rom verschaffte; zugleich erwartete man aber auch die Barbaren auf das Frühjahr, und wollte unter keinem andern Feldherrn den Kampf gegen sie wagen. Doch kamen sie nicht so bald, wie sie erwartet wurden, sondern die Zeit seines Consulates ging wieder vorüber *). Bei dem Herannahen der neuen Wahlen begab er sich selbst nach Rom, bei dem Heere ließ er, da sein Amtsgenosse gestorben war, den Manius Aquilius zurück.

*) Das J. R. 651, v. Chr. Geb. 103. Sein Amtsgenosse war L. Aurelius Orestes.

Viele und treffliche Männer bewarben sich um das Consulat; allein Lucius Saturninus, der Einflußreichste unter den Volkstribunen, war von Marius gewonnen, und bot alle seine Beredtsamkeit auf, ihn wiederum zu dieser Würde zu erheben. Ja als Marius spröde that und sagte, er verbitte sich das Consulat, da er desselben gar nicht bedürfe, so nannte ihn Saturninus Verräther des Vaterlandes, wenn er bei so großer Gefahr sich dem Oberbefehl entziehen wolle. Man konnte nun zwar nicht verkennen, daß dieß Alles eine von Marius veranstaltete Comödie sey, und Saturninus seine Rolle ziemlich ungeschickt spiele, allein da das Volk sah, daß die Zeit seiner Tüchtigkeit sowohl, als seines Glückes bedürfe, so ertheilte es ihm dennoch das vierte Consulat; zu seinem Amtsgenossen aber ernannte es den Lutatius Catulus, einen Mann, der von den Vornehmen hochgeschätzt und dem großen Haufen nicht zuwider war.

15. Auf die Nachricht, daß die Feinde nahe seyen, ging Marius eilig über die Alpen, legte ein verschanztes Lager am Flusse Rhodanus [Rhone] an und schaffte in dasselbe reichliche Vorräthe, damit er nie durch Mangel an Lebensmitteln genöthigt werden könnte, sich zur Unzeit in eine Schlacht einzulassen. Auch erleichterte und beschleunigte er die Herbeischaffung der Bedürfnisse des Heeres auf dem Seewege, welche bis dahin weitläufig und kostbar gewesen war. Der viele Schlamm nämlich, den die Fluth an den Mündungen des Rhodanus abgesetzt hatte, und Sand, welcher durch die zugeschwemmte Erde tief hinab zu einer festen Masse verwachsen war, machte den Eingang für die Pro-

viantschiffe gefahrvoll, mühselig und langsam zu befahren. *)

Marius benützte daher die Muße des Heeres, dasselbe einen tiefen Kanal führen zu lassen, leitete einen bedeutenden Theil des Flusses in denselben, und führte ihn herum an einen geeigneten Theil der Küste, wodurch er dem Rhodanus eine tiefe und für große Schiffe genügende, dabei gegen Sturm und Wellen gesicherte Mündung gab. Dieser Kanal hat noch von ihm den Namen **) [fossae Marianae].

Die Barbaren theilten sich in zwei Heere. Die Cimbern traf das Loos, von oben her [über die Alpen] durch Noricum ***) gegen Catulus zu ziehen und sich dort mit Gewalt einen Durchgang zu eröffnen, die Teutonen und Ambronen sollten durch Ligurien †) am Meere hin gegen Marius anrücken.

Bei den Cimbern trat längere Zögerung ein; die

---

*) Ich lese statt: χαλεπήν — χαλεπόν, statt: βραχύπορον — βραδύπορον. S. Schäfers Anm.

**) Er begann in der Gegend, wo später die Stadt Arelate (Arles) erbaut wurde. Marius schenkte denselben in der Folge der Stadt Massilia „für ihre in dem Kriege geleistete Hülfe; sie gewann dadurch großen Reichthum, indem sie sich von Allen, die den Strom hinauf- und hinabfuhren, Zoll bezahlen ließ.“ S. Strabo B. 4. K. 1.

***) Noricum wurde begränzt gegen Westen von dem Oenus (Inn); gegen Süden von dem Savus (Sau) und den norischen Alpen; gegen Osten von dem Berge Cetius (Kahlenberg); gegen Norden vom Danubius (Donau).

†) Ligurien hieß das Küstenland vom Flusse Varus (Varo bei Nizza) bis zum Flusse Macra (Magra bei Carrara).

Teutonen und Ambronen *) aber brachen sogleich auf, zogen durch das dazwischen liegende Land und zeigten sich den Römern in unzählbarer Menge, von gräßlichem Ansehen und mit einem Geschrei und Lärmen, dem Nichts zu vergleichen war. Sie nahmen einen großen Theil der Ebene ein, schlugen ihr Lager auf, und forderten den Marius zum Kampfe heraus.

16. Allein Dieser kümmerte sich nicht darum, sondern hielt die Soldaten in dem Lager zurück, tadelte streng jede verwegene Aeußerung, und nannte Die, welche in trotzigem Muthe hinausstürzen und kämpfen wollten, Verräther des Vaterlandes; denn jetzt sey es nicht an der Zeit, nach Triumphen und Siegeszeichen zu streben, und den Ehrgeiz zu befriedigen, sondern es gelte, eine so ungeheure Donnerwolke des Krieges abzutreiben und Italien zu retten.

Solche Ermahnungen gab er den Unterfeldherrn und den übrigen Angesehenen in besonderen Unterredungen. Die Soldaten aber stellte er abwechslungsweise auf den Wall, hieß sie da hinaus schauen und gewöhnte sie dadurch, den Anblick der Feinde zu ertragen, ihr ganz fremdartiges, wahrhaft thierisches Geschrei auszuhalten, ihre Rüstung und ihre Bewegungen zu beobachten, und so allmählig das furchtbar Scheinende durch den Anblick in ihrer Vorstellung zu

*) Die Ambronen werden von Einigen für eine helvetische Völkerschaft gehalten, von Andern in die Nachbarschaft des Flusses Amber in Bayern, von Andern in die Gegend von Embrun in Frankreich (Depart. der Oberalpen) gesetzt.

mildern. Er glaubte nämlich, daß die Neuheit furchtbaren Dingen vieles Unwahre andichte, die Gewöhnung aber auch Dem, was von Natur schrecklich sey, den erschütternden Eindruck raube.

So geschah es, daß nicht bloß der tägliche Anblick den Schrecken immer mehr entfernte, sondern auch die Drohungen der Barbaren und ihre unerträglichen Prahlereien den Zorn der Soldaten auf's stärkste reizten und entflammten, da die Feinde nicht nur Alles rings umher ausplünderten, sondern sogar mit dem frechsten Uebermuthe Angriffe auf den Wall machten. Daher wurden dem Marius Aeusserungen der Soldaten hinterbracht, worin sich ihr Zorn auf folgende Weise aussprach: „welche Feigheit hat denn Marius an uns bemerkt, daß er uns wie Weiber durch Schloß und Riegel vom Kampfe abhält? Wohlan, erheben wir uns im Unmuthe freier Männer, und fragen, ob er andere Vertheidiger Italiens erwarte, uns aber immerfort nur als Fröhner gebrauchen wolle, wenn Kanäle zu graben, Schlamm wegzuschaffen, und Flüsse anderswohin zu leiten seyen? denn dazu, scheint es, hat er uns durch die vielen Anstrengungen geübt, und dieß sind die Werke seiner Consulate, die er nach der Heimkehr seinen Mitbürgern zeigen wird. Oder schreckt ihn das Schicksal des Carbo und Cäpio, welche von den Feinden besiegt wurden? Aber wie weit standen diese Feldherrn hinter dem Ruhme und der Tapferkeit des Marius, wie weit ihre Heere hinter uns zurück! Und selbst unglücklich im Kampfe zu seyn, wie Jene es waren, ist doch rühmlicher, als den Verheerungen des Eigenthums der Bundesgenossen unthätig zuzuschauen!“

17. Solche Reden hörte Marius gern, und besänftigte ihren Unwillen durch die Versicherung, daß er ihnen keineswegs mißtraue, sondern gewissen Orakeln zu Folge erst Zeit und Ort des Sieges erwarte. Er führte nämlich eine syrische Frau, Namens Martha, eine angebliche Wahrsagerin, in einer Sänfte mit sich herum, bewies ihr große Ehrerbietung, und opferte nach ihrer Anweisung. Sie hatte früher Zutritt beim Senate verlangt, um ihm die künftigen Ereignisse dieses Krieges vorherzusagen, war aber abgewiesen worden. Dann wandte sie sich an die Frauen und gab diesen Proben ihrer Kunst, besonders der Frau des Marius, der sie, zu ihren Füßen sitzend, richtig vorhersagte, welcher von den Gladiatoren den Sieg erhalten würde. Deßwegen wurde sie von Dieser zu Marius geschickt und fand hier viele Bewunderung. Und gewöhnlich ließ sie sich in einer Sänfte tragen; bei den Opfern aber erschien sie zu Fuß, in einem doppelt gefärbten Purpurkleide, das mit Spangen über den Schultern befestigt war, und trug eine mit Bändern und Kränzen behängte Lanze in der Hand. Dieß war nun ein Spiel, das bei Vielen Zweifel erregte, ob Marius der Frau wirklich glaube, oder ob er sich nur so stelle und sie auftreten lasse, um durch ihre Gaukeleien Andere zu täuschen. Wirklich bewundernswerth aber ist, Was Alexander aus Myndus *) von Geyern erzählt. Vor jeder glücklichen

*) Myndus war eine Stadt des Dorischen Bundes in Carien. Der hier genannte Schriftsteller ist sonst ganz unbekannt.

Unternehmung zeigten sich nämlich während des Zuges *) zwei Geyer, und gaben ihnen das Geleite; sie waren an ihren Halsbändern kenntlich; die Soldaten hatten sie nämlich gefangen, ihnen dieselben angelegt und sie dann wieder fliegen lassen. Seitdem begrüßten sie diese Vögel als Bekannte und freuten sich, wenn sie ihnen bei ihren Unternehmungen zu Gesicht kamen, indem sie sich immer einen günstigen Erfolg versprachen.

Unter den vielen Wunderzeichen, welche sich ereigneten, waren die meisten von der gewöhnlichen Art, aus Ameria aber und Tudertum, zwei Städten in Italien, **) wurde gemeldet, man habe bei Nacht feurige Lanzen und Schilde am Himmel Anfangs dahin und dorthin sich bewegen, dann auf einander losfahren und die Stellungen und Bewegungen kämpfender Männer annehmen sehen; zuletzt haben sich Alle zum Theil weichend, zum Theil verfolgend gegen Abend gezogen. Ungefähr um dieselbe Zeit kam auch Batabakes, der Priester der großen Mutter, aus Pessinus, ***) um zu melden, die Gottheit habe ihm aus ihrem innersten Heiligthume zugerufen: daß die Römer in diesem Kriege die Oberhand behalten und einen herrlichen Sieg gewinnen

---

*) Ich lese mit Haitinger παρὰ τὰς ϛρατείας.

**) Beide lagen in der Landschaft Umbrien; die erstere heißt jetzt Amelia, die andere Todi.

***) Pessinus, eine uralte Stadt in der kleinasiatischen Landschaft Galatia, am Fuße des Berges Dindymus, war der Hauptsitz des Dienstes der Cybele, oder der großen Mutter der Götter. S. Livius B. 29. K. 10. Strabo B. 12. K. 5. Herodian B. 1. K. 10. 11.

würden. Der Senat glaubte ihm *) und beschloß, der Göttin zum Dank für den Sieg einen Tempel zu erbauen.

Als aber Batabakes in der Volksversammlung erschien und dasselbe Orakel vortragen wollte, hinderte ihn der Volkstribun Aulus Pompejus, nannte ihn einen Gaukler und Betrüger und jagte ihn schimpflich von der Rednerbühne herab. Allein gerade dieser Vorfall verschaffte der Aussage des Mannes am meisten Glauben. Denn nicht so bald war Aulus nach dem Schlusse der Versammlung in sein Haus zurückgekehrt, als ihn ein so heftiges Fieber befiel, daß die ganze Stadt von ihm sprach, und vor Ablauf des siebenten Tages sein Tod erfolgte.

18. Da Marius sich ganz ruhig verhielt, so versuchten die Teutonen einen Sturm auf sein Lager, wurden aber mit vielen Geschoßen vom Walle herab empfangen und erlitten einigen Verlust, worauf sie den Entschluß faßten, weiter vorzurücken, in der Meinung, sie würden ohne alle Anfechtung über die Alpen kommen. Sie brachen also auf und zogen an dem Lager der Römer vorbei; und jetzt kam durch die Länge und Dauer ihres Zuges ihre unermeßliche Menge erst recht an's Licht; denn sechs Tage lang sollen sie in ununterbrochenem Marsche vor den Verschanzungen des Marius vorübergezogen seyn. Sie marschirten aber ganz nahe und fragten die Römer mit Hohngelächter: ob sie Nichts an ihre Frauen zu befehlen haben, denn sie würden in Kurzem bei denselben seyn.

---

*) Ich lese προςεμένης statt des unpassenden προςθεμένης (stimmte bei). S. Schäfers Anm.

Als die Barbaren ganz vorüber waren, und weiter rückten, brach auch Marius auf, ihnen langsam nachzufolgen, und lagerte sich immer ganz hart neben ihnen, aber hinter festen Schanzen und natürlichen Schutzwehren, so daß er keinen nächtlichen Ueberfall zu fürchten hatte. So gelangten beide Theile zu dem sogenannten Aquä Sertiä, *) von wo ein kurzer Marsch sie an die Alpen gebracht hätte. Daher schickte sich denn auch Marius an, hier eine Schlacht zu liefern, und wählte für sein Lager einen Platz, der zwar fest war, aber keinen Ueberfluß an Wasser hatte, um, wie man sagt, auch dadurch die Soldaten anzufeuern. Wenigstens deutete er, als Viele murrten und Klage erhoben, sie würden Durst leiden müssen, mit der Hand nach dem Flusse hin, der in der Nähe des Lagers der Barbaren strömte, und rief: dort könnten sie einen Trank um Blut erkaufen. „Warum führst du uns denn," fragten sie, „nicht sogleich gegen die Feinde, so lange unser Blut noch flüssig **) ist?" — Und er erwiederte ganz gelassen: „erst müssen wir das Lager befestigen."

19. Die Soldaten nun leisteten ihm, so unwillig sie waren, Folge; die vielen Troßknechte aber, da sie weder für sich selbst, noch für ihr Vieh Wasser hatten, gingen in

---

*) „Sertius, der Ueberwinder der Salyer, gründete (im J. R. 631) nicht weit von Massilia eine Stadt, die nach ihm und nach dem daselbst befindlichen warmen Wasser benannt wurde." Strabo B. 4. K. 1. Jetzt heißt die Stadt Aix.

**) In den Denksprüchen von Römern (s. S. 603 der Bährischen Uebersetzung) läßt sie Plutarch noch hinzufügen: „und nicht ganz vom Durste vertrocknet."

Schaaren zum Flusse hinab, und trugen neben den Eimern zum Theil Aexte und Beile, zum Theil auch Schwerter und Lanzen, um sich, wenn es seyn müßte, das Wasser zu erkämpfen.

Diesen stellten sich anfänglich nur wenig Feinde entgegen, denn die Meisten nahmen nach einem Bade das Frühstück ein, Andere befanden sich im Bade. Es sprudeln nämlich dort Quellen warmen Wassers hervor, und manche der Barbaren wurden von den Römern überrascht, wie sie sich gerade, von dem Reitze des Ortes bezaubert, dem Genusse und Wohlleben hingaben.

Auf das Geschrei liefen noch Mehrere zusammen, und nun konnte Marius seine Soldaten, die wegen der Knechte in Sorge waren, nicht wohl mehr zurückhalten, und ebenso erhoben sich bei den Feinden die tapfersten Krieger, von welchen schon die Römischen Feldherrn Manlius und Cäpio besiegt worden waren, und rannten zu den Waffen.

Sie hießen Ambronen und machten für sich allein über 30,000 Mann aus. Ob nun gleich ihre Körper mit Speise überreichlich gesättigt, ihr Herz durch starken Wein zu Muthwillen und Ausgelassenheit gestimmt war, so stürmten sie doch nicht etwa in ungeordnetem, wildem Laufe, noch mit verwirrtem Kriegsgeschrei heran, sondern schlugen im Takte an die Schilde, marschirten Alle in dem gleichen Schritte, und riefen oft ihre Namen Ambronen aus, sey es, um sich gegenseitig dadurch aufzumuntern, oder um den Feinden durch diese Ankündigung voraus Schrecken einzujagen. Unter den italischen Völkern waren die ersten, welche gegen sie hinabzogen, die Ligurier; als diese jenes

Geschrei hörten und verstanden, riefen auch sie: Das sey ihr von den Vätern ererbter Name, denn wirklich nennen sich die Ligurier ihrer Abkunft nach Ambronen. Stark und in rascher Folge ertönte daher, bevor es zum Handgemenge kam, der sich begegnende Schlachtruf, und da die Heere *) beiderseits die Ihrigen mit ihren Stimmen unterstützten und alle Kräfte aufboten, einander zuerst in der Stärke des Feldgeschreis zu überbieten, so stachelte und entflammte dieses Schreien ihren Muth.

Die Ambronen trennte der Fluß, **) denn sie hatten nicht Zeit, sich nach dem Uebergange in Ordnung zu stellen, sondern gleich die Ersten wurden von den in vollem Laufe herbeieilenden Liguriern mit dem Schwerte in der Faust angegriffen. Die Römer kamen den Liguriern zu Hülfe, warfen sich von den Höhen herab auf die Barbaren, und zwangen sie zum Weichen. Die Meisten derselben wurden gleich am Ufer in verwirrtem Gedränge niedergemacht und füllten die Wellen des Flusses mit Blut und Leichnamen; den Andern folgten die Römer über den Fluß nach ***) und jagten sie, ohne daß sie die Stirne mehr zu bieten wagten, mit vielem Verluste bis zu dem Lager und den Wagen. Hier aber kamen ihnen die Weiber mit Schwertern und Beilen entgegen, und trieben unter furchtbarem und wüthendem Geheule die Fliehenden sowohl, als die Verfolgenden,

*) Ich lese statt ϛρατηγῶν mit Schäfer ϛρατῶν.

**) Er hieß Cänus, jetzt l'Arc.

***) Es ist klar, daß διαβάντας mit διαβάντες vertauscht werden muß.

Jene als Verräther, Diese als Feinde zurück, indem sie sich unter die Kämpfenden mischten, mit bloßen Händen die Schilde der Römer ergriffen, die Klingen der Schwerter faßten, und, bis zum Tode unbesiegten Muthes, sich verwunden und in Stücke hauen ließen. Auf diese Weise soll es zu dem Treffen an dem Flusse mehr durch Zufall, als nach der Absicht des Feldherrn gekommen seyn.

20. Als aber die Römer nach großem Blutbade unter den Ambronen, bei einbrechender Nacht zurückkehrten, wurde das Heer nicht, wie man bei so glücklichem Erfolge erwarten sollte, von Siegesliedern empfangen, nicht von Trinkgelagen in den Zelten und fröhlichen Gastmahlen, auch nicht von Dem, was für Männer, die glücklich gestritten haben, das Süßeste ist — von einem sanften Schlafe, sondern gerade diese Nacht brachten sie in der größten Furcht und Unruhe zu. Denn ihr Lager *) hatte keinen Wall, noch irgend Verschanzungen, von den Barbaren aber waren noch viele Myriaden unbesiegt geblieben, und diese erhoben mit den entkommenen Ambronen, die sich unter sie gemischt hatten, die Nacht hindurch ein Geheul, das nicht dem Klagegeschrei und Stöhnen von Menschen glich, sondern wie ein mit Drohungen und Wehklagen untermischtes Geheul und Knirschen wilder Thiere war, und bei der ungeheuren Menge der Barbaren, von den umherliegenden Bergen und den Ufern des Flusses zurückschallte. So erfüllte ein schauervolles Getöse die ganze Ebene, und nicht bloß das Heer der Römer war in großer Furcht, sondern auch Ma-

---

*) Vergl. K. 18. am Ende.

rius sah mit Bangigkeit einer nächtlichen Schlacht voll Unordnung und Verwirrung entgegen.

Doch griffen die Feinde während der Nacht nicht an, eben so wenig geschah Dieß am folgenden Tage, sondern sie verwandten diese ganze Zeit darauf, sich zu ordnen und zum Kampfe vorzubereiten. Inzwischen schickte Marius, weil über dem Haupte der Barbaren abschüssige Bergwälder und mit Gehölz bedeckte Thäler lagen, den Claudius Marcellus mit 3000 Mann schweren Fußvolks dahin ab, und gab ihm den Befehl, sich auf die Lauer zu legen, und während des Kampfes im Rücken der Feinde zu erscheinen. Die Uebrigen führte er, nachdem sie frühzeitig zu Abend gegessen und sich schlafen gelegt hatten, mit Anbruch des Tages vor das Lager, um sie da in Schlachtordnung zu stellen, während er die Reiter in die Ebene vorausschickte. Als die Teutonen Dieß gewahr wurden, warteten sie nicht ab, bis die Römer herabkamen und auf ebenem Boden mit ihnen stritten, sondern griffen in Eile und voll Grimm zu den Waffen und stürmten gegen den Hügel an. Marius dagegen ließ durch seine Unterbefehlshaber, die er nach allen Seiten ausschickte, die Soldaten anweisen, stehen zu bleiben, und sich ruhig zu verhalten, bis die Feinde auf Schußweite herangekommen wären; dann sollten sie die Wurfspieße werfen und darauf zum Schwerte greifen und mit entgegengestemmtem Schilde sie zurückdrängen; denn bei der abhängigen Lage des Ortes werden die Feinde weder ihren Hieben Nachdruck zu geben, noch ihre Reihen festgeschlossen zu halten vermögen, weil ihre Körper wegen der

Unebenheit eine ganz unsichere und schwankende Stellung haben würden.

Diesen Befehl sah man ihn auch selbst zuerst ausführen, denn Keiner that es ihm an Gewandtheit des Körpers zuvor, und Alle übertraf er weit an kühnem Muthe.

21. Da also die Römer sich den Barbaren entgegenstellten und ihrem stürmenden Anlaufe gegen die Höhen mit festem Widerstand begegneten, so wurden diese allmählig zurückgedrängt, und zogen sich in die Ebene hinab. Bereits stellten sich hier die Vordersten in Ordnung, als Geschrei und Verwirrung bei dem Hintertreffen entstand. Marcellus hatte nämlich den rechten Augenblick nicht unbeachtet gelassen, und war, sobald das Getöse der Schlacht über die Hügel hinauf erscholl, mit seinen Leuten aufgebrochen, um sich in vollem Laufe und mit wildem Feldgeschrei dem Feinde auf den Rücken zu werfen und die hintersten Glieder niederzumachen. Diese rißen die vor ihnen Stehenden mit sich fort, und brachten bald das ganze Heer in Verwirrung. So hielten die Barbaren dem doppelten Angriffe nicht lange Stand, sondern lösten ihre Reihen auf und ergriffen die Flucht.

Die Römer setzten ihnen nach und über 100,000 wurden theils gefangen genommen, theils niedergemacht. *) Auch

*) In der Epit. des 68. B. des Livius heißt es: „Der Consul C. Marius behauptet sein von den Teutonen und Ambronen mit aller Macht bestürmtes Lager, vertilgt sodann bei Aquä Sextiä diese Feinde in zwei Schlachten, worin zweimalhunderttausend Feinde erschlagen, neunzigtausend gefangen seyn sollen.“ Vellejus Paterculus sagt

der Zelte, Wagen und Schätze bemächtigten sich die Sieger und beschloßen, die ganze Beute, so weit sie nicht schon unterschlagen war, dem Marius zu überlassen. Allein so glänzend dieses Geschenk war, so urtheilte man dennoch im Hinblick auf die Größe der Gefahr, daß sein Verdienst bei weitem nicht nach Gebühr belohnt worden sey. Andere Berichterstatter weichen sowohl in Rücksicht auf die Schenkung der Beute, als auf die Zahl der Gefallenen, von diesen Nachrichten ab. Die Massilier sollen mit den Gebeinen der Erschlagenen ihre Weinberge umzäunt haben, auch sey der Boden durch die in demselben verfaulten Leichname und die darauf erfolgten Winterregen so trefflich gedüngt worden, und habe von der tief eingedrungenen Fäulniß so viel Fettigkeit eingesogen, daß er im Sommer eine alles Maaß übersteigende Fülle von Früchten hervorgebracht, eine Bestätigung der Ansicht des Archilochus,*) daß durch solche Ereignisse die Fluren fett werden. Gewöhnlich sollen übrigens nach großen Schlachten ungewöhnlich starke Regen sich ergießen, sey es, daß eine Gottheit die Erde mit reinem, vom Himmel gefallenem Wasser reinigen und abspülen will, sey es, weil das Blut und die Fäulniß schwere und feuchte Dünste aushaucht, welche die Luft verdicken, in der selbst die kleinsten Ursachen leicht und schnell die größten Veränderungen hervorbringen.

— B. 2. K. 12. — es seyen über hundertfünfzigtausend Feinde in den beiden Schlachten umgekommen. — Es war das J. d. St. 652, v. Chr. Geb. 102.

*) Ein berühmter Dichter aus Paros, der um 720 v. Chr. blühte.

22. Nach der Schlacht wählte Marius unter den Waffen der Barbaren und der übrigen Beute das Schöne, wohl Erhaltene und zur Verherrlichung des Triumphes Geeignete aus; die Masse des Uebrigen ließ er auf einen Scheiterhaufen werfen und stellte ein prachtvolles Opferfest an. Das ganze Heer stand unter den Waffen und mit Kränzen geschmückt umher, er selbst war nach der Sitte umgürtet, hatte das purpurverbrämte Kleid angelegt, eine brennende Fackel ergriffen und mit beiden Händen zum Himmel erhoben, und wollte sie eben unter den Scheiterhaufen halten: als man Freunde in raschem Laufe zu ihm herbeisprengen sah. Tiefe Stille trat jetzt ein, und gespannte Erwartung erfüllte alle Gemüther. Als sie nahe waren, sprangen sie von den Pferden, begrüßten den Marius, und brachten ihm die willkommene Botschaft, daß er zum fünften Mal zum Consul erwählt worden, *) zugleich übergaben sie ihm Briefe desselben Inhalts. Bei so großer Freude, welche zu der Siegesfeier sich gesellte, erhob das Heer unter dem Klirren und Rasseln der Waffen das lauteste Jubelgeschrei, die Unterfeldherrn aber bekränzten den Marius von Neuem mit Lorbeerzweigen, er zündete den Scheiterhaufen an und vollendete das Opfer.

23. Allein jene Macht, die bei keinem großen Glücke ungetrübte reine Freude duldet, sondern durch Mischung des

---

*) Für das Jahr d. St. 653, vor Chr. Geb. 101. Der andere Consul war M. Aquilius. Indessen behielt Q. Lutatius Catulus als Proconsul den Oberbefehl über das den Cimbern entgegengestellte Heer.

Guten und Bösen dem menschlichen Leben die Mannichfaltigkeit gibt, mag man sie nun Schicksal, oder Göttin des Gleichgewichts (Nemesis) oder Naturnothwendigkeit nennen, sandte dem Marius wenige Tage darauf auch die Nachricht von dem Schicksale seines Amtsgenossen Catulus zu, wodurch sie gegen Rom neuen Schrecken und Sturm, wie an stillem heiterem Himmel Gewitterwolken herbeiführte.

Catulus nämlich, der den Cimbern gegenüber stand, hatte den Plan aufgegeben, die Päße über die Alpen zu behaupten, aus Besorgniß, er möchte sein Heer vielfach vertheilen müssen, und dadurch sich zu sehr schwächen. Er ging daher sogleich nach Italien hinab, zog sich hinter den Fluß Atiso *) zurück, legte, um dem Feinde den Uebergang zu verwehren, an beiden Ufern starke Verschanzungen an und schlug eine Brücke, um seinen jenseits stehenden Leuten Hülfe leisten zu können, falls die Barbaren durch die Engpässe gegen die Verschanzungen andringen sollten.

Diese aber waren so voll Zuversicht und Verachtung der Feinde, daß sie mehr um ihre Stärke und Kühnheit zu zeigen, als zu irgend einem durch den Drang der Umstände vorgeschriebenen Zweck während des Schneiens nackt einhergingen und über Eisfelder und tiefen Schnee die Berggipfel erstiegen, dort die breiten Schilde sich unterlegten, und auf denselben über Abstürze mit den glättesten und jähesten Felsenwänden hinunterfuhren. Als sie sich sodann in der Nähe

*) Die Römer nannten diesen Fluß, der in das adriatische Meer fällt, Athesis. Jetzt heißt er bei den Italienern Adige, bei den Deutschen die Etsch.

der Römer gelagert und den Ort des Uebergangs besichtigt hatten, begannen sie einen Damm mitten hindurch zu führen, trugen zu dem Ende die umherliegenden Höhen ab, schleppten gleich den Giganten mit der Wurzel ausgerissene Bäume, Bruchstücke von Felsen und Erdhügel in den Fluß, und hemmten so seinen Lauf; zugleich ließen sie gegen die Jochbalken der Brücke schwere Massen hinabschwimmen, welche von den Wellen in rasche Bewegung gesetzt, die Brücke mit heftigen Stößen erschütterten. Darüber entsank den Römischen Soldaten so sehr der Muth, daß die meisten das große Lager verließen und davongingen.

Hier bewies sich nun Catulus, wie es einem edeln und vollkommenen Feldherrn zukommt: er brachte seine eigene Ehre der Ehre seiner Mitbürger zum Opfer. Als er nämlich die Soldaten nicht zu bleiben vermögen konnte, sondern sie voll Angst und Schrecken aufbrechen sah, befahl er, den Adler *) zu erheben, eilte in vollem Laufe zu den Vordersten, und stellte sich an die Spitze des Zuges, damit die Schmach auf ihn, nicht auf das Vaterland falle und es den Anschein habe, als wenn die Soldaten nicht die Flucht ergriffen, sondern auf den Befehl des Feldherrn sich zurückzögen.

Die Barbaren aber griffen die jenseits des Atiso gelegenen Verschanzungen an und eroberten dieselben; der Römischen Besatzung jedoch, die für das Vaterland mit würdigem Muthe gestritten, bewilligten sie aus Bewunderung

*) Der Adler war die Hauptfahne der Römischen Legion.

ihrer Tapferkeit freien Abzug; den Vertrag beschwuren sie bei dem ehernen Stier, *) welcher in der Folge, wie man sagt, da er nach der Schlacht erbeutet wurde, als Erstlingspreis des Sieges in das Haus des Catulus kam.

Hierauf wurde das von Vertheidigern entblößte Land überschwemmt und verwüstet.

24. Wegen dieser Ereignisse wurde Marius nach Rom berufen. Als er dahin kam, erwartete Jedermann, daß er im Triumphe einziehen würde, und der Senat bevollmächtigte ihn dazu mit entgegenkommender Willfährigkeit, allein Marius selbst lehnte es ab, entweder weil er seine Soldaten und Mitstreiter dieser Ehre nicht berauben wollte, oder um den Muth des Volkes gegen die Gefahren der Gegenwart zu stärken, indem er gleichsam die Ehre des ersten Sieges dem Glücke der Stadt anvertraute, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß sie ihm bei dem zweiten Siege noch glänzender würde zurückgegeben werden. Nachdem er hierauf eine den Verhältnissen angemessene Rede gehalten hatte, begab er sich zu Catulus, erfüllte Diesen wieder mit gutem Muthe, und rief seine eigenen Soldaten aus Gallien herbei.

Als Diese angekommen waren, ging er über den Eridanos **) und suchte die Barbaren vom diesseitigen Italien abzuhalten. Diese aber wollten es noch zu keiner Schlacht kommen lassen nnd sagten: sie erwarten erst die Teutonen

*) Vielleicht war dieses Stierbild ihr vornehmstes Feldzeichen.

**) So nannten die Griechen den größten Fluß Oberitaliens, der bei den Römern Padus hieß, jetzt Po.

und wundern sich über deren Verzug, es sey nun, daß ihnen wirklich die Niederlage derselben unbekannt war, oder daß sie sich den Schein gaben, als wenn sie nicht daran glauben könnten. Denn sie mißhandelten die Ueberbringer dieser Botschaft auf's Grausamste, und schickten an Marius Abgeordnete mit dem Begehren, ihnen und ihren Brüdern Land und Städte, so viel sie bedürften, zu geben. Marius fragte die Gesandten: Wer denn ihre Brüder seyen? und da sie darauf die Teutonen nannten, lachten die Anwesenden alle, Marius aber erwiederte mit Hohn: „um eure Brüder seyd nur unbesorgt, sie haben schon Land von uns bekommen und werden es ewig behalten.“ Die Gesandten verstanden den Spott nicht *) und drohten ihm mit bittern Schmähreden Rache, von den Cimbern sogleich, von den Teutonen, wenn sie ankommen würden. „Sie sind ja schon da, versetzte Marius, und es ziemt sich nicht, daß ihr weggehet, ehe ihr eure Brüder begrüßt habt.“ Mit diesen Worten befahl er, die Könige der Teutonen **) gefesselt vorzuführen; denn sie waren auf ihrer Flucht von den Sequanern ***) in den Alpen gefangen worden.

---

*) Ich lese μή vor συνέντες, denn hätten sie den Marius verstanden, so würden sie ihm nicht mit der Rache der Teutonen gedroht haben. Vergl. Schäfers Anm.

**) Florus B. 3. K. 3. spricht nur von Einem gefangenen Könige der Teutonen, den er Theutoboch nennt und dem er eine riesenmäßige Größe zuschreibt.

***) Die Sequani wohnten in der heutigen Franche Comté, dem östlichen Bourgogne, und dem südlichen Elsaß.

25. Als den Cimbern diese Nachricht gebracht wurde, rückten sie sofort *) gegen Marius an; dieser aber blieb ruhig und vertheidigte bloß sein Lager.

Für die bevorstehende Schlacht soll Marius zum erstenmal die Veränderung mit den Wurfspießen vorgenommen haben. Der Theil des Schaftes nämlich, welchen man in das Eisen steckt, wurde bis dahin mit zwei eisernen Nägeln befestigt; jetzt behielt Marius nur Einen derselben bei, den andern nahm er heraus und fügte dafür einen leicht zerbrechlichen hölzernen Nagel ein, womit er beabsichtigte, daß der Spieß, wenn er den Schild des Feindes getroffen, nicht gerade bleibe, sondern nach dem Bruche des hölzernen Nagels an dem Eisen eine Krümmung bekomme, und so der Schaft, durch die gebogene Spitze noch festgehalten, nachgeschleppt werden müsse.

Boiorix, der König der Cimbern, kam jetzt mit wenigen Begleitern an das Römische Lager herangeritten, und forderte den Marius auf, einen Tag und Ort zu bestimmen, wo er gegen ihn ausziehen und um den Besitz des Landes kämpfen wollte. Marius erwiederte: „die Römer haben zwar noch nie ihre Feinde wegen einer Schlacht zu Rathe gezogen, doch wollen sie hierin den Wunsch der Cimbern erfüllen.“ Sie bestimmten sodann den dritten Tag von jenem an, und zum Wahlplatze die Ebene bei Vercellä, **) wo die Römer ihre Reiterei ungehindert gebrau=

*) Ich lese mit den ältern Ausgaben εὐθύς statt αὖθις.

**) Jetzt Vercelli, im Fürstenthum Piemont. Das Schlachtfeld hieß nach Vellejus Paterculus B. 2. K. 12. und Florus B. 3. K. 3. das raudische Gefilde.

chen, die Barbaren ihre große Menge gehörig entfalten konnten.

Zu der verabredeten Zeit stellten sich also die Heere einander gegenüber. Catulus hatte zwanzigtausend und dreihundert Mann unter seinem Befehle; Marius zwei und dreißigtausend, und zwar waren diese auf die beiden Flügel vertheilt, so daß sie Catulus in der Mitte hatten, wie Sulla *) berichtet, der in jener Schlacht mitgekämpft hat. Auch sagt er, Marius habe diese Stellung aus dem Grunde angeordnet, weil er gehofft, die Heere werden vorzüglich mit ihren Spitzen und Flügeln zusammentreffen, und so werde der Sieg seinen Soldaten zufallen und Catulus ohne Antheil an dem Kampfe bleiben und sich mit dem Feinde nicht messen können, indem der Mittelpunkt, wie bei weit ausgedehnten Fronten zu geschehen pflegt, eine Vertiefung bekäme. Auch Catulus selbst soll zu seiner Rechtfertigung Aehnliches hierüber erzählen, und den Marius beschuldigen, daß er mit großer Arglist gegen ihn verfahren sey. **)

Auf Seiten der Cimbern aber rückte das Fußvolk ganz ruhig aus den Verschanzungen hervor und stellte sich in

*) Sulla hat eine Geschichte seiner eigenen Thaten und Schicksale (commentarios de rebus suis) geschrieben, die aber nicht auf uns gekommen ist.

**) Auch Catulus hat eine, für uns gleichfalls verlorene, „Geschichte seines Consulats und seiner Thaten" verfaßt — vergl. Cicero's Brutus K. 35. — Man sieht indessen aus den Worten Plutarchs sowohl hier, als am Schlusse des 26. Kapitels, daß er dieses Werk nicht unmittelbar benützte.

eine Tiefe, welche der Fronte gleich kam; denn jede Seite der Schlachtordnung nahm dreißig Stadien *) ein. Die Reiter aber, fünfzehntausend an Zahl, zogen sehr glänzend einher; ihre Helme waren den Rachen wilder Thiere oder den Köpfen von Ungeheuern gleich gestaltet, und erhöhten auch ihren Wuchs durch Federbüsche, die sich oben in der Gestalt von Flügeln erhoben. Dabei waren sie mit eisernen Panzern geschmückt und schimmerten im Glanze blendend weißer Schilde. Als Wurfgeschoß führte Jeder einen Spieß mit zwei Zacken, und im Handgemenge gebrauchten sie große und gewichtige Schwerter.

26. Sie **) griffen aber dießmal die Römer nicht von vorn an, sondern beugten nach der Rechten aus und lockten den Feind ***) dahin, um ihn allmählig zwischen sich und ihr Fußvolk, das auf der linken Seite stand, zu bringen. Die Römischen Feldherrn merkten zwar die List, konnten aber nicht zeitig genug ihre Soldaten zurückhalten, sondern kaum fing Einer an zu schreien, daß die Feinde fliehen, als Alle sich in Lauf setzten, sie zu verfolgen.

Indessen zog das Fußvolk der Barbaren gleich den Wogen eines unermeßlichen Meeres heran. Da wusch Marius seine Hände, hob sie zum Himmel empor und gelobte den Göttern ein Opfer von hundert Stieren; ebenso erhob auch Catulus die Hände und gelobte, der Glücksgöttin die-

*) 17081 Pariser Fuß, oder drei Viertel einer deutschen Meile.
**) Die Reiter.
***) Ich behalte statt des von Schäfer in den Text aufgenommenen, aber in den Anmerkungen wieder verworfenen αὑτούς, die gewöhnliche Lesart αὐτούς (τοὺς Ῥωμαίους) bei.

ses Tages *) einen Tempel zu weihen.. Marius soll auch bei dem Opfer, als ihm die Eingeweide gezeigt wurden, laut ausgerufen haben: mein ist der Sieg.

Als der Angriff begonnen war, traf den Marius, nach Sullas Erzählung, durch einen Unfall die gerechte Vergeltung. Es erhoben sich nämlich, wie voraus zu erwarten, die dichtesten Staubwolken, und hüllten die Heere so sehr ein, daß Marius gleich als er sich zum Verfolgen aufmachte, mit seinem ganzen Heere die Feinde verfehlte, an ihrer Schlachtordnung vorbeizog und lange Zeit auf dem Gefilde herumirrte. Inzwischen trafen die Barbaren zufällig auf Catulus, und so wurde der Kampf vorzüglich von ihm und seinen Soldaten ausgefochten, unter welchen auch Sulla stand, wie von ihm selbst berichtet wird. Es wurden aber die Römer, so erzählt gleichfalls Sulla, von der Hitze und der Sonne, welche den Cimbern gerade in das Gesicht schien, sehr wirksam unterstützt. Denn sehr abgehärtet gegen die Kälte, und in schattigen Gegenden, wie ich oben erzählte, **) unter einem rauhen Himmelsstriche aufgewachsen, vermochten sie es nicht, der Hitze zu widerstehen; sie geriethen in heftigen Schweiß, keuchten und hielten die Schilde vor das Gesicht, zumal, da die Schlacht nach der Sommerwende vorfiel, wie die Römer rechnen, drei Tage vor dem Neumonde des jetzigen Augustus, der damals Sextilius ***)

---

*) Fortunae hujus diei. Vergl. Cicero de Legibus II, 11.
**) S. K. 11.
***) Richtiger Sextilis. Vergl. Suetons Leben des Augustus K. 31., Horaz Briefe 1, 7, 2. I, 11, 19.

hieß. Förderlich für den Muth der Römer war auch der Staub, der die Feinde verbarg; denn sie sahen die Menge derselben nicht aus der Entfernung, sondern in vollem Laufe auf die gerade entgegen Stehenden sich werfend begannen alle den Kampf, ohne vorher durch den Anblick erschreckt zu seyn. Auch hatten die Römer so hart gewöhnte und trefflich geübte Körper, daß man der großen Hitze und des stürmenden Angriffs ungeachtet keinen schwitzen oder keuchen sah. Dieß rühmliche Zeugniß soll Catulus selbst seinen Soldaten ertheilen.

27. Der größte und tapferste Theil der Feinde wurde also auf dem Kampfplatze niedergemacht; denn damit ihre Ordnung nicht getrennt würde, hatten sich die vordersten Kämpfer durch lange, an den Gürteln befestigte Ketten zusammengebunden. Die Fliehenden aber trieben die Römer bis zu ihren Verschanzungen, wo sie Zeugen höchst tragischer Scenen wurden. Die Frauen standen in schwarzen Gewändern auf den Wagen und tödteten die Fliehenden, diese den Mann, jene den Bruder, eine andere den Vater; ihre unmündigen Kinder erdrosselten sie mit den Händen und warfen sie unter die Räder oder unter die Füße der Zugthiere, dann gaben sie sich selbst den Tod. Eine, erzählt man, hatte sich am obersten Ende einer Deichsel aufgehängt und an den Knöcheln der Mutter hingen zu beiden Seiten mit Stricken von ihr selbst angebunden ihre Kinder. Die Männer aber sollen sich, weil es an Bäumen fehlte, an die Hörner oder an die Beine der Ochsen festgebunden, sodann dieselben mit Stacheln gereizt und von den davon rennenden Thieren fortgeschleppt und zertreten, ihren Tod gefunden haben. Allein

so Viele auch auf die angegebene Weise umkamen, wurden doch über sechzigtausend Mann gefangen gemacht; die Zahl der Gefallenen aber wurde doppelt so stark angegeben. *)

Das Gepäcke nun plünderten die Soldaten des Marius, die Waffen aber, die Feldzeichen und die Trompeten wurden, wie man sagt, in das Lager des Catulus gebracht, und Dieß habe Catulus als den entscheidendsten Beweis angeführt, daß die Ehre des Sieges ihm zukomme.

Da jedoch auch unter den Soldaten, wie sich denken läßt, Streit darüber entstand, so wurden eben anwesende Abgeordnete von Parma **) gewissermaßen zu Schiedsrichtern gewählt. Die Leute des Catulus führten sie denn unter den feindlichen Leichnamen umher und wiesen ihnen nach, daß dieselben von ihren Wurfspießen durchbohrt seyen; diese

---

*) Vergl. Livius Epit. 68.: „Die Cimbern werden von den vereinten Heeren des Catulus und Marius in einer Feldschlacht besiegt, worin einhundertvierzigtausend Feinde geblieben, sechzigtausend gefangen worden seyn sollen." Vellejus sagt B. 2. K. 12.: es seyen über hunderttausend Feinde theils niedergehauen, theils gefangen worden. Wollten wir dem Florus glauben — B. 3. K. 3. — so wären auf Seiten der Römer nicht ganz dreihundert, von den Feinden gegen sechzigtausend gefallen.

**) Reiske hat mit Recht die ältere Lesart *Παρμιτῶν* verworfen, weil die Einwohner Parma's nicht so genannt worden seyen. Er hätte es aber statt in *Πανορμιτῶν*, welche Bürgerschaft Siciliens schwerlich zu Marius nach Oberitalien Gesandte schickte, in *Παρμητῶν* verändern sollen. S. Schäfers Anm.

waren nämlich durch Buchstaben kenntlich, da Catulus seinen Namen in den Schaft hatte eingraben lassen.

Dennoch trug Marius den ganzen Ruhm allein davon, theils wegen des frühern Sieges, theils wegen seiner höhern Würde. *) Besonders nannten ihn die geringern Bürger den dritten Gründer Roms, **) denn die Gefahr, welche er abgewendet habe, sey nicht geringer gewesen, als die von den Galliern; und bei den Festen, welche sie mit Frauen und Kindern in ihren Häusern feierten, brachte Jeder dem Marius, wie den Göttern, die Erstlinge der Speisen und Trankopfer dar; ***) auch wollten sie, daß er die beiden Triumphe allein feiern solle. Doch triumphirte er nicht auf diese Weise, sondern mit Catulus, um bei so großem Glücke Be-

---

*) Catulus war nur Proconsul, Marius Consul. Unter dem früheren Siege ist der über die Teutonen zu verstehen.

**) Als der zweite Gründer Roms wurde Camillus betrachtet, weil er die von den Galliern eroberte und zerstörte Stadt wieder einnahm und herstellte. S. das Leben des Camillus von Plutarch K. 29 ff.

***) Wer erinnert sich hiebei nicht Dessen, was Horaz in der fünften Ode des vierten B. V. 29 ff. zu Augustus sagt:

Froh verlebet den Tag Jeder auf eignen Höh'n,
Und vermählet dem Baum bräutliche Reben dort,
Froh dann kehrt er zum Wein, und bei dem festlichen
　　Nachtisch preiset er dich als Gott.
Dich mit vielem Gebet ehret er, dich mit Most
Aus den Schalen gesprengt; und bei den Laren steht
Deine Gottheit, wie einst Gräcia Castor's war
　　Eingedenk und des Hercules.

(Nach J. W. Löbell.)

scheidenheit zu zeigen; zugleich fürchtete er sich auch vor den Soldaten, die entschlossen waren, wenn dem Catulus die Ehre verweigert würde, auch ihn nicht triumphiren zu lassen.

28. Damals bekleidete er also das fünfte Consulat, und zugleich strebte er nach dem sechsten, wie kein Anderer nach dem ersten, indem er durch Schmeicheleien um die Gunst des Volkes buhlte, und der Menge in Allem zu Gefallen lebte, und nicht blos der Würde und öffentlichen Hoheit seines Amtes, sondern auch seiner Gemüthsart zuwider, schmiegsam und populär seyn wollte, wozu ihn die Natur durchaus nicht geschaffen hatte. Sein Ehrgeiz machte ihn, wie man sagt, bei öffentlichen Geschäften und unruhigen Bewegungen des Volkes höchst furchtsam, und seine Ruhe und Unerschrockenheit in den Schlachten verließ ihn in den Volksversammlungen so gänzlich, daß er durch geringes Lob und unbedeutenden Tadel außer sich gerieth. Zwar sagt man: er habe einmal, da er tausend Cameriner, *) die im Kriege glänzende Tapferkeit bewiesen, mit dem Bürgerrechte beschenkt hatte, und wegen dieser als ungesetzlich erscheinenden Handlung von Mehreren Vorwürfe hören mußte, die Antwort gegeben: „er habe das Gesetz wegen des Geräusches der Waffen nicht gehört!“ Dennoch scheint ihm das Geschrei in den Volksversammlungen mehr Furcht und Schrecken eingeflößt zu haben. In den Waffen besaß er Ansehen und Gewicht wegen seiner Tüchtigkeit, in der

*) Einwohner der Stadt Camerinum in Umbrien. Vergl. Valerius Maximus B. 5. K. 2.

Staatsverwaltung aber war ihm der höchste Rang versagt, und darum nahm er seine Zuflucht zur Neigung und Gunst des Volkes, und brachte dem Streben, der Größte zu werden, den Ruhm, der Beste zu seyn, zum Opfer.

Dadurch machte er sich denn bei allen Aristokraten verhaßt; am meisten aber fürchtete er den Metellus, der so undankbar von ihm behandelt worden war, und vermöge seiner ächten Tugend nothwendig ein Feind aller Derjenigen war, die sich auf Schleichwegen bei der Menge einschmeichelten und derselben nach dem Munde redeten. Deßwegen machte er den Anschlag, diesen Mann aus der Stadt zu vertreiben. Er verband sich zu dem Ende mit Glaucia und Saturninus, *) sehr verwegenen Menschen, welche den dürftigen und unruhigen Pöbel ganz zu ihrer Verfügung hatten, und brachte durch sie mehrere Gesetze in Vorschlag. Auch die Soldaten reizte er auf, und mischte sie unter das Volk bei den Versammlungen, um seine Partei gegen Metellus zu verstärken.

Nach der Versicherung des Rutilius, **) der ein wahr-

---

*) Cajus Servilius Glaucia war Prätor, als Marius das sechste Consulat bekleidete. Cicero nennt ihn — im 62. K. des Brutus — den Nichtswürdigsten, seit Menschen geboren worden, dabei aber einen sehr scharfsinnigen und schlauen Mann. — Von Lucius Appulejus Saturninus, dessen schon im 14. Kapitel dieser Lebensbeschreibung Erwähnung geschah, sagt Cicero an eben derselben Stelle: er sey von allen Meuterern nach den Gracchen der geschickteste Redner gewesen.

**) P. Rutilius Rufus, der im J. 649 Consul war, hat sein eigenes Leben in lateinischer, eine Römische Geschichte aber in Griechischer Sprache geschrieben. Beide Werke sind nicht mehr vorhanden.

heitsliebender und rechtschaffener Mann, freilich aber ein persönlicher Feind des Marius war, erlangte dieser das sechste Consulat *) durch große Geldspenden an die Bezirke [Tribus], ebenso brachte er es durch Geld dahin, daß Metellus bei der Bewerbung durchfiel, er aber in Valerius Flaccus mehr einen Diener, als einen Mitconsul erhielt. Indessen hat das Volk keinem vor ihm so viele Consulate ertheilt, mit Ausnahme des einzigen Valerius Corvinus; **) allein bei diesem sollen von dem ersten bis zum letzten Consulate fünfundvierzig Jahre verflossen seyn, während die Gunst des Glückes dem Marius nach dem ersten Consulate die fünf andern in ununterbrochener Folge verlieh.

29. In dem letzten dieser Consulate machte er sich aber gerade am meisten verhaßt, indem er an vielen Verbrechen des Saturninus theilnahm, wozu auch die Ermordung des Nonius ***) gehörte, welcher von Saturninus als Nebenbuhler um das Volkstribunat umgebracht wurde. In dieser

*) Dieses sechste Consulat des Marius fällt in das J. R. 654, v. Chr. Geb. 100.

**) M. Valerius Corvus oder Corvinus war zum erstenmal Consul im J. d. St. 406, sein sechstes und letztes Consulat verwaltete er im J. R. 455, indem er an die Stelle des im Amte verstorbenen T. Manlius Torquatus gewählt wurde. Der Zwischenraum betrug also 48 Jahre; aber auch Cicero, Plinius und Valerius Maximus berechnen denselben kürzer, die ersteren — de Senect. 17 u. hist. nat. 7, 48 zu 46 Jahren, Valerius — B. 8. K. 13. — zu 47 Jahren.

***) Vergl. Livius Epit. 69. Appian von den Bürgerkriegen B. 1. K. 28.

Würde brachte Saturninus sodann das Ackergesetz *) in Vorschlag, welches den Beisatz hatte, der Senat solle erscheinen und eidlich geloben, Dem, was das Volk beschließen würde, nachzukommen und in keinem Punkte entgegen zu handeln. Marius stellte sich nun in dem Senat, als verwerfe er diesen Artikel und erklärte: er werde sich zu dem Eide nicht verstehen und, wie er glaube, auch kein anderer vernünftiger Mann; denn selbst wenn das Gesetz nicht schlecht wäre, würde es für den Senat eine schmachvolle Erniedrigung seyn, so Etwas nicht aus Ueberlegung und freiem Willen, sondern gezwungen zu billigen. Er dachte aber nicht, wie er sprach, sondern wollte damit nur dem Metellus eine unvermeidliche Schlinge legen. Seinerseits sah er nämlich das Lügen für Tugend und Gewandtheit an, und war entschlossen, sich an seine im Senat übernommene Verbindlichkeit im mindesten nicht zu binden; von Metellus dagegen wußte er, daß er ein Mann von Charakter sey und die Wahrheit, nach Pindar, **) als Grundlage großer Tugend betrachte, und wollte ihn daher durch die vor dem Senate erklärte Weigerung voraus umstricken, damit er den Eid unfehlbar abschlagen und sich dadurch den unversöhnlichen Haß des Volkes zuziehen möchte. Und Dieß

---

*) Das Gesetz des Saturinus betraf die Vertheilung derjenigen Ländereien, welche die Cimbern in Oberitalien erobert, Marius aber denselben entrissen hatte; vermöge des Rechtes der Waffen, sagte er, gehören dieselben jetzt dem Römischen Volke. S. Appian von den Bürgerkriegen B. 1. K. 29.

**) S. die Bruchstücke Pindars, Böckh S. 666, Heyne S. 91.

geschah denn auch wirklich. Auf die Erklärung des Metellus nämlich, daß er nicht schwören werde, ging damals der Senat auseinander. Wenige Tage nachher aber, als Saturninus den Senat zu der Rednerbühne berief, und auf die Leistung des Eides drang und nun Marius vortrat, tiefes Schweigen entstand und aller Augen auf ihn geheftet waren, da ließ er jene kühne, im Senate gegebene Erklärung gänzlich fahren und sagte: „er sey nicht so dickköpfig, *) daß er über eine so wichtige Sache ein für allemal im voraus aburtheile; er wolle schwören und dem Gesetze gehorchen, wenn es ein Gesetz sey.“ Diese schlauen Worte setzte er hinzu, um seine Schmach zu verhüllen.

Das Volk, entzückt seinen Eid zu vernehmen, klatschte und jubelte, die Vornehmen aber wurden aufs tiefste niedergeschlagen und verabscheuten den Marius wegen dieses Unbestandes. Sie schwuren indessen Alle, aus Furcht vor dem Volke, bis die Reihe an Metellus kam. Metellus aber, so sehr seine Freunde ihn mit Bitten und Flehen bestürmten, er solle doch schwören und sich nicht die grausamen Strafen zuziehen, welche Saturninus gegen die Eidesverweigerer in Vorschlag brachte, beugte nicht seinen hohen Sinn und verstand sich nicht zu dem Eide, sondern seinen Grundsätzen getreu und fest entschlossen, lieber das Härteste zu leiden, als etwas Schändliches zu thun, entfernte er sich von dem Marktplatze, indem er zu seinen Begleitern sagte: „Schlechtes zu verüben, sey verächtlich, ohne Gefahr etwas Gutes zu thun, kein besonderes Verdienst, aber im Angesichte von Gefahren

*) Wörtlich: er habe keinen so breiten Nacken.

edel zu handeln, Das sey nur dem tugendhaften Manne eigen."

Hierauf ließ Saturninus das Volk beschließen, die Consuln sollten öffentlich kund thun, daß dem Metellus Feuer, Wasser und Dach versagt sey. Auch lief die Hefe des Volkes gleich zu ihnen hin und bot sich an, den Mann zu ermorden. Die Gutgesinnten dagegen sammelten sich voll Entrüstung um Metellus. Er aber wollte nicht, daß um seinetwillen ein Aufruhr entstehen sollte, sondern verließ die Stadt, indem er mit sehr richtigem Urtheil sagte: „entweder wird es mit der Zeit besser, das Volk ändert seinen Sinn, und ich komme auf seine Einladung zurück, oder es bleibt so, und dann ist es am besten, von ihm entfernt zu leben." Doch wie vieler Beweise von Liebe und Hochachtung sich Metellus während seiner Verbannung erfreute, wie er sich auf Rhodus dem Studium der Philosophie ergab, wird besser in seinem Leben erzählt werden. *)

30. Für diesen Dienst sah sich nun Marius genöthigt dem Saturninus, dessen Frechheit und Gewaltthätigkeit keine Gränzen kannte, Alles hingehen zu lassen, und stiftete so, wider Vermuthen, ein ganz unerträgliches Uebel, dessen Ziel, mittelst Waffen und Mord, geradezu Tyrannei und Umsturz der Verfassung war. Indem er aber sich vor den Edeln schämte und doch dem Volk schmeichelte, würdigte er sich zu einer im höchsten Grade niedrigen und betrügerischen Handlung herab. Als einmal die vornehmsten Männer in

*) Diese Biographie ist nicht vorhanden, vielleicht gar nicht geschrieben worden.

der Dämmerung zu ihm kamen und ihn aufforderten, sich gegen Saturninus zu erklären, so ließ er Diesen zu einer andern Thüre herein, ohne daß Jene Etwas davon wußten. Hierauf lief er unter dem Vorwande eines Durchfalls in dem Hause hin und her, bald zu Jenen, bald zu Diesem, und reizte und erbitterte beide Theile noch heftiger gegen einander. Allein da die Senatoren und die Ritter zusammentraten und laut ihre Entrüstung äußerten, so erschien er endlich mit einer bewaffneten Schaar auf dem Markte. *) Die Aufrührer flohen auf das Capitol, wurden aber durch Durst bezwungen, denn Marius ließ die Wasserleitungen durchbrechen. **)

In der äußersten Noth riefen sie den Marius herbei, und ergaben sich ihm auf das im Namen der Republik geleistete Versprechen der Schonung ihres Lebens. Marius wandte auch Alles an, die Männer zu retten, aber vergeblich, sie wurden auf dem Wege nach dem Markte

*) Vergl. Livius Epit. 69. „Der Volkstribun Appulejus Saturninus tödtete den Bewerber um das Consulat, Cajus Memmius, den er als vorzüglichen Gegner seiner Anträge fürchtete. Hierdurch wird der Senat aufgebracht, auf dessen Seite, als er ihn nicht mehr schirmen kann, auch der unbeständige und wandelbare, sich in seinen Entschließungen immer nach dem Glücke richtende Marius tritt. Saturninus wird nebst dem Prätor Glaucia und andern Genossen gleicher Raserei in einem Gefechte übermannt und getödtet."

**) Ebendasselbe sagt Cicero in der Rede für C. Rabirius K. 11., Appian aber behauptet K. 32.: es sey Dieß von Andern geschehen, welche seines Zögerns müde gewesen.

niedergemacht. *) Jetzt hatte Marius auch das Volk, wie die Großen, gegen sich, und trat daher gegen Vermuthen bei der Censorwahl, die gerade damals vorgenommen wurde, so gewiß man es erwartete, nicht als Bewerber auf, sondern ließ es geschehen, daß andere Männer von geringern Ansprüchen gewählt wurden. Er fürchtete nämlich, durchzufallen; indessen gebrauchte er den schön klingenden Vorwand, er wolle nicht durch strenge Untersuchung des Wandels und der Sitten seiner Mitbürger viele derselben sich zu Feinden machen.

31. Als hierauf dem Volke vorgeschlagen wurde, den Metellus aus der Verbannung zurückzurufen, widersetzte sich Marius vielfach durch Wort und That, mußte aber am Ende einsehen, daß alle seine Bemühungen vergeblich seyen. Das Volk erklärte voll Freude seine Zustimmung zu dem Antrage **), und nun unternahm Marius, nicht vermögend, die Rückkehr des Metellus mit anzuschauen, eine Reise nach Kappadocien und Galatien, unter dem Vorwande, der Göttermutter die Opfer darzubringen, welche er ihr gelobt hatte; indessen wurde er durch eine andere, der Menge verborgene Ursache dahin geführt. Da er für den Frieden und die innern Geschäfte des Staates nicht geschaffen war, seine Größe den Kriegen verdankte, und jetzt, wie er glaubte,

*) Cicero entschuldigt diese Verletzung der sogenannten fides publica im 10. Kap. der Rede für C. Rabirius dadurch, daß eine solche Zusage nur dann Gültigkeit habe, wenn sie durch einen Senatsbeschluß ertheilt worden sey.

**) Im J. d. St. 655, v. Chr. Geb. 99.

durch die Ruhe und Unthätigkeit sein Einfluß und Ruhm allmählig wieder verwelkte: so suchte er Saamen zu neuen Kriegen auszustreuen.

Er schmeichelte sich nämlich mit der Hoffnung, wenn er die Könige gegen einander aufhetze *) und den Mithridat, von dem man einen Krieg erwartete, **) reize und in Harnisch jage, so werde er sogleich zum Feldherrn gegen diesen erwählt werden und dann sein Haus mit Beute aus dem Pontus und königlichen Schätzen bereichern. Daher ließ er sich auch durch alle die Aufmerksamkeiten und Ehrenbezeigungen, welche ihm Mithridat erwies, nicht biegsam und nachgiebig machen, sondern sagte ihm gerade heraus: „entweder, o König, suche mächtiger zu werden, als die Römer, oder thue schweigend, Was dir befohlen wird," eine Aeußerung, welche den König in großes Erstaunen setzte, da er zwar oft schon Römische Worte ***) gehört hatte, jetzt aber zum erstenmal Römische Freimüthigkeit vernahm.

---

*) Den König von Bithynien Nikomedes und den König von Pontus Mithridat. Beide strebten nämlich nach dem Besitze von Kappadocien, das durch die von Mithridat veranstaltete Ermordung des Königes Ariarathes erledigt war. S. Justin B. 38. K. 1.

**) Man glaubte, er werde sich dem Befehle der Römer, das bereits von ihm besetzte Kappadocien wieder zu räumen und dem Ariobarzanes zu überlassen, nicht unterwerfen wollen. S. Appian's Krieg mit Mithridat K. 10. Justin B. 38. K. 2.

***) Ich lese mit Reiske und Leopold, denen in den Anm. auch Schäfer beistimmt, st. φήμης — φωνῆς.

52. Nach Rom zurückgekehrt erbaute er sich ein Haus in der Nähe des Marktes, entweder, wie er selbst sagte, damit Denen, welche ihm aufwarten wollten, die Mühe des weiten Weges erspart würde, oder weil er die bisherige Entfernung für die Ursache hielt, warum seine Thüren nicht stärker als die Thüren Anderer besucht würden. Dieß verhielt sich aber nicht also, sondern weil er weder ein so angenehmer Gesellschafter, noch ein so gewandter Geschäftsmann, wie mancher Andere war, wurde er gleich einem Kriegsgeräthe in Friedenszeiten hintangesetzt. Wußte er sich nun auch darein zu schicken, daß Dieser und Jener ihn verdunkelte, so kränkte es ihn auf's tiefste, zu sehen, wie Sulla durch den Neid der Großen gegen ihn emporkam, und die Feindschaft mit ihm zur Grundlage seiner Bedeutung in dem Staate machte. Als vollends der numidische König Bocchus, unter die Bundsgenossen der Römer aufgenommen, mit Trophäen geschmückte Siegesgöttinnen in dem Capitole aufstellte und neben diesen goldne Bilder, auf welchen Jugurtha, wie er von ihm dem Sulla ausgeliefert wurde, zu schauen war, da gerieth Marius ganz außer sich vor Zorn und Eifersucht, als eignete Sulla diese Thaten sich zu, und traf Anstalten, die Weihgeschenke mit Gewalt umzustürzen. Sulla stellte sich ihm mit aller Macht entgegen, *) und eben sollte es zu einem förmlichen Kampfe zwischen den beiden Parteien kommen, als der plötzliche Ausbruch des Krieges der Bundesgenossen gegen Rom, ihnen Einhalt that. Die tapfersten und zahlreichsten Völkerschaften Ita-

*) Vergl. das sechste Kapitel der Lebensbeschreibung Sulla's.

liens traten nämlich wider Rom zusammen *) und wenig fehlte, so hätten sie seine Herrschaft zerstört, da sie nicht bloß Ueberfluß an Waffen und an wackern Kriegern hatten sondern auch Feldherrn besaßen, die voll bewundernswerther Kühnheit und Geschicklichkeit und den Gegnern ganz gewachsen waren.

35. Durch diesen Krieg, der ein so buntes Gemählde von Niederlagen und Wechseln des Geschickes darbietet, verlor Marius eben so viel an Ruhm und Macht, als Sulla gewann. Denn Marius erschien langsam in seinen Unternehmungen, hatte überall Bedenklichkeiten, ließ sich durch Alles aufhalten, es sey nun, daß durch das Alter jene Thatkraft und jenes Feuer in ihm erlosch (er hatte bereits das fünfundsechzigste Jahr zurückgelegt), oder daß er, wie er selbst sagte, an der Gicht litt, seinen Körper kaum bewegen konnte, und sich nur aus Furcht vor Schande, trotz seiner Schwäche, dem Felddienste unterzog. Indessen siegte er auch damals in einer großen Schlacht, in der sechstausend Feinde umkamen, **) und gab ihnen nirgends eine Blöße, ja er ließ es sich gefallen, daß man ihn rings mit Wall und

*) Sie ergriffen die Waffen, weil ihnen das Römische Bürgerrecht, auf das sie die gerechtesten Ansprüche zu haben glaubten, verweigert wurde. Der Krieg dauerte von 663 bis 666 d. St. oder 91—88 vor Chr. Geb.

**) S. Livius Epit. 73. „Cajus Marius schlägt die Marser in einem Treffen, und tödtet den Prätor der Marruciner, Herius Asinius.“ Vergl. Appian von den Bürgerkriegen B. 1. K. 46.

Graben umschloß, ihn höhnte und herausforderte, ohne daß er sich zu einem unüberlegten Schritte reizen ließ. Als zum Beispiel Popedius Silo,*) an Macht und Ansehen der erste unter den Feinden, zu ihm sagte: „wenn du ein großer Feldherr bist, Marius, so komm herab und miß dich mit mir!" soll Marius ihm geantwortet haben: „du vielmehr zwinge mich, wenn du ein großer Feldherr bist, mich wider Willen mit dir zu messen!" Ein andermal, da die Feinde sich einem Angriff bloßstellten, die Römer aber feiger Weise die Gelegenheit nicht benützen wollten, rief er, als beide Theile sich zurückgezogen hatten, die Soldaten zusammen und sagte: „ich weiß nicht, ob ich die Feinde oder euch unmännlicher nennen soll; denn sie vermochten euren Rücken, ihr vermochtet ihren Nacken nicht zu sehen." Zuletzt legte er jedoch den Feldherrnstab nieder, da ihn seine körperliche Schwäche durchaus unvermögend mache, denselben länger zu führen.

34. Als aber um die Zeit, da die italischen Völkerschaften bereits fast gänzlich unterlegen waren, Viele in Rom durch die Demagogen sich um den Oberbefehl in dem Mithridatischen Kriege bewarben, brachte der Volkstribun Sulpicius gegen Aller Erwarten den Marius in Vorschlag, und verlangte, man solle ihn mit dem Titel eines Proconsuls zum

---

*) Q. Popedius — oder, nach Appian, Pompädius — Silo, von Geburt ein Marser und C. Aponius Mutilo, ein Samniter, wurden von den Verbündeten zu Consuln ihrer Republik ernannt.

Feldherrn gegen Mithridat ernennen.*) Und das Volk trennte sich in zwei Parteien, deren eine sich für Marius entschied, die andere den Sulla herbeirief und den Marius aufforderte, nach Bajä**) in die warmen Bäder zu gehen und seines Leibes zu pflegen, der, wie er selbst sagte, durch Alter und Flüsse erschöpft war. Marius besaß nämlich in jener Gegend, bei Misenum, ein prachtvolles Haus, wo er ein so üppiges und weichliches Leben führte, wie man von einem Manne nicht hätte erwarten sollen, der in so vielen Kriegen mitgekämpft, so oft den Oberbefehl***) in eigener Person geführt hatte. Dieses soll Cornelia †) um fünfundsiebzigtausend Drachmen erkauft haben; es verging aber nicht gar viel Zeit, so bezahlte Lucius Lucullus zwei Millionen, fünfmalhunderttausend Drachmen ††) dafür. So schnell

*) Dieß geschah im J. R. 666, v. Chr. G. 88, als bereits Lucius Cornelius Sulla und Q. Pompejus Rufus zu Consuln erwählt waren.

**) Ein wegen seiner warmen Bäder und seiner reizenden Lage von den Römern viel besuchtes Städtchen an der Küste Campaniens, nicht weit von der Stadt und dem Vorgebirge Misenum.

***) Ich lese nach dem Vorschlage Reiske's; ςρατηγιῶν. Das gewöhnliche ςρατειῶν ist ein höchst matter und unnützer Beisatz zu πολέμων.

†) Ohne Zweifel die berühmte Mutter der Gracchen, die Tochter des ältern Africanus. Daß sie ein Landhaus bei Misenum besaß, sehen wir auch aus der Lebensbeschreibung des C. Gracchus, dem 19. Kap. Marius scheint dasselbe nach ihrem Tode erkauft zu haben. In der Folge kam es an den Kaiser Tiberius, der darin sein Leben beschlossen hat. S. Tacitus Annalen B. 6. K. 50.

††) Nach unserem Gelde beträgt die erste Summe 32,572 fl. 55 kr., die zweite 1,085,761 fl. 15 kr.

wuchsen die Preise und so ungeheure Fortschritte machte die Ueppigkeit

Marius schüttelte indessen voll jugendlichen Ehrgeizes Alter und Schwachheit von sich ab, ging Tag für Tag auf das Marsfeld hinab, übte sich da mit den jungen Leuten und zeigte, daß sein Körper noch gewandt in den Waffen, und geschickt zum Reiten sey, wiewohl er nicht etwa mager und leicht im Alter geworden war, sondern eine sehr schwerfällige Dickleibigkeit angenommen hatte.

Einige nun fanden daran Gefallen und gingen oft hin, um Zeugen seiner Ehrliebe und seines Wetteifers zu seyn. Die Bessern aber ergriff bei diesem Anblick Mitleid mit seiner Habsucht und Ruhmbegier, daß er, der aus einem armen Manne sehr reich, aus einem kleinen sehr groß geworden war, von keiner Gränze seines Glückes wissen wolle und sich nicht mit dem ruhigen Genusse der gewonnenen Hochachtung und der erworbenen Güter begnüge, sondern als litte er an Allem Mangel, nach Kappadocien und in den Pontus fahren, und ein so hohes mit Triumphen und mit Ruhm geschmücktes Alter im Kampfe mit einem Archelaus und Neoptolemus, den Satrapen Mithridats, aussetzen wolle. Was Marius dagegen zu seiner Rechtfertigung vorbrachte, erschien als ganz leeres Vorgeben; er sagte nämlich, er wolle mitziehen, um seinen Sohn selbst im Dienste des Krieges zu üben.

35. Dadurch kamen denn die Geschwüre, an welchen die Stadt schon lange im Verborgenen krank war, zum völligen Aufbruch, da Marius jetzt ein vortreffliches Werkzeug des allgemeinen Verderbens an Sulpicius gefunden hatte,

welcher, sonst in Allem ein Bewunderer und Nachahmer des Saturninus, denselben der Furchtsamkeit und des Zauderns in seinem politischen Benehmen beschuldigte.

Er dagegen war nichts weniger als ein Zauderer. Immer umgaben ihn sechshundert vom Ritterstande, wie eine Leibwache, und diese nannte er Gegensenat. Die Consuln überfiel er, *) als sie eine Volksversammlung hielten, mit Bewaffneten, und dem Einen derselben, der vom Markte entfloh, ermordete er den Sohn, der dort in seine Hände gerieth. Sulla, der auf der Flucht zum Hause des Marius kam, warf sich, Was kein Mensch vermuthet hätte, hinein, die Verfolger bemerkten es im eiligen Vorbeirennen nicht, von Marius selbst aber soll er durch eine andere Thüre sicher entlassen worden und so in sein Lager entkommen seyn. Sulla selbst sagt jedoch in seinen Denkwürdigkeiten, er sey nicht in Marius Haus geflohen, sondern dahin geführt worden, um sich über die Anordnungen zu berathschlagen, zu welchen ihn Sulpicius, trotz seinem Widerstreben, zu nöthigen gesucht, indem er ihn rings mit bloßen Schwertern umgeben und zu Marius geschleppt habe, bis er endlich von da auf den Marktplatz gegangen sey, um ihrem Verlangen gemäß den Geschäftsstillstand aufzuheben. Sobald Dieß geschehen war, ließ Sulpicius, der jetzt die

---

*) Die Ursache dieses Ueberfalls war, daß die Consuln den Stillstand aller öffentlichen Geschäfte (justitium) angeordnet hatten, damit die von Sulpicius vorgeschlagenen Gesetze von dem Volke nicht angenommen werden könnten. S. das Leben Sulla's K. 8. Appian von den Bürgerkriegen B. 1. K. 55 f.

Gewalt in Händen hatte, den Marius zum Feldherrn erwählen und Marius traf sogleich Anstalten zur Abreise und schickte zwei Kriegstribunen ab, um das Heer des Sulla zu übernehmen. *) Sulla aber wiegelte seine Soldaten auf — es waren nicht weniger als fünfunddreißigtausend Schwerbewaffnete **) — und führte sie gegen Rom. Ueber die von Marius abgeschickten Tribunen fielen sie her und ermordeten sie. Aber auch Marius hatte viele Freunde des Sylla zu Rom ermordet, und versprach durch öffentlichen Ausruf den Sclaven die Freiheit, wenn sie für ihn die Waffen ergreifen würden; es sollen sich jedoch nur drei an ihn angeschlossen haben. Nach kurzem Widerstand gegen den eindringenden Sulla sah er sich überwältigt und ergriff die Flucht. Da seine Begleiter, sobald er die Stadt verlassen hatte, sich dahin und dorthin in der Dunkelheit zerstreuten, floh er nach einem seiner Gehöfte mit Namen Solonium. Von hier schickte er seinen Sohn ab, um aus dem Gute seines Schwiegervaters Mucius, das nicht weit entfernt war, die nöthigen Bedürfnisse zu holen; er selbst begab sich nach

---

*) Sulla stand mit seinem Heere bei Capua und war im Begriff, von da nach Asien gegen Mithridat überzusetzen. S. Appian von den Bürgerkriegen B. 1. K. 56.

**) Nach dem 9. Kap. des Sulla und dem 57. Kap. des eben genannten Werkes von Appian waren es sechs Legionen. Früher stand ἱππεῖς nach τρισμυρίων an unserer Stelle, wornach zu übersetzen wäre: nicht weniger als 30,000 Mann Reiter und 5000 Mann Fußvolk. Bryanus und Leopold haben durch gegenseitige Versetzung der Wörter ἱππεῖς und ὁπλῖται zu helfen gesucht, besser aber läßt Schäfer das in einer Handschrift fehlende ἱππεῖς hinweg.

Ostia, wo ein Freund Numerius ihm ein Schiff bereit hielt und ging, ohne seinen Sohn abzuwarten, in Begleitung seines Stiefsohns Granius in die See.

Als der junge Marius auf das Gut des Mucius gekommen war, nahm er Einiges und packte es zusammen; da hierüber der Tag anbrach, blieb er den Feinden nicht ganz verborgen, sondern es kamen einige Reiter aus Verdacht auf den Ort zugeritten. Der Verwalter des Gutes aber sah sie von Weitem, versteckte den Marius auf einem mit Bohnen beladenen Wagen, spannte Ochsen daran und fuhr den Reitern entgegen, indem er die Richtung nach der Stadt nahm. Auf diese Weise wurde [der junge] Marius in das Haus seiner Frau gebracht, nahm dort, Was er bedurfte, gelangte Nachts zur See, bestieg ein Schiff, das nach Afrika fuhr, und segelte dahin ab.

56. Inzwischen fuhr der ältere Marius mit günstigem Winde längs der Küste Italiens hin. Da er aber einen gewissen Geminius, einen der einflußreichsten Männer in Tarracina, *) als seinen persönlichen Gegner fürchtete, so sagte er den Schiffern, sie sollten sich von Tarracina fern halten. Diese wollten gern seinen Wunsch erfüllen, allein der Wind änderte sich, blies von der See her und warf so furchtbare Wellen, daß das Fahrzeug ihrer Gewalt nicht gewachsen schien, Marius aber wurde sehr heftig von der

*) Tarracina, oder Terracina, in älteren Zeiten Anxur genannt (s. Liv. B. 4. K. 59.) lag im Volskerlande, am südlichen Ende der pomptinischen Sümpfe. Die Stadt heißt noch jetzt Terracina.

Seekrankheit ergriffen, und so langten sie denn mit vieler Schwierigkeit bei dem Vorgebirge Circeji *) an.

Da der Sturm noch zunahm und die Lebensmittel ausgingen, so stiegen sie aus und irrten umher, ohne ein bestimmtes Ziel, sondern, wie es bei großen Bedrängnissen zu geschehen pflegt, wo man immer der gegenwärtigen Noth als dem schlimmsten Uebel zu entfliehen sucht, und seine Hoffnung auf das Unbekannte setzt. **) Denn feindlich war ihnen das Land, feindlich die See, etwas Furchtbares Menschen zu treffen, etwas Furchtbares aber auch, keine zu treffen, wegen des Mangels an Lebensmitteln.

Indessen begegneten sie spät Abends einigen Hirten, die ihnen zwar, um Was sie baten, nicht geben konnten, aber den Marius erkannten und aufforderten, sich so schnell als möglich zu entfernen, denn kurze Zeit vorher habe man viele Reiter, ihn zu suchen, die Gegend durchstreifen sehen.

In gänzlicher Rathlosigkeit, zumal da seine Begleiter durch Hunger ganz erschöpft waren, wich er für jetzt vom Wege ab, barg sich in einem Dickicht und brachte da die

---

*) Das Vorgebirge Circeji — jetzt Monte Circello — mit einer Stadt gleiches Namens lag nicht weit von Tarracina.

**) Ich kann hier der Schäferschen Erklärung nicht beistimmen, nach welcher die Infinitive φεύγειν und ἔχειν von σκοπόν abhängen sollen, denn der Beweggrund, nicht das Ziel ihres Umherschweifens war die Hoffnung auf das Unbekannte. Diese Infinitive werden vielmehr von συμβαίνει regiert, nach ἀλλά aber ist συνέβη αὐτοῖς zu suppliren, wörtlich: sondern es geschah ihnen, Was zu geschehen pflegt ꝛc.

Nacht elend hin; am folgenden Tage aber ging er, vom Hunger gezwungen und um seine Kräfte zu gebrauchen, bevor sie ihn gänzlich verließen, längs der Küste hin, tröstete seine Begleiter und beschwor sie, den Muth nicht sinken zu lassen, so lange ihm noch die letzte Hoffnung übrig sey, für welche er sich im Vertrauen auf alte Orakelsprüche aufspare. Als er nämlich noch ganz jung gewesen und auf dem Lande gelebt, habe er ein herabfallendes Adlernest, worin sieben Junge saßen, mit dem Kleide aufgefangen. Seine Eltern, die es mit großer Verwunderung gesehen, haben die Wahrsager befragt, und von diesen sey die Antwort ertheilt worden: er werde der berühmteste Mann werden und es sey ihm vom Schicksal bestimmt, siebenmal die höchste Würde und Gewalt zu erlangen. Nach Einigen ist Dieß wirklich dem Marius begegnet, nach Andern aber haben Die, welche es damals und sonst auf seiner Flucht von ihm hörten und glaubten, eine durchaus fabelhafte Sache aufgezeichnet. Denn der Adler legt nicht mehr als zwei Eier; auch Musäus,*) sagen sie, habe sich geirrt, wenn er vom Adler sage:

Der drei zeuget, und zwei ausbrütet, und Eines ernähret.

Daß indessen Marius häufig auf der Flucht und in den äußersten Bedrängnissen versicherte, er werde zum siebenten Consulate gelangen, ist keinem Zweifel unterworfen.

---

*) Musäus, ein Dichter und Philosoph, soll noch vor Homer gelebt und ein Schüler des Orpheus gewesen seyn.

57. Sie waren bereits von Minturnä,*) einer Stadt Italiens, nur etwa 20 Stadien [1/2 deutsche Meile] entfernt, als sie ein Reitergeschwader aus der Ferne gegen sich heransprengen und von ungefähr auch zwei Frachtschiffe sahen, welche unter Segel waren. Da liefen sie nun, so schnell eines Jeden Füße und Kräfte es erlaubten, zum Meer hinab, stürzten sich hinein und schwammen nach den Schiffen zu. Granius mit Andern erreichte das eine und gelangte auf demselben nach der gegenüber liegenden Insel, die Aenaria **) heißt. Den Marius selbst aber, der schweren Leibes und unbehülflich war, hielten zwei Sclaven mit großer Schwierigkeit über dem Wasser empor und hoben ihn in das andere Schiff, als die Reiter bereits am Ufer hielten und den Schiffen zuriefen, sie sollten entweder an's Land kommen, oder den Marius in's Meer werfen und dann hinfahren, wohin sie wollten. Marius flehte mit Thränen um Erbarmen, und die Eigenthümer des Frachtschiffes, nachdem sie, so kurz die Zeit war, oft entgegengesetzte Entschlüsse gefaßt hatten, gaben den Reitern zuletzt doch die Antwort: sie werden den Marius nicht preisgeben. Allein als Jene voll Zorn fortgeritten waren, faßten sie wieder einen andern Entschluß, steuerten nach dem Lande zu, warfen an der Mündung des Liris, der sich hier in Sümpfe ausbreitet, die

---

*) Minturnä lag südlich von Tarracina, an der Mündung des Flusses Liris, der jetzt Garigliano heißt.

**) Aenaria, auch Pithecusa und Inarime, ist die jetzt unter dem Namen Ischia bekannte vulcanische Insel am Golfe von Neapel.

Anker, und forderten den Marius auf, auszusteigen, um Nahrung am Lande zu sich zu nehmen und seines ermatteten Körpers zu pflegen, bis ein günstiger Wind sich erhebe; Dieß geschehe zur gewohnten Stunde, *) wo der Seewind allmälig sich verliere und von den Sümpfen ein genügender Luftstrom ausgehe.

Marius that, Was sie sagten, wurde von den Schiffern an's Land gesetzt, und legte sich da auf einem Grasplatze nieder, ohne auch nur von Weitem zu ahnen, Was ihm bevorstand. Jene aber stiegen sofort wieder zu Schiff, lichteten die Anker und flohen davon, da sie es ebensowohl für schändlich hielten, den Marius auszuliefern, als für gefährlich, ihn zu retten.

So von Jedermann verlassen, lag er lange Zeit sprachlos am Ufer, endlich raffte er sich mit großer Anstrengung auf, ging mühselig durch unwegsame Gegenden, watete durch tiefe Sümpfe und Gräben voll von Wasser und Schlamm, und gelangte endlich zur Hütte eines in den Sümpfen arbeitenden Greises, den er fußfällig anflehte, der Retter und Beistand eines Mannes zu werden, der ihm, wenn er der gegenwärtigen Noth entrinne, einen alle seine Hoffnungen übersteigenden Lohn ertheilen werde. Der Mann, der ihn entweder aus alter Zeit kannte, oder wegen seiner Miene als einen Mann von höherer Bedeutung ver-

*) Mit Recht vermuthet Carl Sintenis in seiner Ausgabe des Themistocles S. 98, daß τὴν εἰωθυῖαν ὥραν in τῇ εἰωθυίᾳ ὥρᾳ zu verändern sey. Der Akkusativ der Zeitdauer ist offenbar nicht passend.

ehrte, gab zur Antwort: wenn er nur ausruhen wollte, so genüge das Hüttchen; wenn er auf der Flucht vor Verfolgern herumirre, so wolle er ihn an einem größere Sicherheit bietenden Orte verbergen. Auf die Bitte des Marius, Letzteres zu thun, führte er ihn in den Sumpf, hieß ihn in eine Höhlung am Flusse sich verkriechen und häufte eine Masse von Schilf auf ihn, sowie viele andere Dinge, die leicht waren und ohne Schaden um ihn her geworfen werden konnten.

38. Nicht viele Zeit war vergangen, als Getöse und Schreien von der Hütte her zu seinen Ohren drang. Geminius hatte von Tarracina viele Leute auf die Verfolgung ausgeschickt, deren Einige zufälliger Weise an jenen Ort gekommen waren, den alten Mann heftig bedrohten und ihm Vorwürfe machten, daß er einen Feind der Römer aufgenommen habe und verborgen halte.

Marius stand daher auf, warf seine Kleider ab und versenkte sich in den Sumpf, dessen Wasser ganz dick und schlammig war; deßwegen blieb er den Spähern nicht verborgen, sondern wurde herausgezogen und mit Schlamm bedeckt und nackt, wie er war, nach Minturnä gebracht, um den Vorstehern der Stadt [den sogenannten Zweiern] übergeben zu werden. Bereits war nämlich an alle Städte in Betreff des Marius der Befehl ergangen, er solle von Seiten der Obrigkeit verfolgt und, wo man seiner habhaft würde, umgebracht werden. *)

*) Diese Achtserklärung hatte auch den Volkstribun Sulpicius, den Sohn des Marius und die andern angesehenen

Dennoch beschlossen die Stadtvorsteher, vorher Rath zu halten, und ließen den Marius inzwischen in das Haus einer gewissen Fannia in Verwahrung bringen, die, wie man glaubte, eines alten Vorfalls wegen gar nicht seine Freundin war. Fannia hatte sich von ihrem Mann, der Tinnius hieß, getrennt, und ihre Mitgift, die sehr ansehnlich war, zurückverlangt. Dieser aber warf ihr Ehebruch vor, und Marius wurde in seinem sechsten Consulate ihr Richter.

Bei der Verhandlung des Prozesses kam es an den Tag, daß zwar Fannia eine zügellose Frau war, aber ihr Mann recht wohl davon unterrichtet sie geheurathet, und lange Zeit mit ihr gelebt hatte. Marius zürnte daher Beiden, und befahl dem Manne, die Mitgift zurückzugeben, die Frau aber erklärte er für schuldig und legte ihr zum Schimpfe eine Strafe von vier Kupfermünzen auf.

Dennoch gab jetzt Fannia der Leidenschaft eines beleidigten Weibes nicht Raum, sondern war, sobald sie den Marius sah, so weit entfernt, der erlittenen Kränkung zu gedenken, daß sie, so gut es die Umstände erlaubten, für ihn sorgte, und ihm Muth einsprach. Er aber lobte sie darum, und versicherte, daß er guten Muthes sey: denn er habe eine günstige Vorbedeutung erhalten. Damit verhielt es sich folgendermaaßen: als Marius zum Hause der Fannia geführt und die Thüre ihm geöffnet wurde, lief ein Esel daraus hervor, um aus dem in der Nähe fließenden Brunnen zu trinken, blickte ihn dreist und freudig an und

---

Anhänger desselben betroffen. S. Appian von den Bürgerkriegen B. 1. K. 60.

blieb vor ihm stehen, erhob dann laut seine Stimme uud sprang voll unbändiger Lustigkeit an ihm vorüber. Daraus schloß denn Marius, wie er sagte, daß ihm die Gottheit eher auf der See, als auf dem Lande Rettung andeute, denn der Esel habe sich, gleichgültig gegen die trockene Nahrung, von ihm hinweg zu dem Wasser gewendet.

Nach diesem Gespräche mit Fannia ließ er die Thüre des Zimmers verschließen und blieb allein, um zu ruhen.

39. Die Stadtvorsteher und die Rathsherren zu Minturnä aber faßten in ihrer Versammlung den Beschluß, den Mann ohne Verzug hinrichten zu lassen. Da aber kein Bürger sich der Ausführnng unterzog, so ging ein Reiter, von Geburt ein Gallier oder ein Cimber (denn Beides wird erzählt) mit dem Schwerte zu ihm hinein. Nun hatte der Theil des Zimmers, in welchem Marius ruhte, kein ganz helles Licht, sondern lag im Schatten, und so kam es, wie man sagt, dem Soldaten vor, als wenn die Augen des Marius viele Flammen aussprühten und aus dem Dunkel erscholl eine gewaltige Stimme, die ihm zurief: „Mensch, du erkühnst dich, den Cajus Marius zu morden?" Im Augenblick ergriff der Barbare die Flucht, warf das Schwert von sich und stürzte zur Thüre hinaus, indem er laut schreiend nur die Worte hervorbrachte: „ich kann den Cajus Marius nicht tödten."

Alle geriethen darüber in Staunen, bald folgte Mitleid und Reue und sie schalten sich selbst, daß sie einen so ungerechten und undankbaren Beschluß gefaßt hätten gegen den Retter Italiens, dem Hülfe zu verweigeru schon schreiendes Unrecht gewesen sey.

„Er gehe denn als Flüchtling, wohin er will, um, was über ihn verhängt ist, anderswo zu erdulden. Wir aber wollen zu den Göttern flehen, sie möchten uns nicht grollen, daß wir den Marius nackt und verlassen aus unserer Stadt verstoßen."

Mit solchen Gesinnungen eilten sie schaarenweise in das Haus, und führten ihn in ihrer Mitte nach dem Meere. Während ihn aber der Eine mit diesem, der Andere mit jenem Bedürfnisse voll Eifer versorgte und Alle sich möglichst beeilten, trat eine Verzögerung ein. Der Hain der Marica *) ist ihnen Gegenstand der Verehrung, und sie halten insbesondere strenge darauf, daß nichts von Dem, was in denselben gebracht worden ist, wieder hinauskomme. Dieser Hain versperrte ihnen nun den geraden Weg zum Meere und sie mußten, um ihn zu umgehen, viele Zeit hinbringen, bis einer der älteren Männer ausrief: kein Weg sey unerlaubt und verwehrt, auf dem Marius gerettet werden könnte. Mit diesen Worten nahm er zuerst etwas von den Sachen, die nach dem Schiffe gebracht werden sollten, und ging damit durch den Hain hindurch.

40. Bei solchem Eifer war in kurzer Zeit Alles herbeigebracht, auch von einem gewissen Beläus ein Schiff geliefert. Marius ließ in der Folge ein Gemählde dieser Begebenheit verfertigen und als Weihgeschenk in dem Tempel [der Marica] aufstellen. Jetzt stieg er zu Schiffe und fuhr mit

*) Der Hain dieser Göttin der Minturnenser lag am Flusse Liris. S. Servius zu Virgils Aeneis B. 7. V. 47: **Est autem Marica Dea littoris Minturnensium, juxta Lirim fluvium.**

günstigem Winde ab. Der Zufall fügte es, daß er nach der Insel Aenaria kam, und dort den Granius *) und die übrigen Freunde fand, mit denen er dann nach Afrika steuerte. Da ihnen aber der Wasservorrath ausging, so sahen sie sich genöthigt, in Sicilien bei Eryx **) anzulegen. Gerade stand in jenen Gegenden der Römische Quästor auf der Lauer, und wenig fehlte, so hätte er den Marius selbst, der ausgestiegen war, in seine Gewalt bekommen; von den Leuten, die Wasser holten, tödtete er etwa sechzehn. Marius fuhr daher schleunig ab, durchschnitt die offene See und gelangte nach der Insel Meninx, ***) wo er zuerst erfuhr, daß sein Sohn mit Cethegus gerettet sey, und daß sie jetzt zu Hiempsal, dem Könige der Numidier, reisen, um sich seine Hülfe zu erbitten. Diese Nachricht hob seinen gesunkenen Muth wieder ein wenig empor, so daß er es wagte, von der Insel nach der carthagischen Küste hinüber zu fahren.

Damals verwaltete die Provinz Afrika der Prätor Sextilius, ein Römer, welchem von Marius bisher so wenig Gutes, als Schlimmes widerfahren war; Marius hoffte aber, er werde ihn aus Mitleiden nicht ganz ohne Hülfe lassen.

Kaum war er jedoch mit Wenigen ausgestiegen, als ihm ein Amtsdiener entgegenkam, sich vor ihn hinstellte und

---

*) S. Kap. 37.

**) Eryx war eine Stadt an der Westküste der Insel auf oder an einem Berge gleiches Namens, — jetzt Trapani del Monte — auf dessen Gipfel ein berühmter Venustempel lag.

***) Diese Insel, jetzt Zerbi und zum Staate Tripolis gehörig, lag nicht weit von der kleiner Syrte.

sagte: „der Prätor Sextilius verbietet dir, Marius, Afrika zu betreten; im entgegengesetzten Falle wird er den Beschlüssen des Senats gehorchen und dich als Feind der Römer behandeln." Als Marius Dieß hörte, konnte er vor Schmerz und Ingrimm keine Worte finden, und schwieg lange still, indem er den Diener mit wildem Blicke anschaute. Endlich fragte Dieser, Was er denn dem Prätor sagen und ausrichten solle, und Marius erwiederte mit einem tiefen Seufzer: „melde denn, daß du den Cajus Marius als Flüchtling auf den Trümmern Carthago's sitzen sahst!" womit er sehr treffend zugleich auf das Schicksal dieser Stadt und auf den Wechsel seines Glückes als auf warnende Beispiele hinwies.

Inzwischen konnte Hiempsal, der König der Numidier, zu keinem Entschlusse kommen, und behandelte zwar den jungen Marius und seine Begleiter sehr ehrenvoll, hielt sie aber, als sie abreisen wollten, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande zurück, und es war deutlich genug, daß er bei dieser Verzögerung nichts Gutes im Sinne hatte. Da fügte es sich denn, daß ein ganz natürlicher Vorfall ihnen Rettung brachte. Der junge Marius, ein Mann von großer Schönheit, erregte durch sein unverdientes Mißgeschick das Mitleiden einer der Kebsfrauen des Königs. Das Mitleiden aber war der Anfang und Vorwand zu einem Liebesverständniß. Anfangs wies er zwar die Frau zurück; als er aber keinen andern Weg der Flucht sehen konnte und ihr großer Eifer für sein Wohl zeigte, daß es ihr nicht um Befriedigung sinnlicher Lust zu thun sey, nahm er ihre

zärtlichen Anerbietungen an, entkam durch ihre Hülfe mit seinen Freunden und gelangte glücklich zu seinem Vater.

Als sie sich nun umarmt hatten, und längs dem Meere hinwandelten, trafen sie auf Scorpione, die mit einander kämpften und Dieß schien dem Marius eine schlimme Vorbedeutung zu seyn. Sie stiegen daher sogleich in einen Fischernachen und setzten nach der Insel Kerkina *) über, die nicht weit vom Festlande entfernt liegt. Nur um wenige Augenblicke hatte es sich gehandelt. Denn kaum waren sie vom Lande gestoßen, als man eine Schaar vom Könige abgeschickter Reiter nach dem Abfahrtsorte zusprengen sah. Und keiner größeren Gefahr glaubte Marius in seinem ganzen Leben entgangen zu seyn.

41. Zu Rom vernahm man inzwischen, daß Sulla den Krieg mit den Feldherren Mithridats in Böotien führe; die Consuln **) aber geriethen mit einander in Streit und griffen zu den Waffen. ***) Es kam zu einem Gefechte, in

*) Sie heißt noch jetzt Kerkeni und liegt nicht weit von der vorhin erwähnten Insel Meninx.

**) Cn. Octavius und C. Cornelius Cinna waren noch vor der Abreise Sulla's zu Consuln für das J. R. 667, vor Chr. Geb. 87. gewählt worden.

***) Cinna wollte die Rechte der italienischen Bundesgenossen, welche seit Kurzem Bürger Roms geworden waren, zum größten Nachtheil der alten Bürger erweitern; Octavius suchte es zu verhindern. Auf der Seite des Cinna standen außer jenen Italienern vorzüglich die Freunde des Marius, welche die Zurückberufung desselben durch die Stimmen der neuen Bürger zu bewirken hofften, an Octavius schlossen sich die alten Bürger, besonders die aristokratisch ge-

welchem Octavius siegte, und den Cinna, der sich einer gar zu tyrannischen Regierung vermaß, aus Rom verjagte. An Cinna's Stelle machte er den Cornelius Merula zum Consul; Cinna aber brachte aus dem übrigen Italien eine Heeresmacht zusammen und bekriegte die Beiden.

Als Marius diese Nachrichten erhielt, beschloß er, so schleunig als möglich abzusegeln. Er nahm aus Afrika eine Anzahl mauretanischer Reiter mit, auch einige Männer, die aus Italien zu ihm gekommen waren, beide zusammen beliefen sich auf nicht mehr als tausend. Mit diesen fuhr er über die See, legte bei Telamon [jetzt Telamone] in Etrurien an, stieg an's Land und ließ den Sklaven durch öffentlichen Ausruf die Freiheit versprechen. Auch die freien Bauern und Hirten jener Gegend fanden sich seines Ruhmes wegen in großer Zahl an der Küste ein, und Marius wußte die wackersten unter ihnen durch Ueberredung zu gewinnen. Auf diese Weise brachte er in wenigen Tagen eine bedeutende Macht zusammen und bemannte vierzig Schiffe. Da er aber wußte, daß Octavius die beste Gesinnung hatte und sich in der Verwaltung des Staates strenge Rechtlichkeit zum Gesetze machte, Cinna dagegen dem Sulla verdächtig und erklärter Feind der bestehenden Verfassung sey, so beschloß er, mit seiner Macht auf des Letztern Seite zu treten. Er schickte also zu ihm und erbot sich, ihn als Consul anzuerkennen und allen seinen Befehlen Folge zu leisten. Cinna nahm das Erbieten an, ernannte ihn zum Proconsul und

---

sinnten an. S. Appian von den Bürgerkriegen B. 1. K. 63 ff. Vellejus Paterkulus B. 2. K. 20.

schickte ihm Fascen und die andern Zeichen dieser Würde zu. Marius aber erklärte, der Schmuck schicke sich nicht für seine Lage, und begab sich zu Cinna in schlechter Kleidung, mit langen, seit dem ersten Tage seiner Flucht nicht mehr geschnittenen Haaren, und troz seiner mehr als siebzig Jahre zu Fuße, Alles in der Absicht, mitleidswerth zu erscheinen; allein dem so kläglichen Aussehen war der seiner Miene eigenthümliche furchtbare *) Ausdruck beigemischt, und aus der Düsternheit blickte nicht ein niedergeschlagenes, sondern ein durch den Wechsel des Glückes erbittertes Gemüth hervor.

42. Sobald er den Cinna begrüßt und zu den Soldaten einige Worte gesprochen hatte, legte er sogleich Hand an's Werk und brachte einen großen Umschwung der Dinge hervor. Zuerst schnitt er nämlich mit seiner Flotte die Getreideschiffe ab, plünderte die Kaufleute und machte sich auf diese Weise zum Herrn des Marktes; dann segelte er gegen die Seestädte und nahm sie ein; zuletzt bemächtigte er sich durch Verrath sogar Ostia's [am Ausflusse der Tiber], plünderte die Stadt und mordete die meisten der Bewohner; auch schlug er eine Brücke über den Fluß und schnitt dadurch den Feinden alle Zufuhr von der See her völlig ab. Jetzt rückte er mit dem Heere gegen die Stadt und besetzte den Berg Janiculus, während Octavius nicht sowohl durch Ungeschicklichkeit schadete, als vielmehr aus allzu ängstlicher Beobachtung des Rechts und der Gesetze zum Nachtheil des Staates die zweckdienlichen Maaßregeln versäumte, wie er

*) Ich lese πλέων τοῦ φοβεροῦ st. πλέον τὸ φοβερόν. S. Schäfers Anmerkung.

zum Beispiel auf den Rath Vieler, daß er die Sklaven unter Verheißung der Freiheit aufbieten sollte, zur Antwort gab: „er werde Sklaven nicht Theil geben an dem Vaterland, während er den Cajus Marius zum Schutze der Gesetze davon ausschließe.

Da inzwischen Metellus *), der Sohn des Metellus, der den Oberbefehl in Afrika geführt hatte, und von Marius aus der Stadt vertrieben worden war, nach Rom kam und dem Octavius an Feldherrntalent weit überlegen schien, so verließen die Soldaten den Octavius und kamen zu ihm mit der Bitte, er möchte sich an ihre Spitze stellen und die Stadt retten; denn sobald sie einen erfahrenen und unternehmenden Feldherrn hätten, würden sie wacker kämpfen und den Sieg gewinnen. Allein Metellus wurde darüber sehr ungehalten, und wies sie weg zu dem Consul; sie aber gingen zu dem Feinde über. Auch Metellus entfernte sich jetzt heimlich aus der Stadt, da er sie für rettungslos verloren hielt.

Den Octavius aber hielten Chaldäer, Opferschauer und Erklärer der sibyllinischen Bücher in Rom zurück, indem sie

---

*) Metellus hatte gegen die Samniter gekämpft, welche noch von dem Bundsgenossenkrieg her unter den Waffen standen. Der Senat befahl ihm, einen anständigen Frieden zu schließen, und der Vaterstadt zu Hülfe zu eilen. Metellus konnte mit den Samnitern über die Friedensbedingungen nicht einig werden; Marius erhält davon Nachricht und bewilligt ihnen Alles, was sie von Metellus verlangten, sie aber ergreifen zum Dank dafür seine Sache. S. Appian von den Bürgerkriegen B. 1. K. 68.

ihm versicherten, es werde Alles gut gehen. *) Es scheint nämlich, daß dieser Mann, der sonst einer der edelsten Römer war, und besonders die Würde des Consulats, unzugänglich für Schmeichelei, nach den Bräuchen und Gesetzen der Väter, als nach unveränderlichen Regeln, zu erhalten strebte, es scheint, sage ich, daß er in dieser Beziehung an großer Schwachheit litt, da er mehr Zeit im Umgang mit Gauklern und Wahrsagern, als mit staatskundigen und kriegserfahrnen Männern hinbrachte. Er wurde nun, noch vor dem Einzuge des Marius, von den vorausgeschickten Leuten von der Rednerbühne herabgerissen und ermordet, und man sagt, es habe sich in dem Busen des Getödteten eine chaldäische Zeichnung **) gefunden. So war es denn ein höchst auffallender Widerspruch, daß von zwei so hoch stehenden Feldherrn der eine, Marius, durch seinen Glauben an die Wahrsagerkunst gerettet, der andere, Octavius, zu Grunde gerichtet wurde.

43. Bei dieser Lage der Dinge versammelte sich der Senat und schickte Gesandte an Cinna und Marius mit der Bitte, in die Stadt zu kommen und Schonung gegen die Bürger zu üben. Cinna als Consul gab ihnen auf seinem

---

*) Was den Octavius in Rom zurückhielt, war neben diesen abergläubischen Hoffnungen auch die eidliche Zusage des Marius und Cinna, daß ihm Nichts zu Leid geschehen solle. S. Appian von den Bürgerkriegen B. 1. K. 17.

**) Diese Zeichnung stellte den Stand der Gestirne zur Zeit seiner Geburt dar; daran schloß sich ohne Zweifel die Angabe der Schicksale an, die ihm der Himmel vorher verkündigt haben sollte.

Amtssessel Gehör und ertheilte eine gütige Antwort; Marius aber stand neben dem Sessel, und sagte zwar kein Wort, aber die finstere Miene, die er immer beibehielt, und der feindselige Blick verriethen nur zu deutlich, daß er die Stadt alsobald mit Strömen Bluts erfüllen würde. Als sie sich dann erhoben und in Bewegung gesetzt hatten, hielt Cinna von Trabanten umgeben seinen Einzug, Marius aber blieb bei dem Thore stehen und sagte mit grimmigem Hohne: „er sey ein Verbannter und das Gesetz verwehre ihm den Eintritt in die Vaterstadt; finde man also seine Gegenwart nöthig, so müsse man erst durch einen andern Beschluß das Verbannungsurtheil aufheben“ — wie wenn er ein gewissenhafter Beobachter der Gesetze wäre und in eine freie Stadt zurückkehrte.

Er ließ nun wirklich das Volk auf den Markt zusammenrufen, aber bevor noch drei oder vier Bezirke [tribus] ihre Stimme gegeben hatten, warf er die Maske ab, dachte nicht mehr an den Vorwand seiner Verbannung, und rückte mit einer Schaar Trabanten ein, die er aus den Tüchtigsten der zu ihm übergelaufenen Sklaven gebildet hatte und Bardiäer *) nannte. Diese mordeten Viele auf seinen ausdrücklichen Befehl, Viele auf einen bloßen Wink von ihm; zuletzt hieben sie den Ancharius, einen Senator und Altprätor, der den Marius anredete und keine Antwort von ihm erhielt, vor seinen Augen nieder.

*) Die Ableitung und eigentliche Bedeutung dieses Namens ist unbekannt.

Von jetzt an galt auch bei den Andern, die ihn begrüßend keiner Anrede und keines Gegengrußes gewürdigt wurden, schon Dieß für ein Zeichen, sie im Augenblick auf der Straße zu ermorden, so daß selbst keiner seiner Freunde ohne Furcht und Zittern sich ihm zur Begrüßung nahte.

Bei dem vielen Blutvergießen war Cinna bereits des Mordens satt und überdrüssig, während Marius mit täglich neu entflammtem Rachedurst alle irgendwie Verdächtige zu vertilgen suchte. Jede Straße, jede Stadt war voll von Leuten, welche die Fliehenden verfolgten, die Versteckten aufspürten. Dabei zeigte sich auch, daß die dem Gastrechte und der Freundschaft schuldige Treue im Unglücke auf ganz unsicherem Grunde ruht; fanden sich doch ganz Wenige, welche an den in ihren Schutz Geflüchteten nicht zu Verräthern wurden. Um so mehr Lob und Bewunderung verdienen die Sklaven des Cornutus, welche ihren Herrn im Hause versteckten, dann einen Todten aus der Menge am Halse aufhingen, und ihn, mit einem goldenen Ringe am Finger, den Trabanten des Marius zeigten, endlich denselben in dem ihrem Herrn gebührenden Schmucke bestatteten. Niemand schöpfte Verdacht, sondern Cornutus blieb durch diese List verborgen und wurde dann von seinen Sklaven nach Gallien hinübergebracht.

44. Der Redner Marcus Antonius [der Großvater des Triumvirs] der gleichfalls einen wackern Freund fand, war nicht so glücklich. Dieser Mann, arm und von niederem Stande, wollte den hohen Herrn, den er bei sich aufgenommen hatte, nach bestem Vermögen bewirthen, und schickte daher einen Diener aus, um bei einem der benach-

barten Schenkwirthe Wein zu holen. Als nun der Sklave sehr sorgfältig kostete und bessern begehrte, so fragte der Schenkwirth, was ihn anwandle, daß er nicht, wie sonst, von dem neuen und geringen, sondern von dem guten und theuren kaufen wolle. Jener erzählte ihm treuherzig als einem Bekannten und Freund: „sein Herr wolle dem Marcus Antonius, der sich bei ihm verberge, eine gute Mahlzeit geben." Kaum aber war der Sklave weggegangen, als der gottlose, verruchte Schenkwirth zu Marius eilte, der bereits an der Abendtafel saß, und, wie er vorgelassen wurde, sich erbot, den Antonius in seine Hände zu liefern. Darüber soll Marius ein Freudengeschrei erhoben und in die Hände geklatscht haben; und wenig fehlte, so wäre er selbst aufgestandeu und nach dem Orte gerannt, doch hielten ihn seine Freunde zurück, und so schickte er den Annius mit einigen Soldaten ab und gab ihm den Befehl, den Kopf des Antonius eiligst herbeizubringen.

Als sie nun an das Haus kamen, blieb Annius an der Thüre stehen, die Soldaten aber stiegen eine enge Treppe hinauf in das Zimmer. Wie sie aber den Antonius zu Gesicht bekamen, wollte Keiner den Mord selbst vollbringen, sondern Einer schob ihn dem Andern zu. Und so groß war, wie man sagt, die Anmuth und Zauberkraft seiner Beredtsamkeit, daß, als er zu sprechen begann, und um Schonung seines Lebens bat, Keiner ihn zu berühren oder auch nur anzuschauen wagte, sondern Alle die Augen niederschlugen und Thränen vergoßen. Darüber wird dem Annius die Zeit zu lange, er steigt hinauf und sieht den Antonius zu den Soldaten re=

den, diese aber verblüfft und bezaubert dastehen; er schilt sie, eilt hinzu und haut ihm mit eigner Hand den Kopf ab.

Lutatius Catulus, einst des Marius Amtsbruder und Genosse seines Triumphes über die Cimbern, schloß sich, da Marius auf Fürbitte für ihn kein Wort erwiederte, als: „er muß sterben!“ — in ein Zimmer ein und erstickte sich im Dampfe glühend gemachter Kohlen. Bei dem Anblick der Ermordeten, die ohne Kopf *) auf die Straße geworfen und zertreten wurden, empfand Niemand Mitleid, Furcht und Zagen war das einzige Gefühl in aller Herzen. Am unerträglichsten war für das Volk die freche Ausgelassenheit der sogenannten Bardiäer; sie ermordeten ihre [ehemaligen] Herren in ihren Häusern, schändeten ihre Kinder und nothzüchtigten ihre Frauen, und Nichts konnte ihrer Raubsucht und Mordbegier Einhalt thun, bis endlich Cinna und Sertorius sich verabredeten, sie in ihrem Lager während des Schlafes überfielen und alle mit Wurfspießen niederstrecken ließen.

45. Inzwischen lief, gleich als wenn der Wind sich gedreht hätte, von allen Seiten die Nachricht ein, daß Sulla den mithridatischen Krieg geendigt, die Provinzen wieder erobert habe und mit einer großen Kriegsmacht auf Rom zusegle. Dieß bewirkte eine kurze Ruhe und geringe Erholung von unsäglichen Leiden, weil man einem ganz nahen Kriege entgegensah.

Marius wurde daher zum siebten Mal zum Consul er-

---

*) Die Köpfe der Angesehensten unter den Ermordeten wurden auf der Rednerbühne zur Schau ausgestellt.

nannt.*) Gerade am ersten Januar, mit welchem Tage die Römer das Jahr beginnen, ließ er bei seinem öffentlichen Erscheinen einen gewissen Sextus Lucinus vom [tarpejischen] Felsen herabstürzen, worin man eine sehr deutliche Vorbedeutung der dieser Partei und der ganzen Stadt wiederum bevorstehenden Uebel erkannte.

Marius selbst aber, durch Anstrengungen völlig erschöpft und vom Uebermaß der Sorgen übermannt und zu Boden gedrückt, erbebte, mit Gefahren und Drangsalen allzu wohl bekannt, bei dem so furchtbar drohenden Bilde eines neuen Krieges, neuer Kämpfe und Nöthen, und war nicht vermögend, seinen Muth wieder emporzurichten, indem er bedachte, daß er es nicht mit Octavius und Merula, den Führern eines zusammengelaufenen Gesindels und einer Rotte von Aufrührern zu thun haben würde, sondern daß jener Sulla heranrücke, der ihn vorlängst aus dem Vaterlande vertrieben und jetzt den Mithridat auf den Pontus Euxinus eingeschränkt habe. Von solchen Bekümmernissen zermalmt und sein langes Umherirren auf der Flucht und die Gefahren, welche er zu Land und zur See ausgestanden, sich vor die Seele stellend, verfiel er in peinliche Unruhe, in nächtliche Schrecknisse und angstvolle Träume, indem er immer Jemand zu hören glaubte, der ausrufe:

Selbst das verlassene Lager des Leu'n ist voll von Gefahren.**)

---

*) Im J. R. 668, v. Chr. Geb. 86. Sein Amtsgenosse war L. Corn. Cinna. Nach Livius — Epit. 80 — ernannten sie sich selbst, ohne alle Volkswahl.

**) Ein Sprichwort, von einem uns unbekannten Dichter in metrische Form gebracht.

Am meisten aber fürchtete er die Schlaflosigkeit, weßwegen er sich zur höchsten Unzeit und trotz seiner grauen Haare dem Trunke ergab, um durch Berauschung Schlaf und in dem Schlafe *) eine Zuflucht gegen die Sorgen zu finden. Zuletzt da ein Bote vom Meere her neue Schreckenskunde brachte, wurde seine Angst vor der Zukunft, sein Kummer und Verdruß über die Gegenwart so stark, daß er bei einem unbedeutenden Zufalle von stechendem Seitenschmerz befallen wurde. So erzählt der Philosoph Posidonius, der selbst, wie er versichert, zu Marius während dieser Krankheit kam und mit ihm als Gesandter sich besprach. **) Ein gewisser Cajus Piso aber, ein Geschichtschreiber, ***) berichtet: Marius habe sich auf einem Spaziergange nach dem Abendessen mit seinen Freunden über die Geschichte seines Lebens von den ersten Jahren an unterhalten und nach Erzählung der häufigen Wechsel seines Geschickes geäußert: „es würde unverständig seyn, wenn er sich dem Glücke länger anvertrauen wollte.“ Darauf habe er von deu Anwesenden Abschied genommen, und nach einem siebentägigen Krankenlager sein Leben beschlossen. Uebrigens enthüllte sich, wie Mehrere erzählen, in dieser Krankheit sein Ehrgeiz in seiner ganzen

*) Schäfer hat selbst in seinen Anmerkungen das von ihm in den Text aufgenommene οἶνον wieder verworfen und ὕπνον hergestellt.

**) Posidonius, von dem schon im ersten Kap. die Rede war, kam zu Marius wahrscheinlich als Gesandter von Rhodus, wo er eine Zeit lang Philosophie lehrte und wo Cicero (s. Cic. de nat. deor. I, 3. de fato c. 3.) u. Pompejus (s. Plutarchs Pompejus K. 42.) seine Zuhörer waren.

***) Nach einer andern Lesart: ein gewesener Censor.

Größe, und steigerte sich zum tollsten Wahnsinn, in welchem er glaubte, er führe den Oberbefehl gegen Mithridat, und dann, ganz wie er in den Schlachten selbst gewohnt war, mancherlei Stellungen und Bewegungen machte und dieselben mit gewaltigem Geschrei und häufigem Jauchzen begleitete. Ein so heftiges und unauslöschliches Verlangen, sich auf den Schauplatz jenes Krieges versetzt zu sehen, hatten Herrschsucht und Eifersucht in ihm entzündet. Deßwegen jammerte er, der ein Alter von siebzig Jahren erreicht, der zuerst unter Allen siebenmal die Consulwürde erhalten hatte, der Besitzer eines vielen Königen zumal genügenden Hauses und Reichthums war — er jammerte, sage ich, über sein Geschick, daß er unbefriedigten Herzens und vor Gewährung seiner Wünsche sterben müsse.

46. Plato dankte in der Todesstunde seinem Schutzgeiste und dem Schicksal, daß er erstlich als Mensch, nicht als unvernünftiges Thier, dann als Hellene, nicht als Barbar auf die Welt gekommen und ferner, daß seine Geburt mit der Zeit des Sokrates zusammengetroffen sey. Auch Antipater von Tarsus *) soll auf die gleiche Weise, als er dem Tode nahe war, das ihm zu Theil gewordene Gute überzählt und selbst die glückliche Seereise aus der Vaterstadt nach Athen nicht vergessen haben, indem er jede Gabe des Glücks, wie von einem wohlwollenden Freunde empfangen

---

*) Ebendasselbe erzählt Plutarch in der Abhandlung über die Gemüthsruhe, Kap. 9. Antipater war ein Stoiker, Schüler des Diogenes von Babylon und Lehrer des Panätius von Rhodus.

als große Wohlthat betrachtete und bis ans Ende in seinem Gedächtnisse bewahrte, an welchem die Menschen die sicherste Schatzkammer von Gütern besitzen. Den Vergeßlichen und Thörichten dagegen entschwindet mit der Zeit, was ihnen zu Theil wird; daher sind sie, die Nichts bergen und bewahren, immer arm an Gütern und voll von Hoffnungen, blicken nach der Zukunft hin und lassen die Gegenwart außer Acht. Und doch kann jene vom Glück entzogen werden, während diese unverlierbar ist; dennoch werfen sie diese, *) als etwas Fremdes, weg und träumen immer von der so ganz ungewissen Zukunft. Uebrigens kann man sich darüber gar nicht wundern. Scharren und häufen sie doch die äußeren Güter zusammen, bevor sie durch Ueberlegung und Bildung eine taugliche Grundlage und Schutzwehr derselben gewonnen haben: wie könnten sie daher die unersättliche Begierde des Herzens befriedigen?

Marius starb also, nachdem er den siebzehnten Tag seines siebenten Consulates erreicht hatte. Und große Freude und Zuversicht erfüllte Anfangs die Herzen der Römer, die sich von drückender Gewaltherrschaft befreit glaubten: nach wenigen Tagen aber sahen sie, daß sie statt eines alten Despoten einen jungen und kräftigen bekommen hatten; so große Härte und Grausamkeit bewies sein Sohn Marius, indem er die edelsten und angesehensten Männer morden ließ.

Zuerst schien er sich als kühnen und unternehmenden

*) Ich halte mit Schäfer den Beisatz τῆς τύχης noch τοῦτο für unächt.

Krieger zu bewähren, und wurde daher Sohn des Mars genannt, bald jedoch, da seine Thaten ihn besser kennen lehrten, erhielt er dafür den Namen Sohn der Venus. Zuletzt wurde er von Sulla in Präneste eingeschlossen, wo er nach vielen vergeblichen Versuchen, sein Leben zu retten, bei Eroberung der Stadt, *) als kein Entrinnen möglich war, sich selbst entleibte. **)

---

*) Im J. der Stadt 672. v. Chr. Geb. 82, als er mit C. Papirins Carbo Consul war. S. das Leben des Sulla K. 28. und 32.

**) Die Vergleichung zwischen Pyrrhus und Marius ist nicht auf uns gekommen.

Lysander.

[Feldherr der Lacedämonier, gest. 394 v. Chr. Geb.]

1. Das Schatzhaus der Akanthier *) zu Delphi hat folgende Inschrift: „Brasidas und die Akanthier von der athenischen Beute.“ Deßwegen halten auch Viele die innerhalb des Gebäudes an der Thüre stehende marmorne Bildsäule für Brasidas. Sie stellt aber den Lysander dar in Lebensgröße, und, gemäß der alten Sitte, mit langen Haaren und einem würdevollen Barte. Denn die Spartaner haben nicht erst, wie Einige behaupten, **) als die

*) Fast jede Griechische Stadt von einiger Bedeutung hatte bei dem Tempel zu Delphi ein sogenanntes Schatzhaus, d. h. eine Kapelle, worin die von ihr herrührenden Weihgeschenke aufbewahrt wurden. — Akanthus war eine Stadt Vorthraciens, am Strymonischen Meerbusen gelegen. Sie ließ sich im achten Jahre des peloponnesischen Krieges durch den spartanischen Feldherrn Brasidas bewegen, gegen die Athener, ihre bisherigen Verbündeten oder vielmehr Gebieter, die Waffen zu ergreifen. S. Thucyd. B. 4. K. 84 ff.

**) Namentlich Herodot, B. 1. K. 82. — Die Argiver stritten mit den Spartanern um den Besitz des Landstrichs

Argiver nach ihrer großen Niederlage in der Trauer die Haare abschnitten, um denselben gegenüber ihre Siegesfreude an den Tag zu legen, die Haare lang wachsen lassen. Eben so wenig haben sie wegen des verächtlichen und häßlichen Anblicks, welchen die aus Corinth nach Lacedämon geflüchteten Bacchiaden *) mit ihren geschorenen Köpfen darboten, in den langen Haaren eine Ehre zu suchen angefangen. Im Gegentheil ist auch Dieß eine Anordnung Lykurgs, **) und er soll behauptet haben: lange Haare lassen schöne Leute noch schöner, häßliche aber furchtbarer erscheinen.

2. Lysanders Vater, Aristoklitus, soll zwar nicht aus königlichem Blute entsprungen seyn, aber doch dem Geschlechte der Herakliden [der Nachkommen des Herkules] angehört haben. Lysander selbst wuchs in Armuth auf, und beobachtete so genau als Einer die vaterländischen Gebräuche; dabei bewies er männlichen Muth und eine Kraft des Willens, die stärker war, als jede Lust, diejenige allein ausgenommen, welche der Ruhm und Glanz schöner Thaten gewährt. Von dieser Lust sich besiegen zu lassen, macht Jünglingen

---

Thyrea und erlitten jene Niederlage um das Jahr 546 v. Chr. G.

*) Die Bacchiaden, eine angeblich von einem Nachkommen des Herkules Namens Bacchis abstammende Familie, behaupteten gegen 200 Jahre lang eine oligarchische Herrschaft über Korinth, bis sie — 657 v. Chr. G. — von Cypselus vertrieben wurden.

**) Hiemit stimmt überein Xenophon im 12. Kapitel seiner Staatsverfassung der Spartaner. Vergl. auch Plutarch's Lykurg, K. 22.

in Sparta keine Schande. Vielmehr wollen die Spartaner, daß ihrer Söhne Herz gleich von Anfang für die Ehre schlage und durch Tadel betrübt, durch Lob entzückt werde; wen dergleichen kalt und gleichgültig läßt, der wird als ein träger, keiner Tugendliebe fähiger Mensch verachtet. Die Ehrsucht und die Eifersucht sind daher Züge seines Charakters, deren Quelle man nicht sowohl in seinem Naturell, als in der lakonischen Erziehung suchen muß. Eine Gabe der Natur war dagegen, wie es scheint, seine gar nicht spartanische Geschmeidigkeit gegen Große, und seine Fähigkeit, den Uebermuth des Machtbesitzes, wenn es sein Vortheil war, ohne Unmuth zu ertragen: Eigenschaften, die Mehrere für einen wichtigen Theil der Staatsklugheit halten. Uebrigens erzählt Aristoteles *) bei Aufstellung des Satzes: daß große Geister, wie Sokrates, Plato, Herkules, melancholischen Temperamentes seyen, auch Lysander habe, doch nicht sogleich, sondern bei vorgerücktern Jahren, eine melancholische Gemüthsstimmung gehabt. Am meisten eigenthümlich aber ist ihm, daß er, der die Armuth so würdig ertrug und nie vom Gelde sich besiegen oder verführen ließ, seine Vaterstadt mit Reichthum und Geldgier erfüllte, und der Bewunderung, der es wegen der Nichtbewunderung des Reichthums genoß, ein Ende machte, indem er nach dem attischen Kriege eine Menge Goldes und Silbers einführte, ohne jedoch sich selbst auch nur eine Drachme vorzubehalten. Auch die kostbaren Gewänder von sicilischer Arbeit, welche der Tyrann Dionysius seinen Töchtern überschickte, nahm er

*) In den Problemen, Abschn. 30 im Anfang.

nicht an und sagte: er fürchte, sie möchten sich in denselben eher häßlich ausnehmen. Als er jedoch kurze Zeit darauf zu ebendemselben Tyrannen als Gesandter ebenderselben Stadt geschickt wurde und dieser ihm zwei Kleider zusandte mit der Bitte: welches er wolle auszuwählen und seiner Tochter zu überbringen, sagte er: sie selbst werde am besten wählen, und nahm beide mit sich fort.

3. Der peloponnesische Krieg hatte sich in die Länge gezogen, und trotz der allgemeinen Erwartung, die Athener würden nach der Niederlage auf Sicilien sogleich die See räumen und in Kurzem völlig erschöpft seyn, hatte Alcibiades *) aus der Verbannung zurückgerufen und an die Spitze des Staates gestellt, einen so großen Umschwung bewirkt, daß ihre Flotte der spartanischen vollkommen gewachsen war. Die Lacedämonier waren dadurch von Neuem in Besorgniß gerathen, ihr Eifer für den Krieg war wieder frisch erwacht, sie glaubten einen tüchtigen Feldherrn und ernstlichere Anstrengungen nöthig zu haben **) und sandten daher den Lysander ab, um den Oberbefehl zur See zu übernehmen. ***)

Als derselbe nach Ephesus kam, fand er, daß die Stadt zwar voll Zuneigung gegen ihn und voll Eifers für die Sache der Spartaner war, aber gerade damals in einer sehr traurigen Lage sich befand und Gefahr lief, die persischen Sitten anzunehmen und sich völlig in eine Barbaren-

---

*) S. das Leben des Alcibiades K. 25 ff.

**) Ich lese δεόμενοι st. δεόμενον.

***) Im J. 408 v. Chr. G.

stadt zu verwandeln, weil das rings umher liegende Lydien und der sehr häufige Aufenthalt der königlichen Feldherrn in ihren Mauern einen sehr lebhaften Verkehr mit den Ausländern veranlaßte. Er schlug daher sein Lager bei der Stadt auf, verordnete, daß dort die Kauffahrer von allen Seiten einlaufen sollten, legte ein Werft zur Erbauung von Kriegsschiffen an, brachte auf diese Weise ihre Häfen durch Handelsgeschäfte, ihren Markt durch Gewerbe empor, und verschaffte den Häusern und Werkstätten reichlichen Verdienst, so daß die Stadt zuerst in jener Zeit durch Lysander die Hoffnung auf die Pracht und Größe gewann, die sie jetzt wirklich besitzt.

4. Auf die Nachricht, daß Cyrus, des Königs Sohn, *) nach Sardes gekommen sey, reiste er dahin, um sich mit ihm zu besprechen und gegen Tissaphernes **) Klage zu führen, der beauftragt, den Lacedämoniern Beistand zu leisten und die Athener aus dem Meere zu verdrängen, aus Vorliebe für Alcibiades, wie es schien, in der Erfüllung dieser Pflicht saumselig geworden war und durch die Kargheit seiner Zuschüsse die Seemacht zu Grunde richtete. Es war aber auch dem Cyrus erwünscht, daß Tissaphernes, ein schlechter Mann und sein persönlicher Feind, angeklagt wurde und in üblen Ruf kam. Da denn Lysander sowohl um dieses Umstandes willen, als auch wegen der sonstigen Annehmlichkeit seines Umgangs sehr beliebt wurde, und insbesondere

*) Sein Vater war der König Persiens, Darius Ochus oder Nothus. S. Xenoph. Feldzug des Cyrus B. 1. K. 1.

**) Tissaphernes war Satrape von Jonien und Karien.

durch sein einschmeichelndes Benehmen das Herz des jungen Mannes gewann, so erfüllte er ihn mit dem größten Eifer für den Krieg.

Als Lysander im Begriffe war, wieder abzureisen, gab ihm Cyrus ein Gastmahl und drang über der Tafel in ihn, er möchte doch die Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnung nicht verschmähen, sondern ihm offen seine Wünsche sagen: es solle ihm durchaus Nichts abgeschlagen werden. Lysander erwiederte hierauf: da du so viel Bereitwilligkeit zeigst, mein Cyrus, so bitte und ersuche ich dich, dem Solde der Schiffsleute einen Obolus *) zuzulegen, daß sie statt drei Obolen vier erhalten. Cyrus voll Freude über die Großmuth des Mannes gab ihm zehntausend Dariken. **) Lysander legte von diesem Gelde der Schiffsmannschaft den Obolus zu, und diese glänzende Freigebigkeit machte in kurzer Zeit die Schiffe der Feinde leer. Denn der größte Theil lief zu den Meistbietenden hinweg, die Zurückbleibenden aber wurden verdrossen und meuterisch, und machten ihren Feldherren Tag für Tag viel Verdruß. Allein so sehr auch Lysander hiedurch den Feind geschwächt und in Verlegenheit gebracht hatte, scheute er doch ein Seetreffen, da er sich vor Alcibiades als einem unternehmenden, an Zahl der Schiffe überlegenen und bis zu jener Zeit in keiner Land- oder Seeschlacht besiegten Feldherrn fürchtete.

---

*) Ein Obolus betrug nach unserem Gelde etwa 10⁴/₅ Pfennige, oder 4¹/₃ Kreuzer.

**) Dariken waren persische Goldmünzen mit dem Bilde eines Schützen, nach einem Könige Darius benannt, etwas über 4 Rthlr. werth.

5. Als jedoch Alcibiades von Samos nach Phocäa *) schiffte und dem Steuermann Antiochus den Befehl über die Flotte anvertraute, dieser aber, den Lysander zu verhöhnen und seine Kühnheit zu zeigen, mit zwei Galeeren in den Hafen von Ephesus segelte und unter Gelächter und Lärm an dem Schiffslager trotzig vorüberfuhr: da ließ Lysander im Zorn zuerst nur einige Galeeren in die See ziehen, und setzte ihm nach, wie er aber sah, daß die Athener den Ihrigen zu Hülfe eilten, bemannte er andere, und so kam es am Ende zu einer förmlichen Seeschlacht. **) Lysander siegte, nahm fünfzehn Galeeren weg und stellte ein Siegesmal auf. Darüber wurde das Volk in Athen so ungehalten, daß es den Alcibiades absetzte, und da sich derselbe auch von den Soldaten zu Samos gering geachtet und verlästert sah, so verließ er das Lager und begab sich nach dem Chersones. So fügte es das Schicksal, daß diese Schlacht, wiewohl sie an und für sich keine große Bedeutung hatte, des Alcibiades wegen berühmt wurde.

Jetzt berief Lysander zu sich nach Ephesus aus den Städten ***) alle die Leute, von welchen er sah, daß sie durch Kühnheit und Selbstgefühl am meisten über die Menge

---

*) S. das Leben des Alcibiades, K. 35, wo übrigens Plutarch den Alcibiades nach Karien segeln läßt; Phocäa aber, eine jonische Stadt, lag in Lydien. Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. B. 1. K. 5, 11. und Diodor B. 13. K. 71.

**) Bei Notion, dem Hafen der Kolophonier. S. Xenophon's Griech. Gesch. B. 1. K. 5, 13. 14.

***) Es sind diejenigen Griechischen Städte gemeint, welche von den Athenern zu den Lacedämoniern übergetreten waren.

emporragten und streute da in der Stille die ersten Keime zu den später unter seiner Leitung entstandenen Umwälzungen und oligarchischen Regierungen, *) indem er sie dringend aufforderte, sich in Klubbe zu vereinigen, und den öffentlichen Angelegenheiten ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen, da der Sturz Athens sie von der Volksherrschaft befreien und zur höchsten Gewalt in ihren Städten erheben würde. Und diese Zusage bewährte er Jedem durch die That, denn er hob Die, welche bereits mit ihm in dem Verhältnisse der Freundschaft oder des Gastrechts standen, zu großem Einfluße, zu Würden und Befehlshaberstellen empor, ja er nahm, um ihres Vortheils willen, an ihren Ungerechtigkeiten und Vergehungen Theil, so daß alle ihm eifrig dienten und mit ganzer Seele ergeben waren in der zuversichtlichen Hoffnung, jeden auch den größten Wunsch befriedigt zu sehen, so lange er die Gewalt behaupte. Daher war ihnen denn auch Kallikratidas **) als Nachfolger Lysanders im Oberbefehl über die Flotte eine ganz unwillkommene Erscheinung, und auch in der Folge konnten sie, wiewohl er sich als den wackersten und gerechtesten Mann erprobte, an der nach Dorischem Brauche offenen und redlichen Weise seines Verfahrens kein Gefallen finden. Sie bewunderten zwar seine Tugend, aber wie die Schönheit der Bildsäule eines Heros bewundert wird; dagegen ver-

*) Wörtlich: Regierungen von Decemvirn, Zehnern; so vielen Männern pflegte Lysander die höchste Gewalt in einer Stadt zu übergeben. Vergl. das 13. Kapitel.

**) Im J. 407 v. Chr. G.

mißten sie den rastlosen Eifer des Lysander, dessen Güte gegen Freunde und Thätigkeit für ihren Nutzen, so daß sie bei seiner Abfahrt ganz niedergeschlagen waren und Thränen vergoßen.

6. Lysander aber nahm sie noch mehr gegen Kallikratidas ein, schickte auch den Ueberrest des ihm von Cyrus für die Flotte gegebenen Geldes wieder nach Sardes zurück, mit der Aeußerung: Kallikratidas solle selbst um Geld bitten, wenn er zu bekommen wünsche, und solle selbst zusehen, wie er die Soldaten unterhalten möge. Zuletzt versicherte er ihm bei seiner Abfahrt: daß er ihm die Flotte im Besitze der Herrschaft auf der See übergebe. Kallikratidas, um ihn zu überführen, daß dieß eine eitle und leere Prahlerei sey, erwiederte hierauf: „so fahre doch linker Hand an Samos vorbei nach Milet, und übergib mir dort die Galeeren; denn wenn wir Meister zur See sind, so dürfen wir ohne Furcht an den Feinden in Samos vorüberschiffen." Lysander aber entgegnete: „du bist der Befehlshaber der Flotte, ich habe ihr Nichts zu befehlen." Mit diesen Worten schiffte er nach dem Peloponnes ab und ließ den Kallikratidas in großer Verlegenheit zurück. Denn er hatte weder Geld von Hause mitgebracht, noch konnte er es über sich gewinnen, den ohnedieß schon bedrängten Städten gewaltsame Beiträge abzupressen. So blieb denn nichts Anderes übrig, als vor den Thüren der königlichen Feldherrn zu erscheinen und sie anzusprechen, wie Lysander gethan hatte. Dazu aber eignete sich Niemand weniger, als Kallikratidas, ein Mann voll Liebe zur Freiheit und voll hohen Sinnes, nach dessen Ansicht jede von Griechen erlittene Nie-

derlage minder schimpflich für Griechen war, als Barbaren zu schmeicheln und den Hof zu machen, die blos viel Geld, sonst durchaus keinen Vorzug hätten. Allein der Mangel zwang ihn am Ende doch, nach Lydien zu reisen, wo er sich sofort in den Palast des Cyrus begab und verlangte, man solle melden: der Admiral Kallikratidas sey gekommen, um mit Cyrus zu sprechen. Einer der Thürhüter sagte zu ihm: „Cyrus hat jetzt keine Zeit, Fremdling, denn er sitzt beim Trunke.“ Kallikratidas erwiederte höchst naiv: „Das hat Nichts zu bedeuten; ich werde hier stehen bleiben und warten, bis er getrunken hat.“ Er wurde darüber von den Barbaren für einen ungebildeten Menschen gehalten und tüchtig ausgelacht. Und für jetzt entfernte er sich, als er aber bei einem zweiten Besuche wiederum nicht vorgelassen wurde, nahm er es sehr übel auf und reiste nach Ephesus zurück, unter heftigen Verwünschungen gegen diejenigen, welche sich zuerst den Uebermuth der Barbaren hätten gefallen lassen und dieselben gewöhnt hätten, um ihres Reichthums willen frechen Muthwillen zu üben. Zugleich gab er den Anwesenden eidlich die Versicherung, sobald er nach Sparta komme, werde er alles Mögliche thun, um zwischen den Griechen Versöhnung zu stiften, damit sie vielmehr den Barbaren furchtbar würden und nicht mehr des Beistandes derselben gegen einander bedürften.

7. Allein Kallikratidas, der eine Lacedämons so würdige Gesinnung hegte und durch Gerechtigkeit, Edelmuth und Tapferkeit sich einen Platz unter den ersten Männern Griechenlands erwarb, verlor nicht lange nachher eine Seeschlacht

bei den Arginussen *) und versank im Meere. Jetzt schickten die Bundesgenossen, bekümmert wegen der schlimmen Wendung, welche die gemeinschaftliche Sache nahm, eine Gesandtschaft nach Sparta und erbaten sich den Lysander als Befehlshaber der Flotte, mit dem Versprechen, unter seinem Oberbefehle mit weit größerem Eifer Hand an das Werk zu legen. Eben dieselbe Aufforderung ließ Cyrus durch Gesandte an sie ergehen. Nun bestand in Sparta ein Gesetz, welches einen und denselben Mann zweimal an die Spitze der Seemacht zu stellen verbot; weil sie aber den Bundesgenossen dennoch zu willfahren wünschten, so gaben sie einem gewissen Aracus den Titel des Admirals, schickten jedoch den Lysander dem Namen nach als Viceadmiral, in Wahrheit aber mit dem vollen Oberbefehle zu der Flotte ab.

Den meisten der Staatsmänner und Angesehenen in den Städten war seine Ankunft eine längst ersehnte Erscheinung, denn sie hofften, durch ihn zu noch größerer Macht zu gelangen und die Volksherrschaft gänzlich gestürzt zu sehen. Denjenigen jedoch, welche an den Feldherrn eine offene und edle Handlungsweise liebten, schien Lysander im Vergleiche mit Kallikratidas ein Ränkeschmid und Sophist, da er das Meiste im Kriege durch List und Trug zu erreichen suchte und die Gerechtigkeit nur in der Absicht rühmte, sich dadurch Vortheil zu verschaffen, sonst aber, was Gewinn böte, als löblich betrachtete, und die Wahrheit nicht um

*) Drei kleine Inseln nahe an der Küste Kleinasiens, gegenüber von der Insel Lesbos. — Die Schlacht bei den Arginussen beschreibt Xenophon in der Griech. Gesch. B. 1. K. 6. Diodor B. 13. K. 97 ff.

ihres Wesens willen für besser als die Lüge hielt, sondern beider Werth nach ihrem Nutzen bestimmte. Auch erklärte er es für eine lächerliche Thorheit, von den Nachkommen des Herkules zu verlangen, daß sie den Krieg ohne Trug führen sollten, „denn wo die Löwenhaut nicht hinreiche, da müsse man noch den Fuchspelz daran nähen.“

8. Von dieser Art war, wie man erzählt, auch sein Benehmen zu Milet. Seine Vertrauten und Gastfreunde daselbst, denen er versprochen hatte, zur Aufhebung der Volksherrschaft und zur Vertreibung ihrer Gegner mitzuwirken, hatten ihren Sinn geändert und sich mit ihren Feinden ausgesöhnt. Lysander nahm nun öffentlich die Miene an, als ob er sich darüber freute und die Aussöhnung befördern wollte; insgeheim aber schalt er sie mit bittern Worten und forderte sie auf, über die Volkspartei herzufallen. Wie er sodann erfuhr, daß der Aufstand ausgebrochen sey, eilte er schleunig in die Stadt, fuhr die ihm zuerst begegnenden Aufrührer heftig an und drohte ihnen im Tone des größten Unwillens, er werde sie zur Strafe ziehen; den Andern dagegen sprach er Muth ein und versicherte ihnen, daß sie nunmehr, bei seiner Gegenwart, nichts mehr zu befürchten hätten. Dieß Alles geschah aus Trug und Heuchelei, damit die eifrigsten und einflußreichsten Anhänger der Volkspartei nicht die Flucht ergreifen, sondern in der Stadt bleiben möchten und umgebracht würden, was auch wirklich geschah, denn Alle, die ihm getraut hatten, starben durch Mörderhand.

Androklides erzählt auch einen Ausspruch Lysanders, der verräth, welch' leichtfertige Grundsätze er in Rücksicht

des Eidschwurs hatte. Er soll nämlich gesagt haben: „Kinder müsse man mit Würfeln, Männer mit Eiden betrügen." Er ahmte hierin dem Polykrates *) von Samos nach, mit großem Unrecht, da Dieser ein Tyrann, Lysander Feldherr war; auch stimmte es sehr schlecht zu den Sitten Sparta's, gegen die Götter wie gegen Feinde, ja mit noch empörenderer Frechheit zu verfahren, denn Wer durch Meineid hintergeht, legt dadurch Furcht vor dem Feinde, aber Verachtung der Götter an den Tag.

9. Als Lysander auf die Einladung des Cyrus nach Sardes kam, unterstützte ihn Dieser nicht blos mit Geld, sondern machte ihm auch große Versprechungen, und versicherte mit jugendlicher Wärme, wenn sein Vater Nichts gäbe, würde er ihm zu Liebe sein eigenes Vermögen aufwenden, und wäre dieses erschöpft, selbst den aus Gold und Silber verfertigten Thron, auf welchem er bei Regierungsgeschäften zu sitzen pflegte, einschmelzen lassen. Zuletzt, wie er sich nach Medien zu seinem Vater begeben wollte, **) traf er die Anordnung, daß Lysander die Abgaben der Städte erheben sollte, und vertraute ihm seine Statthalterschaft an. Beim Abschied umarmte er ihn nnd bat ihn, den Athenern keine Seeschlacht zu liefern, bevor er zurückgekommen wäre; er werde viele Schiffe ans Phönicien und

---

*) Polykrates, um 530 v. Chr. Geb. Tyrann von Samos, soll diesen Grundsatz zuerst aufgestellt haben. S. Plutarchs Tischreden B. 9. Fr. 12.

**) Sein Vater war krank und ließ ihn zu sich rufen. S. Xenoph. Griech. Gesch. B. 2. K. 1, 13. Feldzug des Cyrus B. 1, K. 1, 1.

Cilicien mitbringen; und darauf trat er die Reise zu dem Könige an.

Lysander aber, der mit einer ungefähr gleich starken Flotte keine Schlacht wagen und doch auch bei der großen Zahl seiner Schiffe nicht unthätig dasitzen konnte, ging in die See, unterwarf einige Inseln, legte auch bei Aegina und Salamis an, um sie zu verheeren. Hierauf stieg er in Attika an's Land, begrüßte den Agis, der von Decelea zu ihm an die Küste herabkam, und zeigte dem anwesenden Landheere die Stärke seiner Seemacht, wie wenn er als Meister zur See hinschiffen könnte, wohin er wollte. Allein auf die Nachricht, daß die athenische Flotte ihm nachsetze, floh er auf einem andern Wege zwischen den Inseln hindurch nach Asien. Er fand den Hellespont von Vertheidigern entblöst, und griff daher die Lampsacener *) von der Seeseite mit den Schiffen an, während Thorax, der mit dem Landheere zu gleicher Zeit daselbst angekommen war, sie von der andern Seite her bedrängte. Die Stadt wurde mit Sturm erobert, und den Soldaten zur Plünderung überlassen.

Die aus hundert und achtzig Galeeren bestehende Flotte der Athener hatte eben bei Eleus **) im Chersones gean-

*) Die Stadt Lampsacus lag auf der Küste Mysiens, am nördlichen Ausgange des Hellespont.

**) Die Stadt Eleus lag an der äußersten Südspitze des thracischen Chersoneses, am südlichen Ausgange des Hellespont; das gleich nachher genannte Sestus fand sich auf derselben Halbinsel, an der Mitte des Hellespont.

kert, auf die Nachricht aber, daß Lampsacus verloren gegangen, fuhr sie sogleich nach Sestus und von da, sobald sie sich mit Lebensmitteln versehen hatte, nach dem Ziegenflusse,*) denn diesem gegenüber lagen die Feinde nahe bei Lampsacus vor Anker. Anführer der Athener war mit mehreren Andern Philokles, der einst das Volk zu dem Beschlusse beredet hatte, den Kriegsgefangenen den rechten Daumen abzuhauen, damit sie keine Spieße mehr tragen, aber zu Ruderknechten gebraucht werden könnten.

10. Für jetzt gab man sich der Ruhe hin, während Alle erwarteten, daß es am folgenden Tage zu einer Seeschlacht kommen würde. Lysander aber hatte ganz andere Absichten, dennoch befahl er den Matrosen und Steuermännern, gerade wie wenn der Kampf bei Tagesanbruch beginnen sollte, die Galeeren zu besteigen, sich niederzusetzen und in Ordnung und Stille die Befehle zu erwarten; ebenso mußte auch das Landheer unter die Waffen treten und ruhig längs der Küste sich aufstellen. Als aber die Sonne aufging und die Athener mit allen Schiffen in Einer Stirnreihe [Fronte] gegen ihn heranfuhren und ihn zum Kampf herausforderten, lief er nicht gegen sie aus, wiewohl seine Schiffe dem Feinde die Schnäbel entgegenkehrten und noch in der Nacht bemannt worden waren, vielmehr schickte er Beischiffe zu den vordersten Galeeren mit dem Befehle, ganz ruhig auf ihrem Posten zu bleiben, sich nicht in Unordnung bringen zu lassen und nicht gegen die Feinde auszusegeln.

*) Der Ziegenfluß (eigentlich die Ziegenflüsse, Aegos Potamoi) ergoß sich nördlich von Sestus in den Hellespont.

Die Athener zogen sich also gegen Abend wieder zurück, Lysander aber entließ die Soldaten nicht eher aus den Schiffen, als bis zwei oder *) drei auf Kundschaft ausgeschickte Galeeren zurückkamen und die Leute darauf ihm meldeten, daß die Feinde vor ihren Augen an's Land gestiegen seyen. Am folgenden Tage geschah wieder das Gleiche, ebenso am dritten und vierten, so daß die Athenienser große Zuversicht faßten und die Feinde, als wenn sie völlig niedergeschlagen und muthlos wären, verachteten.

Inzwischen kam Alcibiades, der sich auf seinen Schlössern im Chersones aufhielt, zu Pferd in das Lager der Athenienser und machte den Feldherrn Vorwürfe, einmal daß sie den unpassenden und gefährlichen Standort an einer offenen Küste mit schlechten Landungsplätzen gewählt hätten, sodann, daß sie die Lebensmittel so weit her von Sestus kommen lassen; sie sollten doch in Bälde nach dem Hafen und der Stadt Sestus fahren und sich weiter von dem auflauernden Feinde entfernen, dessen Heer unter den Befehlen eines einzigen Mannes stehe und aus Furcht Alles auf den ersten Wink zur Ausführung bringe. Sie gaben aber diesen Vorstellungen kein Gehör, ja Tydeus war übermüthig genug, ihm zu antworten: „nicht er, sondern Andere haben zu befehlen. **)

11. So ging Alcibiades hinweg, mit dem Argwohn,

*) Ich lese ἢ τρεῖς st. καὶ τρεῖς.

**) Vergl. das Leben des Alcibiades K. 36 f. Xenoph. Griech. Gesch. B. 2. K. 1, 25. Diodor B. 13. K. 5.

daß hier wohl auch Verrath im Spiele sey. *) Als sodann die Athener am fünften Tag herangesegelt waren und nach ihrer Gewohnheit nachlässig und mit übermüthiger Verachtung wieder umkehrten, gab Lysander den Obersten der auf Kundschaft ausgeschickten Schiffe den Befehl, sobald sie gesehen hätten, daß die Athener an's Land gestiegen seyen, sollten sie so schleunig als möglich zurückfahren und in der Mitte der Meerenge einen ehernen Schild, als Zeichen zum Angriff, vom Vordertheile aus emporheben. Er selbst aber fuhr inzwischen zu jeder einzelnen Galeere hin und forderte die Steuermänner und Schiffsobersten dringend auf, ihre Mannschaft, sowohl Ruderer als Soldaten, in Ordnung zu halten und sobald das Signal gegeben werde, rasch und kräftig auf die Feinde loszugehen. Wie nun der Schild auf diesen Schiffen emporgehoben und von dem Admiralsschiffe mit der Trompete das Zeichen zum Auslaufen gegeben wurde, setzte sich die Flotte sogleich in Bewegung, und zugleich liesen die Soldaten des Landheeres wetteifernd längs der Küste nach dem Vorgebirge. Der Raum zwischen den beiden Continenten beträgt an dieser Stelle fünfzehn Sta-

*) Der Vorwurf des Verraths wurde in der Folge besonders gegen den Feldherrn Adimantus erhoben, welcher der oligarchischen Partei angehörte, und unter allen in der Schlacht am Ziegenflusse gefangenen Atheniensern allein mit dem Leben davon kam. Indessen gaben die Sieger als Grund dieser Schonung an, daß Adimantus allein in der Volksversammlung zu Athen dem grausamen Antrage des Philokles (s. K. 9.) widersprochen habe. S. Xenoph. Griech. Gesch. B. 2. K. 1, 32.

dien *) und bei der eifrigen und angestrengten Bemühung der Ruderer war derselbe bald zurückgelegt.

Conon war der erste unter den Athenischen Feldherrn, der vom Lande aus die Flotte herankommen sah. Er schrie sogleich, man solle einsteigen, rief voll Bestürzung über die drohende Gefahr Diesen und Jenen herbei, trieb Andere durch Bitten, wieder Andere durch Zwang in die Schiffe. All sein Eifer blieb aber ohne Erfolg, da die Leute sich zerstreut hatten; denn so wie sie ausgestiegen waren, begaben sie sich sogleich ohne irgend eine Besorgniß auf den Markt, schweiften in der Gegend umher, schliefen unter ihren Zelten, speisten, indem ihnen — so groß war die Unkunde ihrer Führer — auch nicht die leiseste Ahnung des sie bedrohenden Schicksals kam. Bereits nahten sich die Feinde unter gewaltigem Geschrei und Ruderschlag, als Conon mit acht Schiffen entschlüpfte und sich durch die Flucht nach Cypern zu Euagoras **) rettete. Ueber die Andern fielen die Peloponnesier her, bemächtigten sich der ganz leeren und bohrten die, welche eben bemannt wurden, in den Grund. Die Leute kamen theils bei den Schiffen um, indem sie unbewaffnet und zerstreut herbeieilten, theils wurden sie von

*) Fünfzehen Stadien betragen $3/8$ einer geograph. Meile.

**) Euagoras war zu jener Zeit Beherrscher der Stadt Salamis auf Cypern. Später unterwarf er sich den größten Theil dieser Insel, wurde aber dadurch in einen Krieg mit den Persern verwickelt, worin er auf den Besitz von Salamis beschränkt und zur Anerkennung der persischen Oberhoheit gezwungen wurde. S. Diodor B. 14. K. 98. B. 15. K. 2 ff.

den an's Land gestiegenen Feinden auf der Flucht niedergehauen, dreitausend wurden von Lysander zu Gefangenen gemacht sammt den Feldherrn, auch fiel das ganze Schiffslager in seine Hände, mit Ausnahme der Paralos *) und der mit Conon entflohenen Galeeren. Er nahm hierauf die Schiffe in's Schlepptau, plünderte das Lager und kehrte unter Flötenspiel und Siegsgesang nach Lampsacus zurück. So hatte er mit sehr geringer Anstrengung eine der größten Thaten vollbracht, in Einer Stunde den langwierigsten, **) mannigfaltigsten und in seinen Niederlagen und Glückswechseln wunderbarsten aller bis dahin geführten Kriege beendigt, einen Krieg, der tausenderlei Formen von Kämpfen und Umgestaltungen der Verhältnisse herbeiführte, mehr Feldherrn aufrieb, als die sämmtlichen frühern Kriege Griechenlands zusammen, und nun durch die Klugheit und Geschicklichkeit Eines Mannes zu Ende gebracht war. Daher glaubten denn auch Mehrere, es sey Dieß eine göttliche Fügung gewesen.

---

*) Die Paralos war ein Eilschiff, das zu gottesdienstlichen Sendungen, zu Botschaften, Ueberbringung und Abholung von öffentlichen Geldern oder Personen, auch in Seeschlachten gebraucht wurde. Dieselben Dienste leistete die sogenannte Salaminia.

**) Der peloponnesische Krieg dauerte vom J. 431 bis zum J. 404 v. Chr. G., also 27 Jahre lang. Erst im J. 404 wurde er nämlich mit der Einnahme Athens völlig beendigt, die im J. 405 gelieferte Schlacht am Ziegenflusse war aber die letzte und entscheidende.

12. Von Einigen wurde versichert, wie Lysanders Schiff aus dem Hafen gegen die Feinde auslief, haben auf beiden Seiten desselben die Dioskuren [Kastor und Pollux] als *) Sterne geschimmert. Andere glauben, auch der Fall eines Steines sey ein Vorzeichen dieser Niederlage gewesen; es war nämlich ein ungeheurer Stein, nach der allgemeinen Meinung vom Himmel, in den Ziegenfluß herabgefallen; auch zeigt man denselben noch jetzt und er ist im Chersones ein Gegenstand der Verehrung. Anaxagoras **) soll es wahrgesagt haben, daß einer von den am Himmel befestigten Körpern in Folge einer Schwankung oder einer Erschütterung sich losreißen und herabstürzen werde. Auch befinden sich nach seiner Behauptung alle Sterne nicht an der Stelle, wo sie entstanden sind, denn als steinartig und schwer leuchten sie nur vermöge des Wiederscheins und Zurückstrahlens des Aethers, und werden, durch den Wirbel und die Heftigkeit des Umschwungs [des Himmels] zusammengehalten, mit Gewalt fortgerissen, wie sie auch gleich anfänglich, als das Kalte und Schwere sich vom Ganzen sonderte, abgehalten wurden, auf die Erde herabzustürzen.

Eine wahrscheinlichere Meinung aber ist es, wenn Einige sagen, die Sternschnuppen seyen keine Strömung und Ausbreitung ätherischen Feuers, das in der Luft im Au-

---

*) Vor ἄςρα ist vielleicht ὡς oder οἷον ausgefallen, es könnte aber auch, was Schäfer glaubt, τοὺς Διοςκούρους eine Randglosse seyn.

**) Vergl. Plinius Naturgesch. B. 2. K. 59.

genblicke seiner Entzündung erlösche, auch kein Aufflackern und Verbrennen von Luft, die sich ihrer Masse wegen in die obern Regionen auflöse, *) sie seyen vielmehr ein Wurf und Sturz himmlischer Körper, die gewissermaßen bei dem Nachlasse des Schwunges und der umkreisenden Bewegung herausgedrückt werden und herabstürzen, aber nicht immer in eine bewohnte Erdgegend, vielmehr meistens in das große Meer fallen, und daher unbemerkt bleiben.

Die Ansicht des Anaxagoras bestätigt indessen auch Daïmachus, **) welcher in seinem Werke „über die Gottesfurcht“ erzählt: man habe vor dem Falle des Steins fünfundsiebzig Tage lang ununterbrochen einen ungeheuer großen feurigen Körper einer Feuerwolke ähnlich am Himmel gesehen, und zwar sey er nicht still gestanden, sondern habe sich in verschlungenen und gebrochenen Bahnen bewegt, so daß über der Erschütterung und dem Umherirren feurige Stücke sich losgerissen haben, die nach allen Seiten hin flogen und gleich den Sternschnuppen leuchteten. Als er endlich in jener Gegend herabstürzte und die Einwohner, nachdem sie sich von ihrer Angst und Bestürzung erholt hatten, dahin zusammenliefen, sah man durchaus keine Wirkung oder Spur eines so großen Feuers, sondern blos einen an der Erde liegenden Stein, der zwar an und für

*) Ich behalte statt der von Coraës und nach dessen Vorgang von Schäfer nach Vermuthung aufgenommenen Lesart χυθέντος mit Schäfers Zustimmung (s. seine Anm.) die alte Lesart λυθέντος bei.

**) Nach dem vierten Kap. der Vergl. Solons mit Publicola war dieser Daïmachus ein Plataer.

sich groß war, aber im Vergleich mit jener feurigen Masse ganz unbedeutend schien. Daß nun freilich Daïmachus nachsichtiger Leser bedarf, ist bekannt; sollte aber diese seine Angabe wahr seyn, so wird dadurch auf's stärkste die Meinung widerlegt, als wenn ein durch Stürme von einem Berggipfel losgerissenes Felsstück von einem Wirbelwinde *) ergriffen und fortgeführt worden und an der Stelle, wo die herumtreibende Kraft zuerst nachließ und aufhörte, herabgestürzt wäre. Es müßte denn die, viele Tage dauernde Erscheinung ein wirkliches Feuer gewesen seyn, dessen Ausbrennen und Erlöschen in der Luft eine Veränderung zu heftigen Winden und Strömungen hervorgebracht hätte, wodurch denn auch der Stein fortgerissen worden wäre. Doch dergleichen Untersuchungen gehören in eine andere Gattung von Schriften.

13. Als die dreitausend gefangenen Athenienser von dem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt waren, ließ Lysander den Feldherrn Philokles vor sich kommen und befragte ihn, welche Strafe er sich selbst zuerkenne, da er seinen Mitbürgern einen solchen Rath gegen Griechen ertheilt habe **). Philokles, ohne sich von dem Mißgeschick niederbeugen zu lassen, erwiederte: „er solle keine Anklage erheben wegen Handlungen, über welche Niemand Richter sey, sondern als Sieger thun, was er als Besiegter würde erlitten haben.“ Hierauf badete er sich, legte einen prächtigen

*) Ich lese ὑποληφθεῖσαν δ' ὡσπερεὶ στροβίλῳ. Vergl. Schäfers Anm.

**) S. Kap. 9. a. E.

Kriegsmantel an und ging seinen Mitbürgern zur Hinrichtung voran. So erzählt Theophrast.

Lysander fuhr darauf mit seiner Flotte von Stadt zu Stadt und befahl allen Atheniensern, die er antraf, sich nach Athen zu begeben, mit der Drohung, Jeden, den er außerhalb der Stadt finde, ohne Schonung umbringen zu lassen. Wenn er auf diese Weise alle in Athen zusammentrieb, so war seine Absicht dabei, recht bald großen Mangel und Hungersnoth daselbst zu bewirken, damit sich nicht bei zureichenden Lebensmitteln die Belagerung in die Länge ziehe.

Ferner hob er die democratischen Regierungen, sowie die andern Verfassungen alle auf und ließ in jeder Stadt einen lacedämonischen Harmosten [Statthalter] *) und zehen Vorsteher aus den von ihm überall gebildeten politischen Gesellschaften zurück. So verfuhr er bei langsamem Umhersegeln eben sowohl in den verbündeten als in den feindlichen Städten, und bereitete auf diese Weise gewissermaßen sich selbst die Oberherrschaft über Griechenland. Denn er berücksichtigte bei der Wahl der Vorsteher weder Adel noch Reichthum, sondern überließ die Gewalt seinen Vertrauten und Gastfreunden und ertheilte ihnen Vollmacht zu belohnen und zu bestrafen; auch war er bei vielen Hinrichtungen gegenwärtig, half seinen Freunden ihre Feinde verjagen und gab so den Griechen keine erfreuliche Probe lacedämonischer Herrschaft. Daher scheint auch der komische

---

*) Vergl. das Leben Lykurgs K. 30.

Dichter Theopomp *) nicht zu wissen, was er sagt, wenn er die Lacedämonier mit den Schenkwirthen vergleicht, weil sie den Griechen zuerst den so lieblichen Trank der Freiheit zu kosten gegeben, und dann Essig eingeschenkt hätten; war es doch gleich Anfangs ein herber und bitterer Trank, da Lysander dem Volke nirgends die Gewalt überließ und gerade den frechsten und ehrgeizigsten der Aristokraten die Städte übergab **).

14. Nachdem er sich hiemit nicht gar lange Zeit beschäftigt und den Lacedämoniern durch Boten gemeldet hatte, daß er mit zweihundert Schiffen im Anzug sey, vereinigte er sich an der Küste von Attika mit den Königen Agis und Pausanias in der Hoffnung, in Kurzem Meister der Stadt zu werden. Als aber die Athener längeren Widerstand leisteten, fuhr er mit der Flotte wieder nach Asien über, wo er in allen Städten ohne Unterschied die bestehende Verfassung aufhob und je zehen Männern die Gewalt übergab, die Samier alle aber verjagte ***) und ihre Städte den Verbannten übergab. Sestus †) entriß er

*) Dieser Dichter, der mit dem gleichnamigen Geschichtschreiber nicht zu verwechseln ist, war aus Athen gebürtig und lebte um die Zeit des peloponnesischen Krieges.

**) Lysanders Unternehmungen gleich nach der Schlacht beim Ziegenflusse erzählt Xenophon im 2. B. K. 2 der Griech. Geschichte.

***) Samos wurde erst nach der Uebergabe von Athen erobert. S. Xenoph. Griech. Gesch. B. 2. K. 3, 6.

†) Sestus lag im thracischen Chersones, Abydus, das in Asien lag, gegenüber.

den Athenern, die es im Besitz hatten, ließ aber die Sestier nicht darin wohnen, sondern übergab die Stadt mit ihrer Landmark den Steuermännern und Rudermeistern, die unter ihm dienten. Und Dieß war die erste seiner Anordnungen, welche die Lacedämonier verwarfen, denn sie führten die Sestier wieder in ihr Land zurück. Dagegen wurden folgende Anordnungen Lysanders von allen Griechen mit Freuden gesehen, daß die Aegineten *) nach so langer Zeit ihre Stadt wieder erhielten, auch die Gemeinden der Melier **) und Skionäer ***) hergestellt und in den Besitz ihrer Städte, welche die Athener räumen und zurückgeben mußten, wieder eingesetzt wurden.

Auf die Nachricht, daß jetzt auch die Stadt Athen durch Hunger sehr bedrängt sey, fuhr er in den Piräeus und brachte ihre Uebergabe unter den von ihm vorgeschriebenen Bedingungen zu Stande. Freilich kann man von den Lacedämoniern hören, Lysander habe an die Ephoren geschrieben: „Athen ist eingenommen", und die Ephoren haben

---

*) Die Aegineten waren gleich im ersten Jahre des peloponnesischen Krieges von den Athenern aus ihrer Insel vertrieben worden. S. Thucyd. B. 3. K. 27.

**) Die Bewohner der Insel Melos, welche sich den Athenern zu unterwerfen weigerten, wurden nach einem hartnäckigen Kampfe im J. 416 von denselben bezwungen, worauf alle Männer getödtet, Weiber und Kinder als Sklaven verkauft wurden. S. Thucyd. B. 5. K. 84 ff.

***) Skione auf der Halbinsel Pallene wurde, nachdem es im J. 423 von den Athenern abgefallen war, im J. 421 erobert und mit derselben Grausamkeit, wie Melos, behandelt. S. Thucyd. B. 4. 120. B. 5. 32.

ihm geantwortet: „es genügt die Einnahme.“ Allein Dieß ist eine verschönernde Erdichtung. Der ächte Beschluß der Ephoren lautete also: „die Regierung der Lacedämonier beschließt, wie folgt: ihr sollt den Piräeus und die langen Mauern schleifen, alle Städte verlassen und blos euer eignes Gebiet behalten. Dieß thut, dann möget ihr Frieden haben, wenn ihr gebt, was ihr sollt und die Verbannten zurückrufet. In Bezug auf die Anzahl der Schiffe sollt ihr thun, was Jenem *) [dem Lysander] gut dünkt.“

Diesem Rollbriefe **) unterwarfen sich die Athener auf Zureden des Theramenes, eines Sohnes des Agnon. Es soll ihn auch einer der jüngern Volksmänner, Kleomenes, gefragt haben: „ob er es wage, so ganz das Gegentheil von Themistokles zu thun und zu rathen, und die Mauern den Lacedämoniern zu übergeben, die Jener den Lacedämoniern zum Trotz erbaut habe.“ — „Junger Mann, erwiederte Theramenes, ich thue nichts weniger, als das Gegentheil von Themistokles. Er hat diese Mauern zum Heile der Bürger erbaut und wir werden sie zu ihrem Heile niederreißen. Hienge das Glück der Städte von den Mauern ab, so müßte ja Sparta, das gar keine Mauern hat, die unglücklichste unter allen Städten seyn.“

15. Als denn sämmtliche Schiffe der Athener bis auf zwölf, sowie auch ihre Mauern am sechzehnten des Monats

---

*) Ich lese τήνῳ. Vergl. Schäfers Anm. und den Anf. des 15. und 16. Kap.

**) Vergl. unten K. 19.

Munychion *), an demselben Tage, an dem sie die Seeschlacht bei Salamis über die Barbaren gewonnen hatten, in Lysanders Gewalt gegeben waren, wollte er sogleich auch die Verfassung ändern. Die Athener sträubten sich dagegen mit großer Entrüstung, Lysander aber ließ der Versammlung des Volkes sagen: „er habe die Stadt über einer Verletzung des Vertrages betroffen, denn die Mauern stehen noch, während die Tage, binnen welcher sie hätten niedergerissen werden sollen, verflossen seyen. Er werde daher neue Vorschläge machen, wie man gegen sie, da sie den Vertrag gebrochen hätten, verfahren solle."

Es wurde auch wirklich, nach der Angabe mehrerer Schriftsteller, in der Versammlung der Bundesgenossen darauf angetragen, die Athener zu Sklaven zu machen, wobei auch der Thebaner Erianthus vorgeschlagen haben soll, die Stadt zu zerstören, und das Land in eine Schafweide zu verwandeln. Nachher jedoch, als die Feldherrn ein Gastmahl feierten und beim Weine ein gewisser Phocenser den ersten Chorgesang aus der Elektra **) des Euripides sang, welcher also beginnt: „Agamemnons Tochter, ich komme,

---

*) Der Monat Munychion entspricht dem größern Theil nach unserem April, dem kleinern unserem Mai. — Uebrigens setzt Plutarch im Leben des Camillus K. 19. die Schlacht bei Salamis auf den zwanzigsten des Sommermonats Boëdromion.

**) V. 167 f. Elektra war nach Euripides von ihrer Mutter an einen armen Landmann verheurathet worden. Die Zuhörer verglichen daher das Schicksal dieser Königstoch-

o Elektra, zu deiner niedrigen Hütte“ — da seyen Alle von Mitleid ergriffen worden und haben es für einen Frevel angesehen, eine so berühmte Stadt, die Mutter so großer Männer, zu zerstören und dem Erdboden gleich zu machen.

Lysander aber rief nun, da die Athener sich zu Allem verstanden, viele Flötenspielerinnen aus der Stadt herbei, nahm alle aus seinem Lager dazu, und ließ beim Schalle ihrer Instrumente die Mauern niederreißen und die Schiffe verbrennen, während die Bundesgenossen mit Kränzen geschmückt Spiele feierten, als wenn mit diesem Tage die Freiheit für Griechenland ihren Anfang nähme. Unmittelbar darauf wandelte er auch die Verfassung um, indem er in der Stadt dreißig *), in dem Piräeus zehen Vorsteher aufstellte, in die Burg eine Besatzung legte und den Spartaner Kallibius zum Harmosten ernannte. Als indessen Dieser gegen den Wettkämpfer Autolykus, den Xenophon in seinem Symposion [Gastmahl] **) verherrlicht hat, den

---

ter mit dem Schicksale des einst glanzvollen und glücklichen, jetzt so tief gesunkenen Athen.

*) Die Namen dieser Männer, welche in der Geschichte des Mißbrauchs ihrer Gewalt wegen die dreißig Tyrannen heißen, finden sich in Xenoph. Griech. Gesch. B. 2. K. 3, 2.

**) Xenophon hat in s. Symposion (s. den Anfang) das Gastmahl beschrieben, das Kallias seinem Lieblinge Autolykus gab, als derselbe einen Sieg im Allkampfe (Pankration) davon getragen hatte.

Stock erhob, um ihn zu schlagen, Autolykus aber ihn bei den Schenkeln in die Höhe hob und zu Boden warf, war Lysander so weit entfernt, die Entrüstung des Kallibius zu theilen, daß er vielmehr gleich andern dabei Stehenden ihn ernstlich tadelte mit der Bemerkung: „er verstehe nicht, freie Leute zu regieren.“ *) Doch wurde Autolykus bald nachher dem Kallibius zu Gefallen auf Befehl der Dreißig umgebracht.

16. Wie dieß Alles geschehen war, schiffte Lysander nach Thracien, das übrige Geld **) aber und alle Geschenke und Kränze, welche er selbst erhalten hatte, womit er als der mächtigste Mann, und so zu sagen, der Gebieter Griechenlands von vielen Seiten geehrt worden war, sandte er durch Gylipp, den gewesenen Oberbefehlshaber in Sicilien, ***) nach Lacedämon. Dieser aber trennte, wie man sagt, die Nähte unten an den Säcken †) auf, und nahm aus jedem viel Geld hinweg; denn er wußte nicht, daß in jedem ein Täfelchen lag, auf welchem die Summe bemerkt war. Bei seiner Ankunft in Sparta verbarg er das ent-

---

*) τόν Καλλίβιον ist ohne Zweifel eine Randbemerkung zu αὐτόν.

**) D. h. was von den Summen noch übrig war, mit denen ihn Cyrus zur Führung des Kriegs unterstützt hatte. Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. B. 2. K. 3, 8.

***) Die Spartaner schickten ihn dem von den Athenern belagerten Syrakus als Oberfeldherrn zu und er trug sehr viel zur Rettung dieser Stadt bei. S. Thucyd. B. 6, 93. 7, 1 ff. und Plutarchs Leben des Nicias K. 18 ff.

†) Diese waren ohne Zweifel von Leder.

wendete Geld unter dem Dache seines Hauses, die Säcke aber übergab er den Ephoren und zeigte ihnen die Siegel. Als nun diese öffneten und beim Nachzählen die Summen des Geldes von der Angabe der Täfelchen verschieden fanden, wußten sie nicht, was sie denken sollten, bis ein Diener Gylipps ihnen den Wink gab: unter dem Dache*) schlafen viele Eulen. Es hatten nämlich damals bekanntlich die meisten Münzen, der Athener wegen, eine Eule zum Gepräge **).

17. Durch diese so schlechte und niederträchtige Handlung hatte Gylipp den Ruhm seiner früheren schönen und großen Thaten allzusehr befleckt, als daß er ferner in Lacedämon hätte leben können. Den verständigsten Männern unter den Spartanern aber wurde besonders um dieses Vorfalls willen vor der Macht des Geldes bange, da sie sahen, daß selbst Bürger von nicht gewöhnlicher Art von ihm besiegt würden. Sie tadelten daher auf's stärkste den Lysander und beschworen die Ephoren, alles Silber und Gold als eine Pest des Auslandes fortzuschaffen. Diese brachten die Sache wirklich zur Berathung und zwar war es, nach Theopomp, Skiraphidas, nach Ephorus, Phlogidas, der den Antrag stellte: man solle keine silberne und goldene Münzen in die Stadt zulassen, sondern sich der von Alters her ge-

*) Ich lese nach Schäfer κεράμῳ st. κεραμικῷ.

**) Das Geld der Athener, mit dem Bilde des Lieblingsvogels der Athene geschmückt, hatte nicht blos in Folge des sehr bedeutenden Handels und der weit ausgedehnten Oberherrschaft derselben, sondern auch wegen seiner Reinheit die größte Verbreitung.

bräuchlichen bedienen. Diese waren von Eisen, das man glühend in Essig tauchte, damit es durch die Abkühlung zu weich und mürbe zum Umschmieden würde; dabei fielen sie sehr in's Gewicht, waren schwer fortzubringen und hatten bei großer Menge und Masse gar geringen Werth.*) Wie es scheint, war überhaupt das älteste Geld von dieser Art und man hatte eiserne, zum Theil auch eherne Stäbe als Münzen. Daher pflegt man auch noch jetzt eine Menge von Scheidemünzen Obolen**) zu nennen, sechs Obolen aber eine Drachme***), denn so viele konnten mit der Hand gefaßt werden.

Da aber Lysanders Freunde dagegen arbeiteten und Alles anwandten, damit man das Geld in der Stadt behielte, so wurde beschlossen, dergleichen Münzen zum Gebrauch des Staates zuzulassen, einen Privatmann aber, der in solchem Besitze gefunden würde, mit dem Tode zu bestrafen; gleich als ob Lykurg das Geld gefürchtet hätte und nicht vielmehr die aus dem Gelde entspringende Habsucht, welche durch das Verbot des Privatbesitzes nicht so sehr verbannt, wie durch den Besitz des Staates eingepflanzt wurde, da es nun nicht blos als nützlich, sondern auch als ehrenwerth erschien. Was man vom Staate geschätzt sah, konnte der Einzelne unmöglich als nutzlos im Privatverkehr verachten, er konnte von Dem, was der Staat so werth hielt und liebte, unmöglich sich überzeugen, daß es für seine besondern Bedürfnisse

*) Vergl. das Leben Lykurgs K. 9.
**) Von ὀβελοί oder ὀβελίσκοι Stäbe.
***) Von δράσσω fassen.

untauglich sey. Von öffentlichen Einrichtungen gehen ja weit schneller Gewohnheiten in das Privatleben über, als die Fehler und Gebrechen der Einzelnen das Verderbniß über den ganzen Staat verbreiten; denn es ist natürlich, daß die Theile sich eher mit dem Ganzen verschlimmern, wenn dieses einmal schlecht zu werden beginnt, während das Ganze gegen die nachtheiligen Einwirkungen einzelner Theile genug Beistand und Hülfe bei den gesunden Theilen findet. In Sparta aber wurden damals zwar vor die Häuser der Bürger die Furcht und das Gesetz als Wächter gestellt, damit kein Geld in dieselben komme, die Seelen selbst aber bewahrte man nicht unempfindlich und gleichgültig gegen dasselbe, da man Alle den Reichthum als etwas Herrliches und Großes betrachten lehrte. Indessen habe ich in dieser Beziehung meinen Tadel der Lacedämonier bereits in einer andern Schrift ausgesprochen. *)

18. Von der Beute wurde auf Lysanders Veranstaltung ein ehernes Bild von ihm selbst und von jedem der Flottenführer **) zu Delphi aufgestellt, auch die Sterne der Dioskuren aus Gold verfertigt, welche aber kurz vor der Schlacht bei Leuctra verschwunden sind. Eben daselbst lag in dem Schatzhause des Brasidas und der Akanthier eine aus Gold und Elfenbein gemachte, zwei Ellen lange Galeere, welche ihm Cyrus als Siegesgeschenk übersandte. Wenn aber Alexandrides ***) der Delphier, erzählt, es seyen dort auch

*) Im Leben des Lykurg, K. 30.

**) Vergl. Pausanias B. 10. K. 9.

***) Der Verfasser eines Werkes „von den aus dem Tempel zu Delphi entwendeten Weihgeschenken.“

von Lysander ein Talent Silber, zweiundfünfzig Minen und noch eilf Stater *) in Verwahrung gelegen, so steht Dieß im Widerspruch mit den einstimmigen Berichten von der Armuth des Mannes.

Lysander hatte jetzt eine Macht erlangt, wie noch nie vor ihm ein Grieche, sein Selbstgefühl und Stolz aber schien seine Macht noch zu übersteigen. War er doch, wie Duris **) erzählt, der Erste unter den Griechen, dem die Städte wie einem Gotte Altäre errichteten und Opfer darbrachten, der Erste, dem man zu Ehren Päane ***) sang, von deren einem folgender Anfang erwähnt wird: des edlen Hellas Feldherrn aus dem weiträumigen Sparta wollen wir singen, o Päan! Auch faßten die Samier den Beschluß, ihr Herefest Lysandersfest zu nennen. Von den Dichtern hatte er immer den Chörilus †) bei sich, der seine Thaten durch die Poesie verherrlichen sollte. Einige mittelmäßige Verse, die Antilochus auf ihn verfertigte, machten ihm so große Freude, daß er demselben seinen Hut mit

*) Ein Talent, zweiundfünfzig Minen betragen nach unserem Gelde 2,863 fl. 36 kr. Ein Goldstater (offenbar sind solche, nicht Silberstater gemeint), hatte den Werth von 8 fl. 41.

**) Ein Geschichtschreiber aus Samos, Zeitgenosse des Ptolemäus Philadelphus (um 280 v. Chr.). Vergl. Plutarchs Perikles K. 28. Alcibiades K. 52.

***) Die Päane wurden ursprünglich zur Ehre Apollo's, dann auch anderer Götter gesungen.

†) Ein berühmter epischer Dichter aus Samos, der die Perserkriege besungen hat.

Geld gefüllt zum Geschenke gab. Antimachus *) von Kolophon, und ein gewisser Nikeratus von Heraklea hielten vor ihm einen Wettkampf mit Lobgedichten, die Lysandrien betitelt waren; er bekränzte den Nikeratus, worüber Antimachus sich so sehr entrüstete, daß er sein Gedicht ganz unterdrückte. Plato, der damals noch jung war und das poetische Talent des Antimachus bewunderte, suchte den über seine Zurücksetzung betrübten Dichter zu trösten, indem er sagte: der Unverstand sey für die Thoren ein eben so großes Uebel, als die Blindheit für Die, welche des Gesichtes entbehren. — Als indeßen der Citherspieler Aristonus, nachdem er sechsmal den Preis bei den Pythischen Spielen davon getragen hatte, dem Lysander aus Schmeichelei das Versprechen gab, „wenn er wieder singe, werde er ausrufen lassen: Lysanders Aristonus!“ — da fragte Dieser: „Lysanders Knecht?“

19. Lysanders Ehrgeiz war jedoch für die Vornehmen und Hochstehenden nur **) kränkend. Allein da seinem Gemüthe neben dem Ehrgeiz auch viel Uebermuth und Grausamkeit durch die Schmeichler eingepflanzt wurde, so beobachtete er weder im Belohnen noch im Bestrafen ir-

*) Verfasser eines sehr geschätzten Heldengedichts Thebaïs.

**) Man übersetzt gewöhnlich: nur für die Vornehmen, was aber offenbar μόνοις u. s. w. heißen müßte. Diese Veränderung des Textes ist aber nicht nöthig, da μόνον den treffenden Sinn gibt: den Vornehmen nur kränkend, während sein Uebermuth und seine Grausamkeit dem Volke verderblich war.

gend eine billige Rücksicht auf das Volk, sondern der Preis vertrauter oder gastfreundschaftlicher Verhältnisse mit ihm war willkührliche Gewalt und unumschränkte Herrschaft in den Städten, die einzige Befriedigung seines Zorns aber der Untergang des Gehaßten; denn nicht einmal in's Elend zu gehen ward vergönnt. Ja er gab in der spätern Zeit den Häuptern der Volkspartei zu Milet, damit sie nicht entfliehen möchten, und um manche derselben aus ihren Schlupfwinkeln hervorzulocken, die eidliche Versicherung, daß er ihnen Nichts zu Leide thun wolle. Als sie ihm aber trauten und sich öffentlich zeigten, überlieferte er sie — zusammen nicht weniger als achthundert — dem Adel zur Ermordung *). Auch in den übrigen Städten wurde eine unzählige Menge von Anhängern der Volkspartei umgebracht, indem er nicht blos seine eigenen Leidenschaften durch Morden befriedigte, sondern auch dem Hasse und der Habsucht seiner vielen Freunde aller Orten hierin willfahrte und Beistand leistete. Daher fand auch die Aeußerung des Lacedämoniers Eteokles viel Beifall: Griechenland hätte nicht zwei Lysander ertragen können. Eben Dieß soll, wie Theophrast erzählt, auch Archestratus von Alcibiades **) gesagt haben. Allein bei Diesem ärgerte man sich hauptsächlich über Ausgelassenheit, Ueppigkeit und anmaßenden Dünkel, während bei Lysander die große Gewalt,

*) Offenbar erzählt hier Plutarch dieselbe Greuelthat, die er schon im achten Kap., aber nach einer andern Quelle berichtet hat.

**) S. das Leben des Alcibiades K. 16.

die er in Händen hatte, durch die Härte seines Charakters wahrhaft furchtbar und unerträglich wurde.

Die Lacedämonier achteten indessen wenig auf die Beschwerden, die gegen Lysander erhoben wurden, bis Pharnabazus, dessen Gebiet er geplündert hatte, ihn durch Abgeordnete in Sparta verklagte. Jetzt wurden die Ephoren so sehr entrüstet, daß sie den Thorax, einen seiner Freunde und Amtsgenossen, den sie im Privatbesitz von Geld betrafen, hinrichten ließen und ihm selbst eine Skytale [einen Rollbrief] zusandten, mit dem Befehl, nach Hause zu kommen. Mit der Skytale *) verhält es sich also. Wenn die Ephoren einen Admiral oder Feldherrn ausschickten, ließen sie zwei runde Stäbe von völlig gleicher Länge und Dicke machen, so daß sie an den Enden vollkommen auf einander paßten. Den einen davon behielten sie selbst, den andern gaben sie dem abgehenden Befehlshaber mit. Diese Stäbe nannten sie Skytalen. Wollten sie ihm nun eine geheime und wichtige Mittheilung machen, so wurde ein Papierblatt, lang und schmal wie ein Riemen, um den zurückbehaltenen Stab gewunden und zwar so, daß nirgends ein Zwischenraum blieb, sondern die Oberfläche des Stabes ringsum durch das Blatt vollkommen bedeckt wurde. War Dieß geschehen, so schrieben sie ihren Brief auf das Papier, wie es um den Stab gewickelt war; dann wurde das Papier abgenommen und ohne den Stab an den Befehlshaber gesendet. Dieser aber konnte den außer allen Zusammenhang gebrachten und völlig zerstückten Brief nicht anders lesen, als wenn er den

---

*) Vergl. das Leben Lykurgs K. 30.

Papierstreif um seinen Stab herumwand, wo dann die Windung ganz so, wie sie zuvor gewesen, hergestellt wurde, das Zweite sich an das Erste anschloß und so das Auge ringsherum den Zusammenhang auffand. Das Papier wurde wie der Stab Skytale genannt, wie auch das Gemessene den gleichen Namen mit dem Maße hat *)

20. Lysander, der sich damals im Hellespont befand, gerieth beim Empfang der Skytale in große Bestürzung, und da ihn vor Allem die Anklagen des Pharnabazus beunruhigten, so bemühte er sich um eine Unterredung mit ihm, in der Hoffnung, seinen Groll zu besänftigen. Wie sie nun zusammenkamen, bat er ihn, an seine Regierung einen andern Brief zu schreiben, als wenn er über keine Beleidigung zu klagen hätte. Er wußte aber nicht, daß er, wie man im Sprichwort sagt, den Cretenser **) gegen einen Cretenser spielen wollte. Pharnabaz versprach ihm, Alles zu thun, und schrieb in Lysanders Gegenwart einen Brief, so wie ihn Dieser haben wollte; insgeheim aber hatte er einen andern früher geschriebenen bei der Hand. Beim Zusiegeln nun vertauschte er die Briefe, die einander ganz ähnlich sahen, und gab dem Lysander den heimlich geschriebenen.

Bei seiner Ankunft in Lacedämon begab sich Lysander, wie es Sitte ist, in das Stadthaus, und überbrachte den Ephoren das Schreiben des Pharnabazus, in der festen Ue-

*) Chönix z. B. bezeichnete ein Getreidemaß und so viel Getreide, als ein solches Maß faßte.

**) Die Einwohner der Insel Creta galten für schlau und betrügerisch.

berzeugung, daß dadurch die größte der gegen ihn vorgebrachten Klagen beseitigt sey; denn Pharnabaz galt bei den Lacedämoniern sehr viel, weil er ihnen in dem Kriege unter allen Statthaltern des Königs am eifrigsten Beistand geleistet hatte. Als die Ephoren das Schreiben gelesen hatten, zeigten sie es dem Lysander, der nun inne wurde, daß

„Odysseus also nicht der einz'ge Schlaue sey," *)

und für jetzt höchst bestürzt hinwegging. Einige Tage nachher aber kam er wieder zu den Regierungsbehörden und sagte: „er müsse zum Tempel des Ammon **) reisen, um dem Gotte Opfer darzubringen, die er vor den Schlachten gelobt habe.

Einige behaupten nun zwar, daß ihm wirklich, als er die Stadt Aphytis ***) in Thracien belagerte, Ammon im Schlafe erschienen sey; Dieß sey auch der Grund gewesen, warum er die Belagerung aufgegeben habe, mit der Erklärung, daß Dieß der Befehl des Gottes sey; darum habe er ferner die Aphytäer aufgefordert, dem Ammon zu opfern und es sich selbst angelegen seyn lassen, die Reise nach Libyen [Nordafrika] zu machen, um den Gott zu versöhnen. Die Meisten jedoch glaubten, daß er den Gott nur zum Vorwand nehme, in Wahrheit aber sich vor den Ephoren fürchte, auch das Joch des Gehorsams zu Hause nicht

---

*) Aus dem Telephus, einer verloren gegangenen Tragödie des Euripides.

**) Der Tempel des Jupiter Ammon mit einem hochberühmten Orakel lag auf einer Oase in Nordafrika zwischen Aegypten und Cyrenaika.

***) Sie lag auf der Halbinsel Pallene.

ertragen könne und deßhalb zu reisen und umherzuschweifen begehre, wie ein Pferd, das von der Weide auf freier Wiese wieder an die Krippe kommt und zur gewöhnlichen Arbeit angehalten wird. Was Ephorus als Ursache dieser Reise angibt, werde ich in Kurzem erzählen *).

21. Nur mit großer Mühe erhielt er von den Ephoren Urlaub und schiffte sich ein. Die Könige aber, welche sahen, daß er durch die politischen Gesellschaften die Städte in seiner Gewalt habe und auf diese Weise der Herr und Gebieter von ganz Griechenland sey, arbeiteten während seiner Abwesenheit eifrig dahin, seine Freunde zu vertreiben und die Volkspartei an's Ruder zu bringen. Da aber hierüber neue Bewegungen entstanden und zuerst die Athener von Phylä **) die Dreißigmänner angriffen und besiegten, kehrte Lysander in Eile zurück und überredete die Lacedämonier, sich überall der oligarchischen Regierungen anzunehmen und die Volkspartei zu bestrafen. Auch sandten sie zuerst den Dreißigmännern hundert Talente zur Bestreitung der Kriegskosten und den Lysander zu ihrem Feldherrn.

Die Könige aber faßten aus Eifersucht und in der Besorgniß, er möchte wiederum Athen erobern, den Beschluß, es solle Einer von ihnen in's Feld ziehen. Pausanias rückte also aus, dem Vorgeben nach, um den Tyrannen gegen das

*) S. K. 25.

**) Phylä, ein Bergschloß fünf Stunden von Athen gegen Böotien hin gelegen, war von vertriebenen Athenern unter der Anführung des Thrasybul mit geheimer Unterstützung der Thebaner besetzt worden. S. Xenoph. Griech. Gesch. B. 2. K. 4. Diodor B. 14. K. 32.

Volk beizustehen, im Grunde aber, um den Krieg beizulegen, damit Lysander nicht wiederum durch seine Freunde Athens Gebieter würde. Dieß brachte er denn auch leicht zu Stande, und vereitelte durch Aussöhnung der Athener und Beendigung ihres innern Krieges die ehrgeizigen Absichten des Lysander. Kurze Zeit nachher fiel jedoch Athen wiederum ab und nun traf den Pausanias der Vorwurf, daß er dem durch die Oligarchie im Zaum gehaltenen Volk die Freiheit gegeben habe, sich dem Muthwillen und der Frechheit wieder zu überlassen; Lysander dagegen erhielt den Ruhm eines Mannes, der als Feldherr nicht Andern zu Gefallen lebe, noch seiner eignen Eitelkeit fröhne, sondern das Beste Sparta's zum einzigen Gegenstand seines Strebens mache.

22. Er war aber auch in seinen Reden sehr dreist, und hatte einen sehr hochfahrenden, jeden Widerspruch einschüchternden Ton. Den Argivern, welche bei einem Streit über die Landesgrenzen bessere Rechtsgründe als die Lacedämonier vorzubringen glaubten, wies er das Schwert mit den Worten: „wer dieses führt, spricht am besten über die Landesgrenzen.“ Zu einem Megarenser, der in einer Versammlung sich freimüthig gegen ihn äußerte, sagte er: „Fremdling, deinen Worten fehlt eine [mächtige] Stadt.“ Die Böotier, welche zweifelhaften Sinnes waren, fragte er: „ob er mit emporgerichteten oder gesenkten Spießen durch ihr Land ziehen solle?“ Als er nach dem Abfalle Corinths die Lacedämonier gegen diese Stadt führte, bemerkte er, daß sie wenig Lust zum Angriff hatten. In demselben Augenblick sah man einen Hasen durch den Graben springen,

und Lysander rief aus: „schämt ihr euch nicht, solche Feinde zu fürchten, die aus Faulheit Hasen innerhalb der Mauern schlafen lassen."

Nach dem Tode des Königes Agis, *) der einen Bruder, Agesilaus, und einen angeblichen Sohn, Leotychidas, hinterließ, beredete Lysander den Agesilaus, der sein Liebling gewesen war, als ein ächter Heraklide Ansprüche auf den Thron zu machen. Dem Leotychidas wurde nämlich vorgeworfen, daß er ein Sohn des Alcibiades **) sey, der zu der Zeit, da er als Verbannter in Sparta lebte, geheimen Umgang mit Timäa, der Gattin des Agis, hatte. Man sagt auch, Agis habe durch Berechnung der Zeit gefunden, daß sie nicht von ihm schwanger sey, und deßwegen den Leotychidas immer mit Gleichgültigkeit behandelt und deutlich an den Tag gelegt, daß er ihn nicht für seinen Sohn erkenne. Als er aber krank nach Heräa ***) gebracht wurde, und dem Tode nahe war, ließ er sich theils durch die dringenden Bitten des Jünglings selbst, theils auch durch die eifrige Verwendung seiner Freunde bewegen, den Leotychidas in Gegenwart vieler Personen für seinen Sohn zu erklären. Nachdem er hierauf alle Anwesenden ersucht hatte, sie möchten dieß gegen die Lacedämonier öffentlich bezeugen, gab er den

---

*) Agis, der Sohn des Königes Archidamus II., hatte von 426—397 v. Chr. Geb. regiert.

**) S. das Leben des Alcibiades K. 23.

***) Eine Stadt in Arcadien, am rechten Ufer des Alpheus. Agis kam dahin auf der Rückreise von Delphi, wo er den Zehenten der im Kriege gegen die Eleer gewonnenen Beute geweiht hatte. S. Xenophon B. 3. K.

Geist auf *). Diese legten denn auch dieß Zeugniß für Leotychidas ab; dem Agesilaus dagegen kamen zwar viele glänzende Eigenschaften und die Bemühungen des Lysander zu Statten, allein Diopeithes, ein berühmter Meister der Wahrsagekunst, stand seinen Wünschen im Wege, indem er folgendes Orakel auf die Lahmheit des Agesilaus anwandte:

Sey, o Sparta, bedacht, so glänzend auch strahlet dein Name,
Daß nicht aus dir, der geraden, ein hinkendes Königreich sprosse. **)
Denn gar lange wird sonst dich nimmer geahnete Drangsal
Quälen und über dich strömen die Woge des mordenden Krieges. ***)

Viele unterwarfen sich nun diesem Orakelspruche und schlugen sich auf die Seite des Leotychidas. Lysander aber versicherte: Diopeithes verstehe das Orakel nicht richtig, denn die Gottheit sey nicht dagegen, daß ein am Fuße Beschädigter die Lacedämonier beherrsche, sondern dann würde das Königthum hinken, wenn Bastarde und niedrig Geborne mit Herakliden †) regieren würden. Diese Erklärung unterstützt

*) Nach Xenophon in der eben angeführten Stelle wurde er noch lebend nach Lacedämon gebracht, starb aber gleich darauf.

**) Ich lese statt: βλάψη, was zu σέθεν ἀρτίποδος nicht wohl paßt, βλάςη. S. Schäfers Anm.

***) Plutarch theilt dieses Orakel auch im Leben des Agesilaus K. 3. mit, sowie in der Abhandlung: warum Pythia nicht mehr in Versen antworte?

†) Wenn der eine König ein Bastard, der andere ein Heraklide wäre, dann würde das Königthum auf ungleichen Füßen einherschreiten.

durch sein großes Ansehen fand allgemeinen Eingang, und so wurde Agesilaus König.

23. Sogleich munterte ihn nun Lysander zu einem Feldzuge nach Asien auf, indem er ihm mit der Hoffnung schmeichelte, er werde das Reich der Perser umstürzen und sich zum höchsten Gipfel der Macht und des Ruhmes emporschwingen. Zugleich schrieb er auch an seine Freunde in Asien, sie sollten sich den Agesilaus zum Feldherrn für den Krieg gegen die Barbaren ausbitten. Sie erfüllten seinen Wunsch und schickten Gesandte mit dieser Bitte nach Lacedämon, und so wurde dem Agesilaus durch Lysander eine Ehre zu Theil, die der königlichen Würde nicht nachzustehen scheint.

Allein ehrgeizige Naturen, so wenig sie sonst untauglich zum Befehlen sind, werden vom Neide, den sie gegen ihres Gleichen um des Ruhmes willen hegen, in der Ausführung großer Thaten nicht wenig gehindert, denn sie wandeln sich Die, an welchen sie Gehülfen haben könnten, zu Widersachern ihrer Bestrebungen um. So ernannte Agesilaus zwar den Lysander zu einem der dreißig Rathgeber *), die er mit

Da Lysander unstreitig Dieß sagen wollte, so muß, wie zuerst Carl Sintenis gesehen hat, — s. seine Ausgabe des Perikles S. 97 — *σὺν Ἡρακλείδαις* gelesen werden. Wenn, wie bisher geschah, *βασιλεύουσιν Ἡρακλείδαις* über Herakliden herrschen, gelesen wird, so hinkt offenbar die Vergleichung selbst.

*) Sonst finden wir öfters Rathgeber, welche von den Ephoren einem Könige oder einem andern Feldherrn beigegeben

sich nahm, und gedachte sich vorzüglich seines Rathes, als des ersten seiner Freunde, zu bedienen. Als sie aber nach Asien kamen, sprachen die Leute mit Agesilaus, den sie nicht kannten, nur wenig und selten, dagegen wurde Lysander, mit dem sie in frühern Zeiten in vielfachen Verhältnissen gestanden waren, eifrig besucht, und wenn er sich öffentlich zeigte, begleitet, sowohl von Freunden aus Anhänglichkeit, als von Abgeneigten aus Furcht vor seiner Macht. Wie es oft auf den Theatern geschieht, daß ein Schauspieler, welcher die Maske eines Boten oder Dieners trägt, Beifall ärndtet und die erste Rolle spielt, der mit dem Diadem und Scepter Geschmückte aber nicht einmal angehört wird, so hatte auch hier der Rathgeber das ganze Ansehen der Königswürde, dem Könige aber blieb Nichts als der Name ohne alle Macht übrig.

Es mochte nun vielleicht eine Züchtigung dieses maßlosen Ehrgeizes und Lysanders Zurückweisung auf die zweite Stelle sich gebühren, allein einen Wohlthäter und Freund aus Eifersucht ganz wegzuwerfen und in den Koth zu treten, das war ein sehr unwürdiges Verfahren des Agesilaus. Erstlich gab er ihm nämlich niemals eine Gelegenheit, sich hervorzuthun und übertrug ihm kein Commando; sodann schlug er Denen, von welchen er bemerkte, daß sie Lysander durch Mitwirkung und Verwendung zu fördern suchte, jede Bitte gänzlich ab, und verweigerte ihnen selbst Das, was

---

waren. S. Thucyd. B. 2, 85. 3, 69. 5, 63. 8, 39. Plutarchs Perikles K. 22.

er sonst den Geringsten zugestand, um so sein Ansehen allmälig zu entkräften und zu beseitigen.

Als denn Lysander in Allem seine Wünsche verfehlte und sah, daß seine Bemühungen seinen Freunden nur schadeten, hörte er auf, für sie thätig zu seyn und bat sie, nicht mehr zu ihm zu kommen und ihm ihre Achtung zu bezeigen, sondern sich an den König und Diejenigen zu wenden, die unter den gegenwärtigen Umständen ihren Anhängern mehr Nutzen schaffen könnten. Dieß bewog zwar die Meisten, ihn mit ihren Angelegenheiten ungestört zu lassen, allein sie hörten darum nicht auf, ihm den Hof zu machen, und ihn auf den Spaziergängen und Uebungsplätzen zu umgeben. Agesilaus' Eifersucht wurde dadurch noch empfindlicher gereizt, so daß er gemeinen Soldaten das Commando bei Unternehmungen und die Verwaltung von Städten anvertraute, den Lysander dagegen zum Fleischvertheiler *) ernannte. Dann sagte er höhnisch von den Joniern: „sie mögen nun hingehen und meinem Fleischvertheiler den Hof machen.“

Lysander entschloß sich daher, mit ihm zu sprechen, ihre Unterredung war kurz und lakonisch. „In der That, du verstandst dich trefflich darauf, deine Freunde zu erniedrigen.“ — Agesilaus versetzte: „ja, wenn sie mehr seyn wollen, als ich; wer aber mein Ansehen zu erhöhen sucht, der nimmt billiger Weise auch Theil daran.“ — „Doch vielleicht, Agesilaus, ist das mehr deine Behauptung, als meine Schuld;

*) Es galt übrigens dieß Amt für ehrenvoll. Vergl. Plutarchs Tischreden B. 2. K. 10.

ich bitte dich indessen, auch um der Fremden willen, die auf uns schauen, weise mir einen solchen Posten unter deinem Oberbefehl an, wo du glaubst, daß ich dir am wenigsten lästig seyn und dabei nützlichere Dienste leisten werde." *)

24. Auf dieses Gespräch wurde er als Unterbefehlshaber in den Hellespont geschickt, wo er, so groß sein Unwille gegen Agesilaus war, dennoch seine Pflichten nicht versäumte. Spithridates, ein edler Perser, der an der Spitze eines Heeres stand, war mit Pharnabaz zerfallen; Lysander bewog ihn zum Abfall und führte ihn dem Agesilaus zu. Sonst aber wurde er zu keinem kriegerischen Geschäfte verwendet und kehrte nach Abfluß der Zeit ohne alle Auszeichnung nach Sparta zurück, voll Erbitterung gegen Agesilaus, noch mehr gegen die Verfassung des Staates **) eingenommen, als er zuvor gewesen, und fest entschlossen, seine, wie man glaubt, schon längst entworfenen und vorbereiteten Umwälzungsplane ohne Verzug auszuführen. Es verhielt sich damit also.

Von den Herakliden ***) [den Nachkommen des He-

---

*) Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. B. 3. K. 4, 7 ff. Plutarchs Agesilaus K. 7. 8.

**) Ich behalte die alte Lesart τὴν ἄλλην πολιτείαν (= ἄλλως τὴν π.) st. τὴν ὅλην πολιτείαν bei, weil jene mehr handschriftliche Zeugnisse für sich hat, und auch dem Sinn nach richtiger scheint, da Lysander keineswegs ein Feind der ganzen Verfassung Sparta's war, wenigstens nur eine Aenderung der Thronfolgeordnung beabsichtigte. Vergl. Schäfers Anm.

***) Die Herakliden wurden, nach der Sage, von Eurystheus ihres Erbes, des Königthums von Mycenä und Tiryns beraubt und flohen zu Ceyx dem Könige von Trachis im nördlichen

rakles, Herkules], welche mit den Doriern verbunden in den Peloponnes zurückgekehrt waren, blühte eine zahlreiche und angesehene Nachkommenschaft in Sparta; allein nicht alle Mitglieder derselben hatten Ansprüche auf die Thronfolge, sondern nur zwei Häuser, die sogenannten Eurypontiden und Agiaden, waren dazu berechtigt, den übrigen verschaffte ihre edle Geburt durchaus kein Vorrecht in dem Staate, und die vom Verdienste abhängigen Ehrenstellen standen allen dazu Befähigten offen. Zu den Herakliden der zweiten Klasse gehörte auch Lysander, und als er durch seine Thaten hohen Ruhm erlangt, auch viele Freunde und große Macht sich erworben hatte, that es ihm sehr wehe, sehen zu müssen, daß der Staat, den er emporhebe, Andere zu Königen habe, die an Adel nicht im mindesten über ihm stünden. Deßwegen faßte er den Anschlag, das Vorrecht jener beiden Häuser aufzuheben und die königliche Würde allen Herakliden zugänglich zu machen, oder, wie Einige sagen, nicht blos den Herakliden, sondern allen Spartanern, damit diese Ehre nicht den Abkömmlingen des Herakles zu Theil würde, sondern

---

Griechenland. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihnen aber in Verbindung mit den Doriern, über die Meerenge von Rhion in den Peloponnes einzudringen und sich eines bedeutenden Theiles desselben zu bemächtigen. Diese sogenannte Rückkehr der Herakliden setzt man in das Jahr 1104 v. Chr. G. Bei der Theilung des Eroberten fiel Lacedämon den Zwillingssöhnen des Herakliden Aristodemus, Eurysthenes und Prokles zu. Diese führten die Regierung gemeinschaftlich, und wurden, Jener durch seinen Sohn Agis Stifter der Agiaden, Dieser durch seinen Enkel Eurypon Stifter der Eurypontiden.

Denen, die an Verdiensten ihm ähnlich erfunden würden, denn dadurch sey ja auch Herakles zur Ehre der Götter gelangt. Er machte sich aber die Hoffnung, bei einer solchen Königswahl würde kein Spartaner ihm vorgezogen werden.

25. Anfänglich nun war es sein Plan, zu versuchen, ob nicht er selbst die Bürger für seine Absicht gewinnen könnte, und er übte eine Rede ein, welche ihm Kleon von Halicarnaß zu diesem Endzwecke verfertigt hatte. In der Folge aber sah er wohl, daß eine so wichtige und unerhörte Neuerung kühnere Maßregeln verlange, und wollte daher, wie in einer Tragödie, Maschinen auf die Bürger wirken lassen, indem er Orakel der Pythia und andere Weissagungen ersann und abfaßte, überzeugt, daß Kleons Beredtsamkeit ihm keinen Nutzen leisten würde, wenn er die Bürger nicht vorher durch religiöse Furcht und Aberglauben ängstige und geschmeidig mache, und auf diese Weise seinen Vorstellungen Eingang verschaffe.

Nach der Erzählung des Ephorus versuchte er zuerst, die Pythia zu bestechen, sodann, die Dodonäischen Priesterinnen durch Pherekles für sich zu gewinnen; als aber Beides mißlang, reiste er zu dem Orakel des Ammon, sprach mit den dortigen Wahrsagern und bot ihnen viel Geld an. Diese aber fanden sich dadurch so gekränkt, daß sie Abgeordnete nach Sparta schickten, um den Lysander zu verklagen. Er wurde jedoch freigesprochen; die Afrikaner sagten daher bei ihrer Abreise: „wir aber werden besser richten, ihr Spartaner, wenn ihr zu uns nach Afrika kommt, um dort zu wohnen!“ — als wenn einem alten Orakel zufolge die Lacedämonier sich einmal in Afrika niederlassen würden.

Ich will nun die ganze Anlage und Einrichtung jenes betrügerischen Planes, die nicht gemeiner Art, noch auf's Gerathewohl entworfen war, sondern, wie ein mathematisches Problem, viele bedeutende Vorarbeiten zu Hülfe nahm, und durch schwierige und verwickelte Vordersätze zum Schlusse schritt, nach den Berichten eines ausgezeichneten Historikers *) und Philosophen auseinander setzen.

26. Ein Weib in dem Pontus gab vor, von Apollo schwanger zu seyn. So Viele auch ihre Aussage, wie sich erwarten läßt, für unwahr hielten, so fanden sich doch auch Viele, die ihr Glauben schenkten, so daß, als sie einen Knaben gebar, viele angesehene Leute sich auf's eifrigste seiner Pflege und Erziehung annahmen. Man gab ihm aus irgend einer Ursache den Namen Silenus. An diesen Anfang reihte Lysander das Gewebe **) seines Betrugs, wobei ihm viele nicht unbedeutende Männer zu Gehülfen dienten, und das Spiel einleiteten, indem sie der Sage von des Knaben Abkunft unverdächtig Glauben verschafften und noch eine andere Erdichtung aus Delphi nach Sparta brachten und daselbst aussprengten: daß die Priester gewisse uralte Orakel

---

*) Er meint den eben genannten Ephorus von Cumä in Aeolien, einen Schüler des Isokrates, der eine Geschichte der Griechen von der Rückkehr der Herakliden bis zum zwanzigsten Jahre des Königs Philipp von Macedonien geschrieben hatte.

**) Im Original: τὰ λοιπὰ προςετεκταίνετο καὶ συνύφαινεν wörtlich: er baute und wob das Uebrige hinzu. Bilder, die sich in der Uebersetzung nicht wohl mit einander vertragen hätten.

in geheimen Urkunden aufbewahren, welche Niemand berühren und lesen dürfe, bis endlich einmal ein Sohn Apollo's kommen, den Priestern überzeugende Beweise seiner Abkunft geben und die jene Orakel enthaltenden Tafeln in Empfang nehmen würde.

Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, sollte Silenus kommen, und die Orakelsprüche als ein Sohn Apollo's verlangen; dann sollten die in's Einverständniß gezogenen Priester genaue Untersuchungen über seine Herkunft anstellen und zuletzt, als wenn sie vollkommen überzeugt wären, ihm als Apollo's Sohne die Schrift enzeigen, er aber sollte in Gegenwart vieler Personen unter andern Weissagungen auch diejenige, um deren willen alle unterschoben waren, die über die königliche Regierung, vorlesen: „daß es für die Spartaner besser und zweckmäßiger wäre, die Könige aus den vorzüglichsten Bürgern auszuwählen.“ Allein als Silenus bereits in's Jünglingsalter getreten und erschienen war, um seine Rolle zu spielen, wurde dem Lysander der ganze Plan vereitelt durch die Furchtsamkeit eines seiner Mitspieler und Gehülfen, der, wie er eben die Hand an's Werk legen sollte, in Angst gerieth und zurücktrat. Doch wurde, so lange Lysander lebte, Nichts entdeckt, erst nach seinem Tode kam die Sache an den Tag.

27. Er endete sein Leben, noch ehe Agesilaus aus Asien zurückkam, in dem Böotischen Kriege, in welchen er mit hineingezogen wurde, oder vielmehr selbst Griechenland hineinzog. Beides wird nämlich behauptet; Einige schreiben die Schuld dem Lysander zu, Andere den Thebanern, wieder

Andere Beiden zugleich. Den Thebanern wirft man vor, daß sie zu Aulis das Opfer auseinander warfen *) und auf Anstiften des Androklides und Amphitheus, welche durch persisches Geld bestochen waren, um die Lacedämonier in einen Krieg mit Griechen zu verwickeln, einen verheerenden Einfall in Phocis machten. **) Von Lysander aber sagt man, er habe gegen die Thebaner einen Groll gehabt, weil sie allein auf den Zehnten des Krieges Anspruch machten, während die übrigen Bundesgenossen schwiegen, und weil sie über Geldsummen, die er nach Sparta sandte, Unwillen äußerten. Am meisten aber soll er ihnen deßwegen gezürnt haben, weil sie den Athenern die ersten Mittel zu ihrer Befreiung von den dreißig Tyrannen an die Hand gaben. Lysander hatte Diese eingesetzt, und die Lacedämonier, um sie noch mächtiger und furchtbarer zu machen, die Verordnung erlassen, „die Flüchtlinge aus Athen sollten von allen Orten zurückgebracht, und Wer ihre Wegführung zu verhindern suche, als Feind angesehen werden.“ Dieser Ver-

---

*) Agesilaus wollte vor seiner Abfahrt nach Asien, wie Agamemnon, zu Aulis in Böotien der Diana opfern. Als er die heilige Handlung schon begonnen hatte, befahlen ihm die Thebaner, weil er sich statt des bei dem Tempel angestellten Böotischen Priesters eines Lacedämonischen bediene, von dem Opfer abzustehen, ja sie warfen die schon brennenden Hüftstücke der Opferthiere vom Altar. S. Xenoph. Griech. Gesch. B. 3. K. 4, 3 f. Pausanias B. 3. K. 9. und Plutarchs Leben des Agesilaus K. 6.

**) Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. B. 3. K. 5, 1 ff. Pausanias B. 3. K. 9. Das Leben des Agesilaus K. 15.

ordnung setzten die Thebaner würdige, ganz im Geiste des Herakles und Dionysos *) [Bacchus] abgefaßte Beschlüsse entgegen: „jedes Haus und jede Stadt in Böotien sollte den hülfsbedürftigen Athenern offen stehen, Wer einem gewaltsam fortgeführten Flüchtlinge nicht Beistand leiste, um ein Talent gestraft werden, wenn Jemand durch Böotien nach Athen mit Waffen gegen die Tyrannen gehe, so dürfe es kein Thebaner sehen oder hören.“ Und sie blieben nicht etwa bei den bloßen Worten stehen, so daß ihre Handlungen mit diesen so hellenischen und menschenfreundlichen Beschlüssen nicht übereingestimmt hätten, sondern Thrasybul und Die, welche mit ihm Phyle einnahmen, gingen von Thebä aus, wurden von den Thebanern mit Waffen und Geld versehen und verdankten ihnen die Geheimhaltung und den Anfang ihres Unternehmens. Dieß war es, was Lysander den Thebanern zum Vorwurf machte.

28. Da er nun bei seiner im Alter zunehmenden Melancholie **) ungemein heftig im Zorne war, so ließ er nicht ab, die Ephoren aufzureizen, bis er es dahin brachte, daß ein Heer gegen sie ausgesendet wurde, und er selbst an dessen Spitze ausziehen durfte; später schickten sie auch den König Pausanias mit einem andern Heere ab. Aber Pausanias wollte auf einem Umweg über den Cithäron ***) in

*) Beide schienen in besonders naher Beziehung zu den Thebanern zu stehen, Herakles, weil er seine Jugendjahre in Thebä verlebt hatte, Dionysos, weil er daselbst von Kadmus' Tochter, Semele, geboren war.

**) Vergl. K. 2.

***) Der Cithäron bildete einen Theil der Grenze zwischen Megaris und Böotien.

Böotien einfallen, während Lysander durch Phocis mit einer großen Zahl von Kriegern ihm entgegenzog. Und die Stadt Orchomenus *) kam durch freiwillige Unterwerfung in seine Gewalt, Lebadia aber wurde von ihm erobert und ausgeplündert. Sodann schrieb er an Pausanias, er möchte von Platää **) nach Haliartus ***) rücken, er selbst wolle mit Anbruch des Tages vor den Mauern dieser Stadt erscheinen. Dieser Brief wurde den Thebanern überbracht, da sein Ueberbringer einigen Kundschaftern in die Hände fiel. Die Thebaner vertrauten nun ihre Stadt den ihnen zu Hülfe gekommenen Athenern, sie selbst aber brachen zur Zeit des ersten Schlafes auf, langten kurz vor Lysander bei Haliartus an und rückten zum Theil in die Stadt ein.

Lysander beschloß zuerst, auf einem Hügel Halt zu machen und den Pausanias zu erwarten; allein als die Tageszeit vorrückte, ohne daß derselbe erschien, vermochte er nicht länger unthätig zu bleiben, ließ die Lacedämonier und Bundesgenossen sich in Bewegung setzen, und führte sie kolonnenweise längs der Straße gegen die Stadt. Jetzt marschirten die außen gebliebenen Thebaner, die Stadt zur Linken, gegen den Nachtrab der Feinde, und griffen ihn bei der Quelle an, welche Kissussa genannt wird. Hier wurde dem Mythus zu Folge, der neu geborne Dionysos [Bacchus] von den Ammen gebadet. Allerdings blinkt das Wasser

---

*) Orchomenus war nicht weit vom nördlichen Ufer des copaischen Sees entfernt, Lebadia ist an der nördlichen Westgrenze Böotiens zu suchen.

**) Diese Stadt lag am Fuße des Cithäron.

***) Haliartus lag am Südufer des Sees Copais.

mit röthlicher Weinfarbe, ist spiegelhell und sehr angenehm zu trinken. Nicht fern davon wachsen ringsumher die cretischen Storaxbäume, *) auf welche sich die Haliartier berufen, um zu beweisen, daß Rhadamanthus **) dort gewohnt habe; sie zeigen auch sein Grab, das sie Alea nennen. Auch das Denkmal der Alkmene ***) liegt in der Nähe, denn hier soll sie bestattet worden seyn, nachdem sie sich als Wittwe des Amphitruo, mit Rhadamanthus vermählt hatte.

Die in der Stadt befindlichen Thebaner verhielten sich, mit den Haliartiern vereinigt, eine Zeit lang ruhig; als sie aber den Lysander mit den Vordersten an die Mauer herankommen sahen, öffneten sie plötzlich das Thor, stürzten hinaus und erschlugen ihn mit seinem Wahrsager, von den Uebrigen aber nur Wenige, da die Meisten schnell zu dem Hauptheer zurückflohen. Die Thebaner blieben jedoch hiebei nicht stehen, sondern griffen auch das Hauptheer an, und nun wandten sich Alle um und flohen die Hügel hinauf und tausend wurden niedergemacht. Aber auch von den Thebanern fielen dreihundert, welche dem fliehenden Feinde auf die steilen und festen Höhen nachgesetzt hatten. Sie waren geheimer Verbindung mit den Lacedämoniern beschuldigt worden; um sich von diesem Argwohn bei ihren Mitbürgern zu be-

---

*) Das Vaterland des Baumes oder Strauches, welcher das Gummiharz Storax liefert, ist nach Plinius Naturgesch. B. 12. K. 55. Syrien.

**) Rhadamanthus war nämlich ein Cretenser.

***) Die Mutter des Herakles.

freien, verfolgten sie den Feind ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben, und fanden so den Tod.

29. Pausanias erhielt die Nachricht von dieser Niederlage auf dem Wege von Platää nach Thespiä und erschien sofort in Schlachtordnung vor Haliartus. Eben dahin kam aber auch Thrasybul von Thebä mit den Athenern. Pausanias gedachte jetzt, zur Bestattung der Gebliebenen einen Waffenstillstand nachzusuchen, die älteren Spartaner aber nahmen Dieß sehr übel auf, und äußerten nicht nur unter einander ihren Unwillen, sondern gingen auch zu dem Könige und betheuerten, sie wollten Lysanders Leichnam durch keinen Vertrag bekommen, sondern mit den Waffen um ihn kämpfen und als Sieger den Mann bestatten; würden sie aber besiegt, so sey es für sie eine Ehre, hier neben dem Feldherrn zu liegen. Allein Pausanias sah, daß es eine sehr schwierige Aufgabe war, die eben siegreichen Thebaner zu überwinden, und daß Lysanders Leichnam so nahe an den Mauern lag, daß sie ihn selbst als Sieger nicht wohl ohne einen Vertrag würden wegnehmen können; er schickte daher trotz jener Einrede einen Herold ab, schloß den Waffenstillstand und führte sein Heer zurück. Lysander aber wurde, sobald man ihn über die Grenzen Böotiens gebracht hatte, in dem befreundeten und verbündeten Lande der Panopeer *) bestattet, wo noch jetzt am Wege von Delphi nach Chäronea sein Denkmal zu sehen ist.

Nachdem das Heer sich dort gelagert hatte, soll einer der Phocenser, indem er einem Andern, welcher nicht

*) Die Stadt Panopeä, oder Panopeus, lag in Phocis, in

dabei gewesen war, die Schlacht erzählte, gesagt haben: „sie seyen von den Feinden überfallen worden, als Lysander bereits den Hoplites hinter sich gehabt." Ein Spartaner, Lysanders Freund, fragte voll Verwunderung: *) „was für einen Hoplites er meine, der Name sey ihm unbekannt." — „Und doch," erwiederte Jener, „sind dort die Vordersten unseres Heeres von dem Feinde niedergemacht worden; Hoplites wird der Bach bei der Stadt Haliartus genannt." Wie der Spartaner Dieß hörte, brach er in Thränen aus und sagte; „wie unvermeidlich ist doch dem Menschen sein Verhängniß." Es war nämlich, wie man sagt, dem Lysander folgendes Orakel ertheilt worden:

Den Hoplites zu meiden, den rauschenden, sey du gemahnet.
Auch den Sprößling der Erde, den schlau nachschleichenden Drachen.

Einige behaupten übrigens, der Hoplites fließe nicht bei Haliartus, sondern sey ein Gießbach bei Koronea, **) der sich neben dieser Stadt mit dem Flusse Phliarus vereinige; vor Zeiten nannte man ihn Hoplias, jetzt aber Isomanthus. Der Haliartier, welcher den Lysander tödtete, Neochorus

---

der Nähe des Flusses Cephissus, hart an der Grenze von Böotien. Statt *Πανοπαίων*, ist, wie Schäfer bemerkt, *Πανοπέων* zu lesen.

*) Statt *θαυμάσαντος*, was ganz unpassend auf den mit der Oertlichkeit wohl bekannten Phocenser gehen würde, lese ich mit Schäfer: *θαυμάσαντα*.

**) Eine Stadt Böotiens an der Bergkette des Libethrius.

mit Namen, führte als Schildzeichen einen Drachen, und auch darauf, meinte man, habe das Orakel hingedeutet. Auch die Thebaner sollen kurz vor dem peloponnesischen Kriege im Tempel des Ismenischen *) Apollo ein Orakel erhalten haben, das ihnen zugleich die Schlacht bei Delium **) und das dreißig Jahre nachher erfolgte Treffen bei Haliartus vorher verkündigte. Es lautete folgendermaßen:

Scheue doch, wenn du die Wölfe mit Spießen belauerst, die Grenze,
Auch des Orchalides Höhe, von der nie weichen die Füchse.

Die Gegend um Delium bezeichnete es also als Grenze, weil dort Böotien mit Attika zusammenstößt, Orchalides aber nannte es den Hügel, welcher jetzt Alopekus (Fuchshügel) heißt und im Gebiete von Haliartus gegen den Helikon zu gelegen ist.

30. Dieses Ende Lysanders erregte Anfangs bei den Spartanern so große Betrübniß, daß sie den König [Pausanias] auf den Tod anklagten; er entzog sich aber der Untersuchung durch die Flucht, und begab sich als Schutz-

---

*) Apollo hatte diesen Beinamen von dem Flusse Ismenus, welcher an jenem Tempel, der in der Stadt Thebä lag, vorüberfloß. S. Pausanias B. 9. K. 10.

**) Diese Schlacht, in welcher die Athener von den Böotiern geschlagen wurden, ereignete sich im achten Jahre des peloponnesischen Krieges, 424 v. Chr. G. Thucydides beschreibt sie B. 4. K. 90 ff. und Diodor B. 12. K. 96. Das Treffen bei Haliartus fällt in das Jahr 394 vor Chr. Geb.

flehender in das Heiligthum der Minerva bei Tegea, *) das er bis zum Ende seines Lebens nicht mehr verließ. Die Armuth Lysanders, welche erst nach seinem Tode offenbar wurde, setzte nämlich seine Tugend in ein noch viel glänzenderes Licht; hatte er doch bei großen Summen, über die er verfügte, bei bedeutender Macht und bei der Verehrung, welche ihm viele Städte und ein so mächtiges Königreich bewiesen, den Glanz seines Hauses auch nicht im mindesten durch Geld erhöht, wie Theopompus **) berichtet, dessen Lob immer mehr Glauben verdient, als sein Tadel; denn er tadelt lieber, als er lobt.

In der Folge jedoch, so erzählt Ephorus ***), kam Agesilaus aus Veranlassung eines Streites mit den Bundesgenossen in das Haus des Lysander, um Schriften,

---

*) Dieser Tempel bei Tegea in Arkadien galt vor alten Zeiten her allen Peloponnesiern für unverletzlich, und gewährte Denen, welche dort Schutz suchten, die größte Sicherheit. S. Pausanias B. 5. K. 5.

**) Theopompus, aus Chios, ein Schüler des Isokrates, geb. um das Jahr 378 v. Chr. Geb. hatte die Geschichte Griechenlands von dem Zeitpunkt an, wo Thucydides aufhört, bis zur Seeschlacht bei Cnidus (von 411 bis 394 v. Chr. Geb.) und die Thaten Philipps erzählt. Diese beiden Werke sind aber verloren gegangen. Er wurde zu den ausgezeichnetsten Geschichtschreibern gezählt. Der Vorwurf, welchen ihm hier Plutarch macht, wird indessen von Cornelius Nepos im Leben des Alcibiades K. 11. und von Lucian in seiner Abhandlung über die Geschichtschreibung K. 59. bestätigt.

**) Vergl. über diesen Geschichtschreiber die Anm. zum 17. K. des Pelopidas.

welche derselbe bei sich behalten hatte, durchzusehen. Da fand er denn die Schrift, worin die Rede über die Staatsveränderung aufgezeichnet stand, daß man nämlich den Eurypontiden und Agiaden das Vorrecht auf die königliche Würde nehmen, den Zugang zu ihr Allen öffnen und bei der Wahl blos die persönlichen Vorzüge berücksichtigen solle. Agesilaus wollte diese Rede öffentlich bekannt machen, um den Spartanern zu zeigen, was für ein Bürger Lysander insgeheim gewesen sey; allein Lakratidas, ein verständiger Mann, der damals an der Spitze der Ephoren stand, tadelte sein Vorhaben und sagte: „er solle den Lysander nicht ausgraben, vielmehr auch eine so schlau und verführerisch abgefaßte Rede mit ihm begraben.“

Man erwies demungeachtet dem Lysander nach seinem Tode alle Ehrenbezeigungen, zog auch die Freier seiner Töchter, welche jetzt nach dem Kundwerden seiner Armuth dieselben wieder verließen, zur Strafe, weil sie ihn, so lange er für reich galt, geehrt hatten, und als die Armuth seinen rechtschaffenen und uneigennützigen Charakter bewies, die Verbindung mit ihm aufhoben. Denn zu Sparta konnte man, wie erzählt wird, wegen Ehelosigkeit, wegen später und wegen tadelnswerther Verheirathung vor Gericht gezogen werden; der letzte Vorwurf wurde vorzüglich Denjenigen gemacht, welche bei der Wahl der Gattin statt auf löbliche Eigenschaften und Verwandtschaft, auf Reichthum sahen. Dieß ist Das, was mir von Lysanders Leben bekannt geworden ist.

welche derselbe bei sich behalten hatte, durchzusehen. Da fand er denn die Schrift, worin die Rede über die Staatsveränderung aufgezeichnet stand, daß man nämlich den Eurypontiden und Agiaden das Vorrecht auf die königliche Würde nehmen, den Zugang zu ihr Allen öffnen und bei der Wahl blos die persönlichen Vorzüge berücksichtigen solle. Agesilaus wollte diese Rede öffentlich bekannt machen, um den Spartanern zu zeigen, was für ein Bürger Lysander insgeheim gewesen sey; allein Lakratidas, ein verständiger Mann, der damals an der Spitze der Ephoren stand, tadelte sein Vorhaben und sagte: „er solle den Lysander nicht ausgraben, vielmehr auch eine so schlau und verführerisch abgefaßte Rede mit ihm begraben."

Man erwies demungeachtet dem Lysander nach seinem Tode alle Ehrenbezeigungen, zog auch die Freier seiner Töchter, welche jetzt nach dem Kundwerden seiner Armuth dieselben wieder verließen, zur Strafe, weil sie ihn, so lange er für reich galt, geehrt hatten, und als die Armuth seinen rechtschaffenen und uneigennützigen Charakter bewies, die Verbindung mit ihm aufhoben. Denn zu Sparta konnte man, wie erzählt wird, wegen Ehelosigkeit, wegen später und wegen tadelnswerther Verheirathung vor Gericht gezogen werden; der letzte Vorwurf wurde vorzüglich Denjenigen gemacht, welche bei der Wahl der Gattin statt auf löbliche Eigenschaften und Verwandtschaft, auf Reichthum sahen. Dieß ist Das, was mir von Lysanders Leben bekannt geworden ist.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus, / Klaiber, Johann Gottfried, / Fuchs, C.

Vergleichende Lebensbeschreibungen

Bd.: 10

(1838)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.606(5/11#6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413189-3